

Weddersleben



Chronik

Band 1

Inhaltsverzeichnis

Seite	
II	Vorwort des Verfassers
1.	Wie ist unser Heimatboden entstanden?
8.	Die ersten Spuren der Menschen in unserer Heimat.
29.	Gründung und erste Erwähnung unseres Ortes.
35.	Die politische Zugehörigkeit unseres Ortes.
45.	Welche Leistungen mussten die Einwohner unserer Gemeinde für den jeweiligen Lehnsherrn erbringen?
56.	Die Bewirtschaftung der Kirchenäcker zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.
57.	Anlage und Werden des Dorfes.
71.	Das heimatliche Bauernhaus im 16. Jahrhundert.
73.	Das heimatliche Bauernhaus nach dem großen Brande von 1723.
74.	Wedderslebener Einwohnernamen aus der Zeit von 1582 bis 1622 aus den Kirchenrechnungen.
75.	Die Beziehungen unserer Vorfahren zu den Orten der näheren und weiteren Umgebung in den Jahren 1584 bis 1622.
77.	Das Gut auf dem Bodeberg.
84.	Die Kirche zu Weddersleben.
114.	Die evangelischen Pfarrer an unserer Kirche.
121.	Die alte Kirchenglocke, wahrscheinlich die älteste Glocke auf dem Gebiet der DDR.
125.	Die Entwicklung des Schulwesens.
141.	Die Kantoren und Schulmeister in Weddersleben.

Vorwort

Als ich 1963 die Aufzeichnungen meines alten Lehrers Alfred Römmer über die Geschichte des Dorfes Weddersleben übernahm, ahnte ich bereits, dass mir eine große Aufgabe aufgetragen worden war, nämlich diese Aufzeichnungen zu hüten, wenn möglich zu ergänzen und nach besten Kräften fortzuschreiben. Berufliche und familiäre Verpflichtungen ließen mir wenig Zeit, das Material zu ordnen, Fehlendes zu erforschen und Aufzeichnungen über den Neuaufbau nach 1945 zu führen.

Immer dringender wurden Fragen an mich gerichtet: „Kann ich die Chronik mal lesen, was liegt denn eigentlich vor?“ Deshalb entschloss ich mich im Herbst vorigen Jahres, im Verlaufe des Winterhalbjahres den ersten Band unserer Ortsgeschichte zu Papier zu bringen, das bisher Erforschte der Reihe nach aufzuzeichnen. Ich bin mir bewusst, dass jeder Abschnitt noch ergänzungsfähig ist, dass weitere Forschungen noch neue Erkenntnisse bringen werden. Interessenten ist die Möglichkeit gegeben, an das bisher Erreichte anzuknüpfen und ich würde mich freuen, wenn es gelänge, mit Hilfe dieser Aufzeichnungen ein breites Interesse zu wecken.

Abschnitt 1 befasst sich mit der geologischen Entwicklung unseres Heimatgebietes, der Blankenburger Mulde. Wir leben in einem geologisch so interessanten und reizvollen Gebiet, dass es sich lohnt, damit nähere Bekanntschaft zu machen und auch im Schulunterricht immer wieder darauf einzugehen. Dazu gehören zum Beispiel die Teufelsmauer und die Muschelkalkhöhen zwischen Teufelsmauer und Harzrand.

Auch der nächste Abschnitt: „Die ersten Spuren der Menschen“, kann nur einen Überblick vermitteln. Er zeigt jedoch, dass man diesen Spuren der älteren Menschheitsentwicklung auf Schritt und Tritt begegnet. Vieles wird aus Unkenntnis nicht beachtet und geht verloren. Dieses Kapitel soll gleichzeitig die Anregung geben, solche Funde den zuständigen Stellen zu melden und dem Chronisten möglichst einen Fundbericht zu überlassen.

Bei der politischen Zugehörigkeit fehlen aus den frühesten Zeiten alle schriftlichen Überlieferungen. Man möge es mir deshalb nicht verübeln, dass ich ein wenig ins Fabulieren gekommen bin.

Die weiteren Abschnitte sind im Wesentlichen den Aufzeichnungen des ehemaligen Lehrers Alfred Römmer entnommen worden.

Er hat in jahrzehntelanger Arbeit die Gemeinde- und Kirchenakten gesichtet, geordnet und ausgewertet. Während die Kirchenakten im Archiv des Pfarrhauses noch heute

aufbewahrt werden, sind die Gemeindeakten nach dem Kriege in das Kreisarchiv Quedlinburg überführt worden, wo sie zurzeit nicht zugänglich sind. Wir müssen Herrn Römmer deshalb dankbar sein, für die gewaltige Arbeit, die er geleistet hat.

Bewusst habe ich längere Auszüge über die Arbeit und das Wirken der Kirche, ihre Pfarrer, über das Unterstellungsverhältnis Kirche - Schule, über den Inhalt des Schulunterrichts im 18. Jahrhundert wörtlich wiedergegeben. Der Chronist kann aus diesen Unterlagen wertvolle Schlüsse ziehen.

Wenn es mir gelingt, mit diesen Aufzeichnungen ein breites Interesse zu wecken und zum weiteren Forschen anzuregen, hätte dieses Werk seinen Zweck erfüllt.

Weddersleben, im Mai 1983

Hans-Joachim Kerke

Wie ist unser Heimatboden entstanden?

Die Entwicklungsgeschichte der Erde wird von den Wissenschaftlern in einzelne Zeitabschnitte eingeteilt. Ich möchte sie hier angeben, und will versuchen, im Rahmen dieser Entwicklungsgeschichte das für unsere engere Heimat Wissenswerte in Kurzform herauszuarbeiten.

Als Erdurzeit wird die Zeit vor mehr als 4,5 Milliarden Jahren bezeichnet, in der durch Zusammenballung der kosmischen Materie die Erde entstand.

Die Erdfrühzeit (das Präkambrium) umfasst die Zeit von zirka 4 Milliarden Jahren bis zirka 1 Milliarde Jahre.

Hier bildet sich eine feste Erdkruste, es beginnt der Kreislauf des Wassers, es gibt weltweite tektonische Veränderungen und viele vulkanische Aktivitäten. Es entstehen die Urkontinente, die Urozeane und bedeutende Vereisungen. Als älteste Gesteine bilden sich Gneise, Granit, Sandsteine, Tonschiefer, Algenkalke.

Die Erdaltzeit (Paläozoikum) wird nun schon in viele Untergruppen eingeteilt.

Kambrium (vor zirka 570 Millionen Jahren)

Das Meer nimmt weite Gebiete ein. In Nordeuropa bildet sich am Rande des Urkontinents die kaledonische Geosynklinale aus. Das bedeutet, dass sich durch eine weitere Faltung der nordischen Gebirgswelt in Mitteleuropa, also auch bei uns, eine langgezogene Mulde bildete. Die sie umgebenden Gebirge wurden im Verlaufe großer Zeiträume durch Verwitterung abgetragen. Dieser Abtragungsschutt füllte die Mulde langsam aus und bildete einzelne Ablagerungsschichten (Sedimente). Es bilden sich Sandsteine, Quarzite, Tonschiefer, Kalksteine, Diabase. In den flachen Meeren entfaltete sich eine reichhaltige Lebewelt. (Trilobiten, Brachiopoden, Schnecken, Tintenfische).

Ordovizium (vor zirka 500 Millionen Jahren)

Das Flachmeer greift auf alte Festlandsgebiete über. Es herrschte noch eine lebhafte Krustenbewegung. Ausbildung der variskischen Geosynklinale. Die bereits vorhandenen Schichten sinken durch ihr großes Eigengewicht tiefer ab und es bilden sich neue Sedimente von großer Mächtigkeit.

Es entstehen silikatische Eisenerze. Weiterhin bilden sich Tonschiefer, Sandsteine, Granite. Es entstehen erste Wirbeltiere wie Panzerfische, Korallen, Muscheln.

Silur (vor zirka 440 Millionen Jahren)

Die Geosynklinale bildet sich weiter im Bereich beider deutscher Staaten. Es bilden sich Kieselschiefer, Alaunschiefer, Kalksteine, Tonschiefer, Diabase.

Devon (vor zirka 405 Millionen Jahren)

Es setzt eine Aufgliederung der variskischen Geosynklinale in Mitteleuropa ein, die durch Krustenbewegungen und starken untermeerischen Magmatismus begünstigt wird. Im Gebiet des Harzes bilden sich Roteisenstein und Schwefelkies. Die Tierwelt erobert das Festland. Die Fauna entwickelt sich wie bisher weiter, erste Insekten treten auf. Farne, Schachtelhalme und Bärlappgewächse entwickeln sich.

Karbon (vor etwa 325 -350 Millionen Jahren)

Hier setzt die variskische Gebirgsbildung ein. Dieser mehr als 500 Kilometer breite Faltengürtel reichte vom Zentralplateau Frankreichs quer durch Deutschland bis zu den polnischen Mittelgebirgen. Fast zur gleichen Zeit drangen vulkanische Gesteine an die Oberfläche und bildeten zum Beispiel im Harz die Granitmassive des Brockens, des Rambergs und das Porphyrmassiv des Auerbergs.

Die Ketten des variskischen Gebirges, die wahrscheinlich nicht viel höher als unsere jetzigen Mittelgebirge waren, wurden aber in einer verhältnismäßig kurzen Phase der Entwicklungsgeschichte bald wieder abgetragen. Dazu muss man sich vorstellen, dass extremes Küstenklima mit kalten Wintern wechselte.

Als Reste dieser Gebirge blieben der Harz und die übrigen mitteldeutschen Gebirge bestehen. Im Gefolge der granitischen Schmelzflüsse bildeten sich in den Hohlräumen der Gebirgsfalten Erz- und Minerallagerstätten. An den Rändern der Meere, wo große Sümpfe bestanden, bildeten sich Kohlenlagerstätten.

Pflanzen- und Tierwelt waren reich entwickelt. Neben Farnen gab es Nadelbäume. Es entwickelten sich Reptilien.

Perm (vor etwa 285 -240 Millionen Jahren)

Anhäufung des roten Abtragungsschuttes (Rotliegendes) des variskischen Gebirges in großen Senken bei feuchtwarmem Klima. Starker Vulkanismus. Der nördliche

und mittlere Teil beider deutscher Staaten, also auch unsere Heimat, vom Flachmeer überflutet; zeitweise abgeschnürt vom Weltmeer, dadurch Eindampfung. Es bilden sich Salzschichten. Zechstein lagert sich ab. Bildung der Erzlagerstätten im Harz (Kupferschiefer von Mansfeld). Aussterben der älteren Tierformen. Es entwickeln sich Reptilien und Knochenfische.

Mesozoikum (Erdmittelzeit)

Trias (vor zirka 230 Millionen Jahren)

Mitteleuropa ist zunächst wüstenhaftes Festland, dann Eindringen des Muschelkalkmeeres, das sich gegen Ende des Trias (Keuper) wieder zurückzieht. Es entstehen bunte Mergel, Sandsteine, Gips, Dolomite, Steinsalz und Zementrohstoffe u.a. Erste primitive Säugetiere, Saurier, Fische, Ammoniten, Muscheln, Brachiopoden, Seelilien, Nadelhölzer sind vorhanden.

Jura (vor etwa 195 Millionen Jahren).

Große Meeresüberflutung, Bruchfaltung in Nordwestdeutschland, größte Tiefe der alpidischen Geosynklinale, untermeerischer Magnetismus. Klima erst kühlt und feucht, dann warm und trocken. Viele verschiedene Kalkablagerungen, Sandsteine und Brauneisenerz.

Am Ende der Jurazeit begann in Nord- und Mitteldeutschland im Zusammenhang mit der kimmerischen und alpidischen Gebirgsbildung eine neue Periode der Tektogenese, die saxonische Faltung. In ihren Verlauf zerbrach die Schichttafel längs gewaltiger Bruchlinien in einzelne Teilschollen. Eine solche markante Bruchlinie verläuft am Harznordrande. Diese saxonische Faltungsperiode wird noch in 2 Phasen eingeteilt.

1. die saxonische Stammfaltung im Oberjura
2. die subhercynischen Faltungen in der „Oberen Kreide“. Sie umfassen die Ilseder Phase zwischen unterem und oberem Emscher und die Wernigeröder Phase in „Unteren bis Oberen Senon“.

Durch diese Faltungen bildeten sich entlang des Nordrandes des Harzes mehrere Sättel und Mulden.

In diese Zeit fallen auch die großen Meeressaurier.

Kreide (vor etwa 137 Millionen Jahren)

Weit verbreitete tektonische Bewegungen, Faltung der Zentralzonen des alpidischen Gebirges. Auch die Faltungen des nördlichen Harzvorlandes setzen sich fort.

Es bilden sich Quadersandstein, Kreide mit Feuersteineinlagen, Sandsteine und Tone. Die Saurier sterben wieder aus. Vorhanden ist eine reiche Meeresfauna wie Schwämme, Seeigel, Muscheln und Knochenfische.

Känozoikum (Erdneuzeit)

Tertiär (vor zirka 67 - 26 Millionen Jahren)

Das Harzkerngebirge hebt sich und kippt teilweise nach einer Seite ab, wodurch die Schichten des nördlichen Harzvorlandes zusammengeschoben und am Harznordrand steilgestellt und zum Teil überkippt wurden. Andere Faltungen aus früherer Zeit brechen auf, es bildet sich der Quedlinburger Sattel. Diese Entwicklung bildet zugleich den Abschluss der Tektogenese für unser Gebiet. Zu diesem Zeitpunkt hatte das nördliche Harzvorland etwa folgende Struktur:

Erste Aufrichtungszone ist der Muschelkalk. Er ist zu verfolgen von den Steinbergen bei Badeborn über die Hohe, die Roseburg, den Wittenberg, den Kahlenberg und geht dann noch weiter. Die nächste Aufrichtungszone ist das schmale Band der Teufelsmauer. Sie besteht aus Buntsandstein, entstanden in der „Oberen Kreide“, auch „Emscher Quader“ genannt. Die Teufelsmauer beginnt sichtbar an den Gegensteinen bei Ballenstedt, setzt sich bei uns fort mit den Königssteinen, den Mittelsteinen und den Papensteinen, geht weiter über Timmenrode bis Blankenburg. Die Geologen können die Teufelsmauer noch ein beträchtliches Stück weiterverfolgen.

Die nächste Aufrichtungszone ist der Quedlinburger Sattel. Zwischen diesen beiden Zonen liegt die Blankenburger Mulde. Diese Mulde zieht sich von Ballenstedt bis über Blankenburg hinaus.

Nördlich des Quedlinburger Sattels zieht sich die Halberstädter Mulde hin.

Der große Faltenzug des Quedlinburger Sattels blieb jedoch nur in Bruchteilen erhalten, wie zum Beispiel im Muschelkalkhöhenzug der Seweckenberge. Wind und Wetter arbeiteten an der Abtragung der weicheren Schichten und so bildete sich das fruchtbare Quedlinburger Satteltal, das begrenzt wird durch die Halberstädter Mulde, die ihrerseits als Nordgrenze die Muschelkalkhochfläche des Hakels findet.

Quartär (vor zirka 1,5 Millionen Jahren)

Hier wird unterteilt in das Pleistozän (das Eisenzeitalter), und das Holozän (die geologische

Gegenwart).

Mit dem Beginn des Eiszeitalters, dessen Dauer mit mindestens 800.000 Jahren veranschlagt wird, erfolgt eine ständig an Umfang zunehmende Ausbreitung der um den Nordpol und an den Hochgebirgen lagernden Eismassen. In Nordeuropa waren die skandinavischen Hochgebirge und Finnland die Zentren und Nährgebiete der Eisströme. Strahlenförmig breiteten sie sich nach allen Seiten aus und überzogen große Teile Nord-, Mittel- und Osteuropas mit einer zusammenhängenden Inlandeisdecke, wie sie gegenwärtig in der Antarktis und Grönland noch vorhanden ist. Es gab verschiedene Vereisungsperioden, die durch wärmere Klimaperioden unterbrochen wurden. Für unser Gebiet sind folgende Stadien von Bedeutung:

1. Die Mindel- oder Elstereiszeit.

Sie überzog den Unterharz, etwa bis zum Auerberg, Ramberg und zog sich weiter am Nordharzrand entlang. Vergletscherungen im Oberharz sind nicht ausgeschlossen.

2. Die Riss- oder Saaleeiszeit.

Sie überzog das Harzvorland etwa bis zur Teufelsmauer.

3. Die Würm- oder Weichseleiszeit.

Sie überschritt die Elbe nicht, erreichte unser Gebiet also nicht mehr.

Die Vorstöße dieser Eiszeiten hinterließen auch in unserem Heimatgebiet nicht zu übersehende Ablagerungen in Form von Schotterfeldern oder als Endmoränen.

Nach dem Abklingen der Eiszeit herrschte bei uns zunächst ein trockenes Steppenklima. Warmer Sommer, kalter Winter lösten einander ab. Es bildete sich Lös, der durch den Wind herumgeweht wurde. Durch den Einfluss der Witterung, des Wassers und nicht zuletzt durch den Einfluss der Menschen ist unsere Landschaft auch heute noch der Veränderung unterworfen.

Nochmals soll auf die wichtigsten Erscheinungen in unserer näheren Umgebung hingewiesen werden.

Zwischen Harzrand und Quedlinburger Sattel erstreckt sich die Blankenburger Mulde.

Ihren Südfügel bildet die charakteristische Aufrichtungszone der Harzrandschichten, ein geotektonisch besonders interessantes Gebiet des nördlichen Harzrandes.

Da ist zuerst der Muschelkalkhöhenzug - Kalkberge bei Neinstedt, Wittenberg und Kahlenberg.

Parallel dazu die Aufrichtungszone der Teufelsmauer aus Buntsandstein der „Oberen Kreidezeit“. Die Schichten

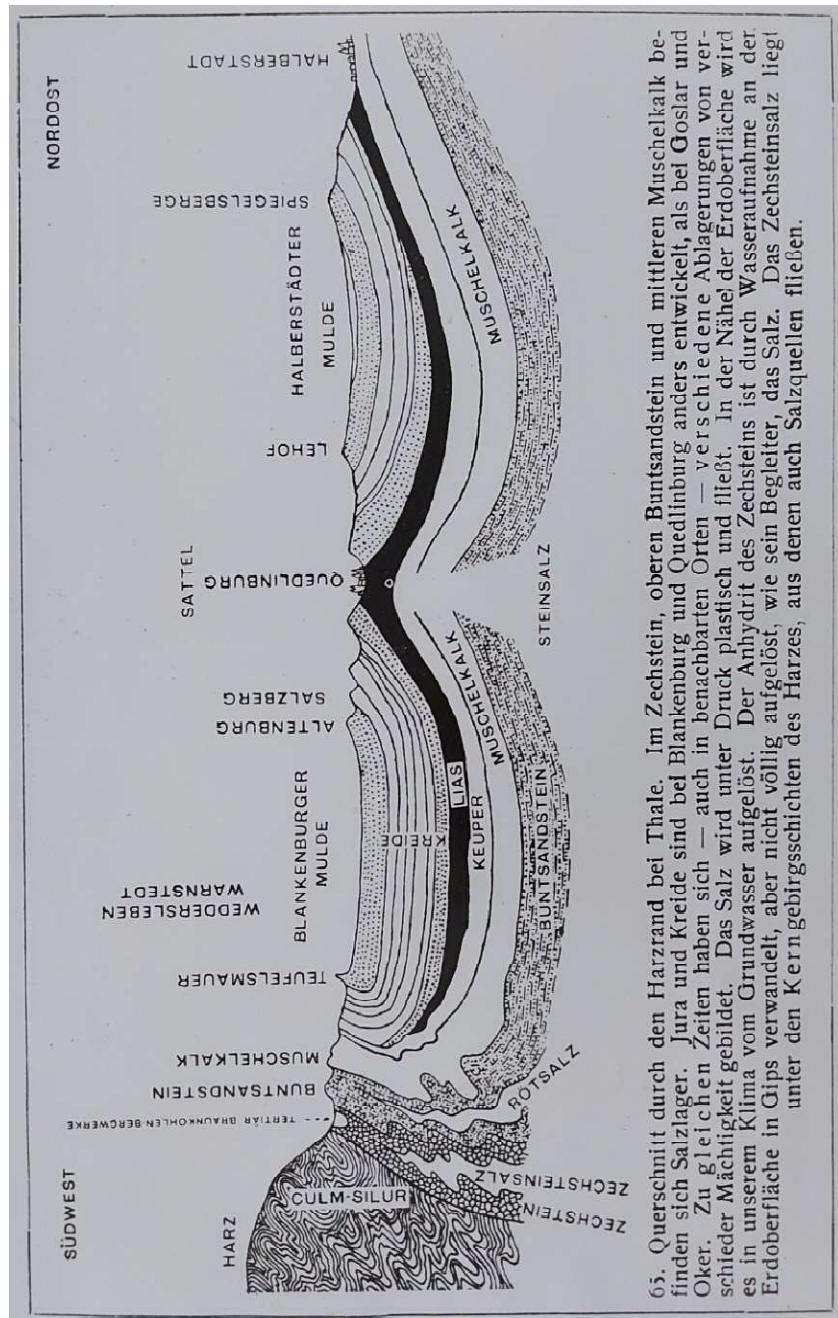
sind zu großen Teilen verwittert. Nur die härteren Teile sind erhalten geblieben. Die Gesteine sind teilweise durchzogen von dunkleren Quarzitleisten. Kieselsäurehaltige Masse hat die Schichten verkittet und durch Verwitterung weicherer Teile sind Ausschalungen entstanden, in denen sich das Regenwasser sammelt und die den Vögeln als Tränke dienen.

Der Höhenzug vom Bodeberg an, der Thiestraße bis zum Strohberg (Friedhof), auf dem die Häuser unseres Dorfes stehen, ist als Endmoräne zu betrachten, ebenfalls der Sandberg, oder der Höhenzug der Teufelsmauerstraße. Hier finden sich unter Schichten von lehmigem Mergel, durchsetzt mit Geröllen, Feuersteinknollen und Kreidestücken, stärkere Sandablagerungen. Ähnlich ist es mit dem flachen Höhenzug, der von der Liete weiter nach Westen führt. Hier sind unter dem Mergel Schotterfelder, zum Teil auch aus mehr oder weniger grobem Kies.

An den Rändern der hier genannten Höhenzüge hat sich Lös in Form von Lehm abgelagert. Er wird von den trockenen Steppenwinden nach der Eiszeit oder in den Zwischeneiszeiten dorthin geweht worden sein. Er ist zu finden rund um die Felsen der Teufelsmauer, an der Nordseite des Eckbergs und an der Südflanke der Altenburg.

Am Rande des Urstromtals der Bode (Bodeberg, Pferdeberg, unter der Altenburg) gibt es reiche tonige Ablagerungen. Dass die Sandberge des Eckbergs (Windmühlenberg) und die in dieser Linie liegenden anderen sandigen Erhebungen einmal zur Küstenzone eines Meeres gehörten, ist daraus zu sehen, dass an ihren Rändern, sowie teilweise auch an den Südterrassen der Teufelsmauer Geröllmassen, bestehend aus runden, abgeschliffenen Steinen abgelagert wurden. Manchmal findet man in ihnen auch abgeschliffene Knochenstücke größerer Lebewesen.

Die Lösablagerungen und andere günstige Bodenbeschaffenheiten werden schon frühzeitig eine Besiedlung unserer Heimat durch den Menschen ausgelöst haben.



Quellen:

Geografie 11. Klasse, Ausgabe 1969

Otto Müller, Heimatboden. Städtisches Museum Halberstadt 1958

A. Hemprich, Geologische Heimatkunde von Halberstadt und Umgebung 1913

Dr. Klocke, Vom Werden unserer Heimat, Ballenstedt 1949

Dr. Friedrich Behme, Geologischer Harzführer, VI. Teil,
Blankenburg. (Diesem wurde auch die vorstehende Zeichnung
entnommen).

Die ersten Spuren der Menschen in unserer Heimat

Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war man allgemein davon überzeugt, dass die Menschheit nur ein Alter von 5.000 bis 6.000 Jahren hätte. 1856 fand man beim Ausräumen einer Höhle in der Nähe von Neandertal bei Düsseldorf Skelettreste eines Menschen mit eigenartigem Schädel. Er hatte starke Überaugenwülste und ein kräftiges Gebiss. Über das Alter dieses Fundes wurde viele Jahre lang gestritten. Erst als man ähnliche Skelettreste auch in anderen Gegenden (Gibraltar, Java, China) fand, erkannte man, dass die Schöpfungsgeschichte der Menschheit noch weiterer Erforschung bedurfte. Inzwischen hat man viele Funde auf allen Teilen der Erde gemacht, die Anlass zu gezielten wissenschaftlichen Forschungen gaben. Dabei wird zwischen verschiedenen Entwicklungsstadien der Menschheit unterschieden, wobei auch verschiedene Entwicklungsrichtungen zeitlich nebeneinander existierten. Man schätzt, dass erste menschenähnliche Formen schon vor zirka 10 Millionen Jahren existierten.

Es gibt Theorien, dass bestimmte Regionen der Erde vielleicht die Wiege der Menschheit waren und dass sich von dort aus die „Gattung Mensch“ im Verlaufe großer Zeiträume über alle Erdteile verbreitete. Wenn man bedenkt, dass dies zu einer Zeit geschah, in der die Kontinente in der heutigen Form noch nicht bestanden, sondern in der noch starken tektonischen Veränderungen stattfanden, so erscheint dies durchaus glaubhaft.

So wird auf Grund massiert auftretender Funde nach der einen Theorie Asien als Wiege der Menschheit betrachtet und nach einer anderen Theorie Afrika, südlich der Sahara.

An dieser Stelle ergibt sich die Frage, ab wann kann man von der Gattung „Mensch“ im weitesten Sinne des Wortes überhaupt sprechen?

Die ersten Menschen, die Urmenschen, unterscheiden sich von der Tierwelt zunächst durch ihren aufrechten Gang. Sie werden sich schon primitiver Jagdgeräte, wie Knüppel oder unbearbeiteter Steine, bedient haben, um Nahrung zu erjagen. Dies tun jedoch bestimmte Affenarten auch heute noch.

Die Menschwerdung begann nach Marx und Engels mit der bewussten Herstellung primitiver Werkzeuge. Später lernte der Mensch das Feuer kennen und zu beherrschen. Damit trennte er sich endgültig vom Tierreich. (Friedrich Engels)

Die ältesten primitiven Artefakte aus Geröllsteinen fand man

an verschiedenen Stellen Tansanias (Afrika) und auch in Südafrika. Die Funde in der Schlucht von Olduvai (Tansania) weisen auf eine sehr lange Entwicklungszeit hin. Sie beginnen mit groben Geröllwerkzeugen und enthalten auch zweiseitig behauene Faustkeile. Während das Alter der ältesten Artefakte mit 3 Millionen Jahren ermittelt wurde, sind die Faustkeile zirka 1 Million Jahre alt. Das Alter der in China gefundenen Werkzeuge und Skelettreste wird auf 1,5 Millionen Jahren angegeben.

Sowjetische Archäologen legten im Altaigebirge eine altsteinzeitliche Niederlassung frei und bargen dort etwa 600 sehr primitive Steinwerkzeuge. Das Alter dieser Artefakte beträgt 1,4 Millionen Jahre. Dabei wurde festgestellt, dass die Hersteller schon den Gebrauch des Feuers kannten. Die Werkzeuge wurden hergestellt durch Erhitzen der Steine und Abschreckung mit Wasser. Dies führte zur Spaltung der Steine.

Die Wissenschaftler unterscheiden 2 Hauptentwicklungsrichtungen, die sich durch Skelettform, aber auch durch ihre Werkzeuge voneinander unterscheiden. Beide Formen sind in allen Erdteilen zu finden und haben bestimmte Zeit nebeneinander gelebt.

1. Der „homo erectus“, zu dem auch der Neandertaler und der Fund in „Mauer“ bei Heidelberg zählen und
2. der „homo sapiens“.

Während der „homo erectus“ vor etwa 40.000 Jahren ausstarb, hat sich die Gattung 2 bis zum heutigen Menschen weiterentwickelt.

Die ältesten Funde auf dem Gebiet der DDR wurden in einer Travertineschicht (Kalkstein) an der Wipper bei Bilzingsleben (Hainleite) gemacht. Hier werden seit 1971 von Mitarbeitern des Landesmuseums Halle Ausgrabungen vorgenommen. Es handelt sich um einen Rastplatz eiszeitlicher Menschen, die vor etwa 300.000 bis 400.000 Jahren dort auf einer Landzunge an einem Wasserlauf gelagert hatten. Auf Grund der Pflanzenfunde konnte nachgewiesen werden, dass ein wärmeres Klima herrschte als heute. Der „homo erectus“ beherrschte schon das Bearbeiten von Feuerstein. Auch Werkzeuge aus Tierknochen, Geweihhaken, Schaber usw. wurden hergestellt. Die Vielseitigkeit der Werkzeuge ist überraschend.

Funde in Travertineschichten, jedoch jüngeren Alters, finden sich auch in der Nähe von Weimar.

Die ältesten Funde auf der Feldflur von Weddersleben wurden 1964 von Dr. Stoye aus Quedlinburg und R. Feustel südlich des Königssteins am Steilhang der Bode gemacht. (Nordharzer Jahrbuch NR.5 von 1976).

Es wurden keine Knochenreste, sondern nur Artefakte aus den

härtesten Quarzitbestandteilen der Teufelsmauer bestehend, gefunden. Das Fehlen von Knochenresten kann darauf zurückzuführen sein, dass diese infolge des hohen Alters die Zeit nicht überdauert haben. Die Finder geben eine genaue Beschreibung der Artefakte und die Fundstelle an.

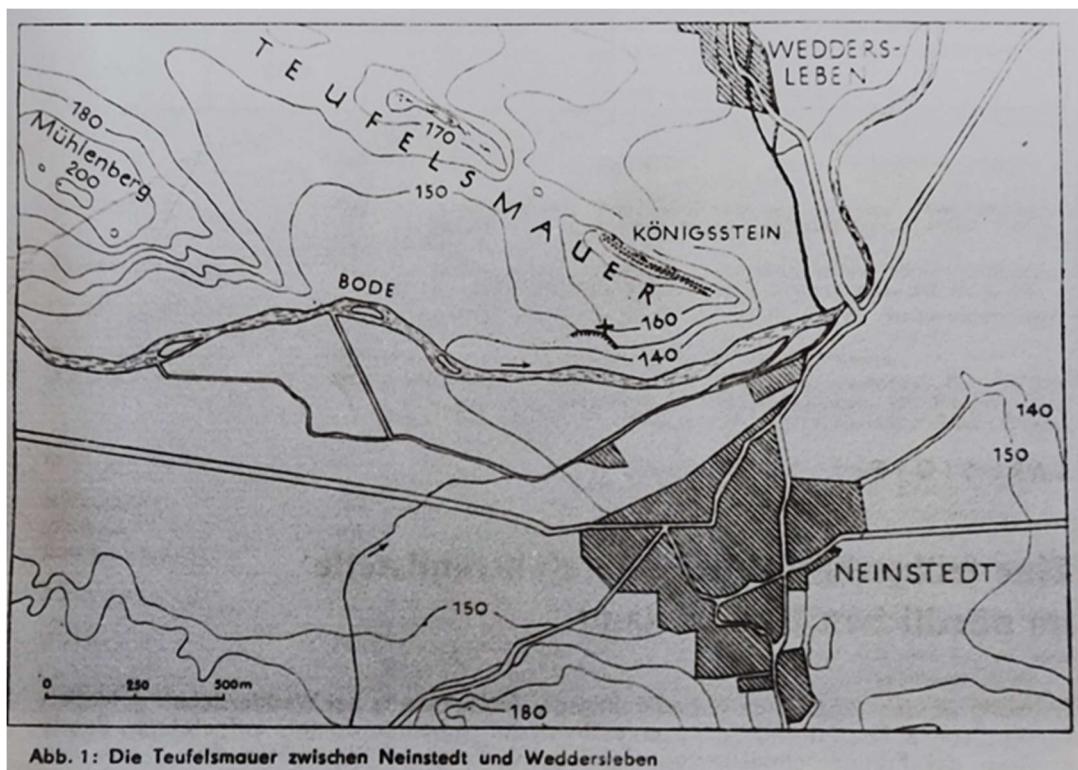


Abb. 1: Die Teufelsmauer zwischen Neinstedt und Weddersleben

+ Die Fundstelle

Signatur	Mächtigkeit	Schichtenbezeichnung
○○○		spärliche Restschotter (frühssalezeitlich)
○○○ — — — — — —	0,30-0,50 m	Hangboden
	0,45 m	kiesiger, sandiger, toniger Fließboden mit eingelagerten Quarzit- und Sandsteinblöcken von der Teufelsmauer
	0,10-0,20 m	kiesig - tonig - kalkige Schicht mit zahlreichen größeren Kalkgerölle vom Mühlenberg an der Basis Artefakthorizont
	0,60-0,70 m	präglaziale Terrasse der Bode : Feinkies Großkies Grobschotter Grobschotter mit großen Schiefergerölle
		anstehende Kreideschichten der Aufrichtungszone (Santon)

Abb. 2: Profil am Prallhang der Bode mit dem Artefakthorizont



Die ungefähre Fundstelle. (Foto aus dem Jahre 1982)

Die Finder beschreiben eine ganze Reihe von Artefakttypen, die als Kratzer, Schaber oder Faustkeile Verwendung gefunden hatten. Auf Grund der Erdschichten, in denen sie gefunden wurden, werden sie als „voreiszeitlich“ (Cromer - Interglazial vor 540.000 - 480.000 Jahren) datiert.

Im Cromer - Interglazial haben wir neben Wärmeoszillationen eine warm-gemäßigte Waldzeit (H.J. Müller-Beck), in der auch der Homo Heidelbergensis lebte. Dass der Mensch im Cromer - Interglazial in Europa lebte, wird aus Quarzitartefakten auch in anderen Ländern ersichtlich.

Die Umwelt dieser im Harzvorland lebenden Homonidengruppe sah naturgemäß anders aus als heute, denn in den folgenden Kalt- und Warmzeiten, die nach Hunderttausenden von Jahren zählen, wurden Harzvorland und Nordharz weitgehend umgestaltet. Die Wohnstellen unserer Quarzitleute befanden sich vermutlich auf dem Plateau südöstlich der Teufelsmauer, denn es findet sich an bestimmten Stellen eine Häufung von Artefaktfunden. Fluss, Wald und Harz boten Nahrung genug. Die verrundeten Arbeitskanten an den Artefakten deuten auf eine rege Arbeitstätigkeit. Vermutlich wurden in dem Mergelboden Fanggruben für Wild „ausgekratzt“. Nach Ansicht von Prähistorikern deuten Zweihandartefakte „Wurfkeile“ auf Fanggrubenjagd.

Man wird auch Felle von Fleisch- und Fettresten durch Abschaben und mit Hilfe von Sand gesäubert haben. Gesammelte Früchte, z.B. Eicheln, wurden zerquetscht oder zerrieben. Vogeleier wurden gesammelt und Fische gefangen.

Die vordringenden Eismassen der Elstereiszeit (Elster II) die bekanntlich den Unterharz überschritten, vertrieben den Menschen vorübergehend aus dem mittleren Europa.

+

+

+

Die Herausgeber dieser Veröffentlichung machten folgende Anmerkung:

„Herr Dr. Karl Stoye hat sich durch seine vielfältigen Beobachtungen zum Quarzitpaläolithikum an der Teufelsmauer hohe Verdienste erworben. Die in diesen Aufsatz geäußerte Ansicht über das präglaziale Alter der Bodeterrasse, in der die Quarzitartefakte seiner Meinung nach eingelagert sind, steht im Widerspruch zu Auffassungen anderer Geologen und Paläolithforscher, wonach die Bodeterrasse während der Riß- Saalekaltzeit entstanden ist. Diese Altersstellung wurde ursprünglich auch in der Arbeit von R. Feustel und K. Stoye in der Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 48, 1964, Seite 27, vertreten.“

In einer neuen Stellungnahme zur Altersfrage äußerte sich Dr. habil. D. Mania wie folgt: „Die artefaktführende Terrasse liegt auch zu tief für präglaziales Alter; sie gehört zum pleistozänen Hauptterrassensystem der Bode. Außerdem führt besagter Schotter nach den Schotteranalysen Feuersteine und nordisches Kristallin. Das präglaziale Relief lag wesentlich höher, denn die Teufelsmauer im heutigen Zustande ist das Abtragungsergebnis seit der Zerstörung durch das darüber nach Süden vorstehende Elstereis. Das Saaleeis blieb offenbar nördlich davon liegen.“

Mit anderen Quatärologen, die zurzeit im mittleren Bereich der DDR arbeiten, sind wir der Ansicht, dass die Terrasse am Fuß der Teufelsmauer jünger ist als die Elstervereisung.“

Ein weiterer Bericht liegt vor von Volker Töpfer in „Stratigraphie und Ökologie des Paläolithikums in Periglazial - Löß - Paläolithikum im Jungpleistozän der DDR“.

5.6. Quarzit Paläolithikum Weddersleben und Warnstedt, Krs Quedlinburg, Seite 349 ff.

Am nördlichen Harzrand zieht eine steil aus der Landschaft emporragende Quarzitmauer in herzynischer Streichrichtung entlang, die den Namen Teufelsmauer trägt. Der dortige hellbraune, stellenweise auch weißgraue, opalartige Quarzit ist ein durchaus geeigneter Werkstoff zur Herstellung paläolithischer Artefakte. Bereits 1932 hat der damalige Leiter des Halberstädter Museums, Hemprich, 7 Quarzitwerkzeuge aus dem Gebiet der Teufelsmauer zwischen Neinstedt und Quedlinburg bekanntgegeben und in das „Moustérien“ eingestuft. In den 30er Jahren haben auch Quedlinburger Lokalsammler Material aufgesammelt, ohne dass diese Stücke Anerkennung fanden. In den 50iger Jahren wurde auch die Teufelsmauer in die regelmäßigen Begehungen der Paläolithfundplätze im Arbeitsbereich des Landesmuseums Halle einbezogen, doch waren die gefundenen Artefakte typologisch zu wenig kennzeichnend. 1961 entdeckte Stoye auf dem großen Fundplatz bei Weddersleben eine Stelle, wo kalkinkrustierte Quarzitwerkzeuge aus einer feinsandigen Schicht der Bodeterrasse zum Vorschein kamen (Feustel und Stoye 1964). Seit dieser Zeit wurden die Begehungen vom Landesmuseum Halle intensiviert mit dem Resultat, dass bis heute von den großflächigen Oberflächenfundplätzen Weddersleben und Warnstedt ein sehr umfangreiches, charakteristisches Quarzitmaterial geborgen wurde.

Es handelt sich hauptsächlich um Abschläge in verschiedenen Dimensionen und in verschiedener Abschlagtechnik. Nur wenige

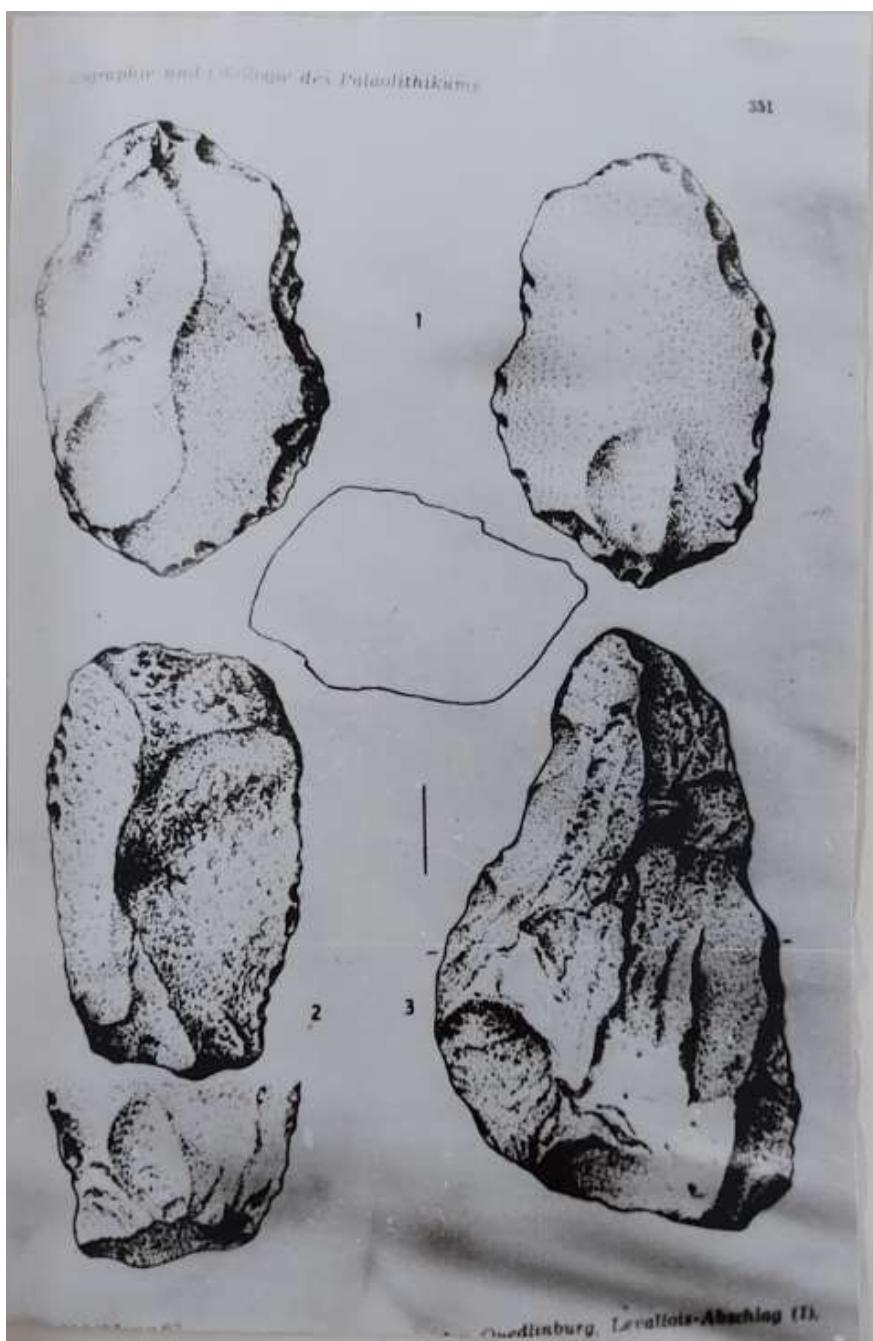
Stücke haben Rand- oder Flächenretuschen, so dass ausgesprochene Werkzeuge selten sind. Auf der Wedderslebener Fundfläche wurde ein echter, allerdings mit groben, großmuscheligen Abschlägen zugerichteter Faustkeil (Abbildung 3) von 15,1 mal 5,6 cm Größe gefunden (Privatbesitz). Die stellenweisen verbliebenen Flächen des einstigen Quarzitgerölles sind dunkel- bis hellbraun gefärbt. Die Mehrzahl der Artefakte lässt erkennen, dass sie aus Geröllen geschlagen oder von großen Blöcken abgespaltet wurden, die nicht unmittelbar vom anstehenden Quarzit der Teufelsmauer entnommen wurden, sondern die bereits als natürlicher Hangschutt bis in das damalige Erosionsniveau abgeglitten bzw. in der Bode zu Geröllen geformt worden waren. Manche Artefakte zeigen nicht die alttümliche Verschleifung der einst scharfen Werkzeugkanten oder eine die Flächen überziehende Patinierung, so dass mindestens 2 zeitlich getrennte Herstellungszeiten vorliegen.

Trotz seiner Eignung zur Artefaktherstellung zeigt der Quarzit die am Feuerstein und anderen Silexarten zu beobachtenden Merkmale künstlicher Schlageinwirkung nicht immer gleich deutlich, so dass die Entscheidung, ob es sich um Artefakte oder Pseudortefakte handelt, erst langjährige Materialstudien erforderlich macht.

Am leichtesten erkennbar sind unter den Quarzitartefakten Abschläge, auf denen der Schlagbuckel und die Schlagbasis deutlich in Erscheinung treten. Es sind sowohl Clacton (Abb.2) als auch Levalloisabschläge (Abb.1) vertreten. Unter den Clacton- Abschlägen kommen riesige Abschläge vor, und der Winkel ist oft enorm stumpf. Andere haben nicht die breite, plane, stumpf- winklige Schlagbasis, sondern ihre Schlagfläche ist nicht so breit und öfters gewinkelt oder grob facettiert, so dass man die Abspaltung von präparierten Kernen annehmen muss, da auch die dorsale Oberfläche der Abschläge den Levalloischarakter verrät. Erfreulicherweise wurden auf dem Fundplatz der Gemeinde Warnstedt zwei sehr große präparierte Kerne gefunden, von denen der Eine Länge von 23 cm, Breite 16,5 cm, Dicke 12,5 cm und zirka 3 kg Gewicht hat und die typische Form eines Schildkerns aufweist. Manche Abschläge haben nicht breitovale Umrissform, sondern sind breit- oder schmalklingenförmig. Wenige Artefakte sind als Schaber oder Kratzer klassifizierbar. Die zweiflächig retuschierten Artefakte sind sehr grob und unförmig, sie nähren sich der Form von Faustkeilen oder abgearbeiteten Kernsteinen.

Die z.T. in Clacton - und z.T. in Levalloistechnik hergestellten gerollten und patinierten Artefakte würden, wenn sich ihre Herkunft aus der Saalezeitlichen Bodeterrasse

bei Weddersleben erklären ließe, zeitlich und typologisch Markkleeberg entsprechen. Ein teilweise gröberes und damit primitiveres Aussehen der Quarzitkultur von der Teufelsmauer ist materialbedingt. Die wenig oder nicht patinierten Stücke liegen möglicherweise in Hangschutt auf der Terrasse, so dass sie mittelpaläolithisches oder jüngeres Alter haben können. Einige Werkzeuge passen in den Typenbestand des Moustériens, Darüber werden die noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen entscheiden.



Aus den vorstehenden Fundberichten geht hervor, dass die Pleistozän - Forschung (Erforschung des Eiszeitalters) recht schwierig ist und zurzeit noch viele Fragen offen lässt. Dr. Stoye datiert seine Funde als Vor-Elster-eiszeitlich in die Cromer Warmzeit. Das Alter gibt er mit 540.000 - 480.000 Jahren an. Dr. Mania dagegen ist der Meinung, dass die besagte Fundschicht jünger ist als die Elster-Kaltzeit. Die Datierung müsste dann in die Holstein-Warmzeit, etwa 300.000 - 200.000 fallen. Hemprich, der ehemalige Leiter des Museums Halberstadt, stuft die von ihm auf der Terrasse gemachten Funde in das „Moustérien“ ein, genannt nach dem Ort „Moustier“ in Frankreich, wo Funde einer ähnlichen Kulturgruppe der älteren Steinzeit gemacht wurden. Sie werden in die Riss-Würm-Zwischeneiszeit bis Anfang Würm-Eiszeit datiert und müssten ein ähnliches Alter haben.

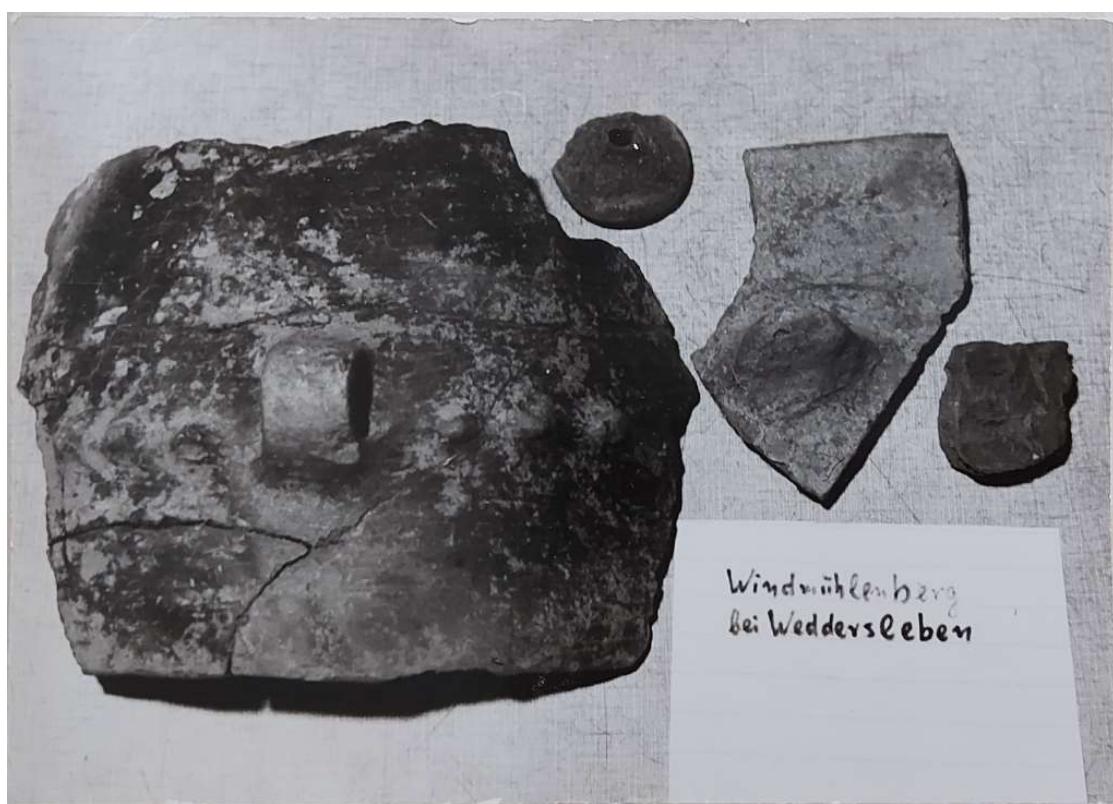
Töpfer unterscheidet nach der Art der Herstellung „Clacton“ Abschläge, genannt nach einer Fundstelle in Ostengland, die in den Anfang der Riss-Eiszeit datiert werden und „Levallois-Abschläge, genannt nach einem Pariser Vorort, wo Funde gemacht wurden, die in die Mindel-Riss-Zwischeneiszeit, bis Anfang Würm-Eiszeit datiert werden.

Es ist durchaus möglich, dass es sich um Funde aus verschiedenen Zeiträumen handelt. Die Datierung der 3 Haupteiszeiten, die unsere DDR berührten, umfasst einige 100.000 Jahre und ist genauer zurzeit nicht datierbar.

Fest steht jedoch, dass diese Funde weit über 100.000 Jahre alt sind. Die Menschen dieser Zeit lebten in der Urgemeinschaft. Sie waren Sammler und Jäger und kannten noch keinen Ackerbau. Sie werden während einzelner Zwischenwarmzeiten hier aufgetaucht sein und während der Vereisung unser Gebiet verlassen haben.

Aus dem Mesolithikum (der mittleren Steinzeit (8.000-4.600/3.200) sind in unserem Territorium mehrere Fundstellen bekannt. Die Menschen dieser Zeit fertigten schon zierliche Pfeilspitzen aus Feuerstein und Harpunenspitzen aus Tierknochen an.

Solche Funde wurden auf den Eckberg (Windmühlenberg) zwischen Weddersleben und Warnstedt gemacht. Auch auf den Südabhängen der Teufelsmauer wurden Flintabschläge gefunden (Museum Quedl. 785, 817)



Diese Funde befinden sich im Besitz von
Walter Lüttig, Weddersleben. (Foto 1982)

Die jüngere Steinzeit (das Neolithikum) 5.000 - 1.800 v.u.Z. wird nach Keramikfunden noch mehrfach unterteilt.

Im Frühneolithikum (Mitte 5. Jahrtausend bis Ende 4. Jahrtausend) treten in unserer Heimat auf:

1. die Linienbandkeramik (4.600 - 3.800/3600)

Sie ist vertreten durch Siedlungsreste südlich der Königsteine (Paul Grimm). Unter Nummer 788 a-d werden im Museum Quedlinburg aufbewahrt: langes Flachbeil, Spinnwirtel, Schuhleistenkeil.

Nr. 47 a-b verzierte Scherben

Nr. 771 kl. Flachbeil.

2. Die Stichbandkeramik (3.900 - 3.300)

Hiervon sind bis jetzt keine Funde bekannt.

3. Die Rössener Kultur (3.600 - 3.200/3.100)

Auch hierfür liegen Funde von den Königssteinen vor. (Museum Quedl. 754 a-e)

4. Die Gaterslebener Kultur (3.400 - 2.900)

Bisher keine Funde bekannt.

5. Die Baalberger Kultur (3.200 - 2.700)

Bisher keine Funde bekannt, bis auf eine vierhenklige Amphore vom Kirchberg (Museum Quedl. 1533)

6. Salzmünder Kultur (2.900 - 2.500)

Bisher keine Funde bekannt.

7. Die Walternienburger Kultur 2.500 - 2.100)

Im Ort Weddersleben wurden 4 Tassen gefunden, die im Museum Braunschweig sich befinden sollen. (Jahresschrift für Vorgeschichte der sächsisch- Thüringischen Länder Band XVII, Paul Gimm, die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes und seines Vorlandes auf Grund der Bodenfunde).

8. Die Bernburger Kultur (2.500 - 2.100)

Unverzierte und verzierte Scherben vom Eckberg (Mus. Quedl. 1377)

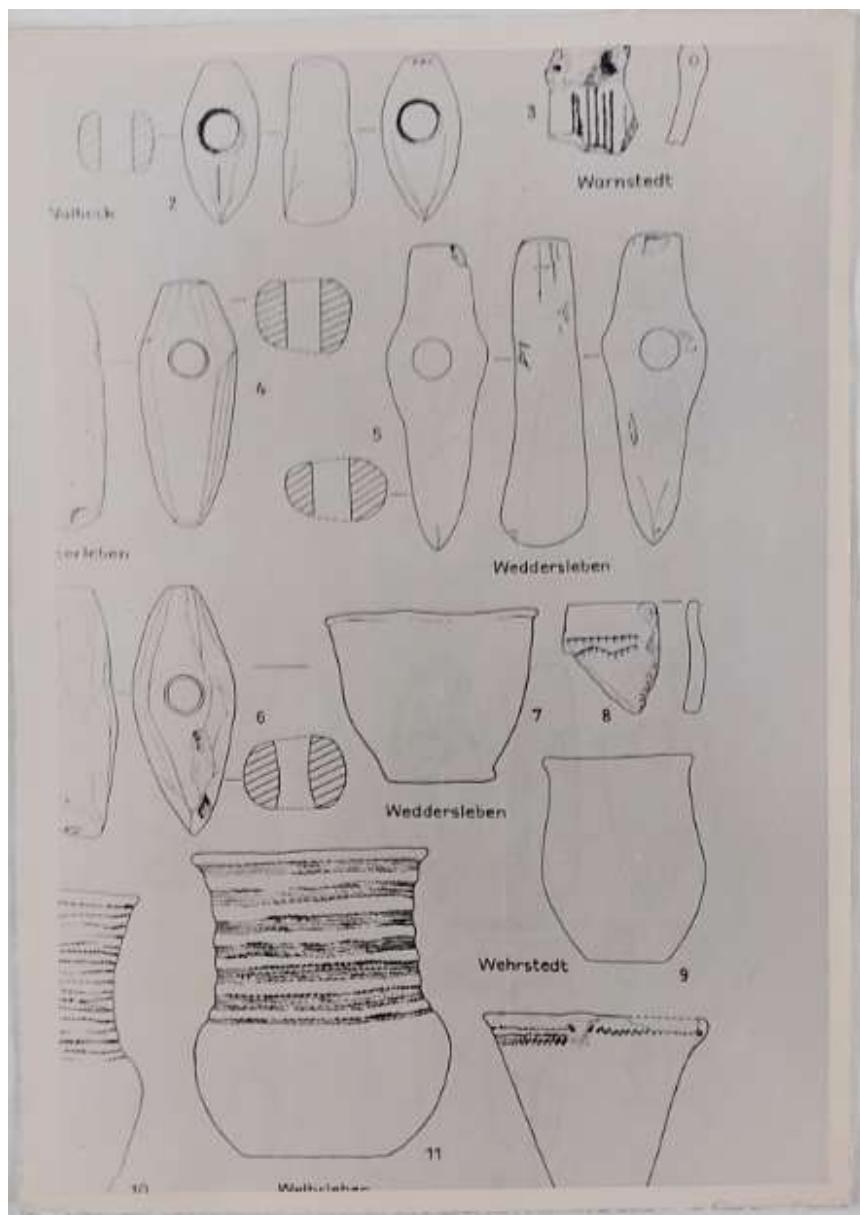
9. Die Schnurkeramiker (2.400 - 1.800)

Funde auf den Königssteinen der Schönenfelder Kultur (Karl Schirwitz, die Grabungen auf dem Schlossberg zu Quedlinburg, Sonderdruck aus Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte Band 44/1960

Altenburg, mutmaßliche Lage einer Siedlung. (Katalog zur mitteldeutschen Schnurkeramik Teil III von Waldemar Matthias 1960) Kiesgrube Tiebe, 1 zerstörtes Erdgrab mit Becher und Facettenaxt, schmalschneidig, wenig gebogen, unregelmäßig und schwach facettiert, Bohrung sanduhrförmig, Oberfläche poliert, dunkelgrün, fast schwarz, Länge 13 cm (Museum Quedlinburg)



Museum Quedlinburg (454)



Katalog zur mitteldeutschen Schnurkeramik
 Teil III Nordharzgebiet Waldemar
 Matthias 1986

Kleiner Schuhleistenkeil, Fundort nicht angegeben (Museum Quedl. III/51/537).

Teufelsmauer

III/51/ 538 Flachbeil

539 Flachhache

540 Schiefergerät

541 Flintabschläge

542 verzierte Scherben 544 desgl.

Randscherbe einer Schale mit gewölbter Wandung, wenig ausschwingender Rand, Henkelansatz, schöpfeldisch verziert mit einer horizontalen und einer winkligen Furchenstichlinie mit aufsetzten Einstichen, 4 Einstiche unterhalb des Henkels sind Reste einer senkrechten Verzierungslinie, graubraun, Höhe noch 5,7 cm. (Mus. Halberstadt 2592 (Sammlung Miede, Blankenburg).

Teufelsmauer, Fundumstände unbekannt. Verzierte Bodenscherbe einer Ammenslebener Schale mit konzentrischen Ringen (Nach Material Schirwitz).

Strohberg, am nordwestlichen Ortsrand (Heute Friedhof). Einzelfund, rundnackige Hammeraxt mit breiter Schneide, Bohrung zylindrisch, seitlich versetzt, Nacken beschädigt, Oberfläche leicht rauh, stellenweise Verwitterungsnarben, grünlichgrauer Fels, Länge 15,4 cm. Sammlung Bodo Römer Darlingerode.

10. Kugelamphorenkultur (2.500 - 2.000)

Bisher keine Funde bekannt.

11. Glockenbecherkultur (2.200 - 1.700)

Bisher keine Funde bekannt.

Nicht näher gedeutet sind noch folgende jungsteinzeitliche Funde:

Flintabschläge und Steinmesser, Fundort kleine Kuppe nördlich d. Lausehügels (Mus. Quedl. 917).

Flintgerät und Abschläge nordwestlich Lausehügel. (Mus. Quedl. 1353)

Flintmesser und Speerspitze beim Torfstechen gefunden (Mus. Quedl. 67a, 67c).

Axt Teufelsmauer. (Mus. Quedl. 1650)

Flintgerät Kirchberg, Siedlung (Mus. Quedl. 826)

Steinerne Axt, Flintgerät, Schaber, Kirchberg (Mus. Quedl. III/51 569 1436).

Ältere Bronzezeit (1.800 - 1600)

1. Aunjetitzer Kultur (1.800 - 1.600)

Scherben mit Stempelmuster von Weddersleben (Schirwitz)

Schleudersteine von Ballenstedt und Weddersleben, Teufelsmauer (Schirwitz)

Scherben an der Teufelsmauer (Mus. Quedl.)

Flintgerät und Scherben Südseite Königsstein (Mus. Quedl. 1739)

Bronzenadel Lausehügel (Mus. Quedl. PM III)

Verzierte Spinnwirtel Königsstein (Mus. Quedl. III/51/551)

Mittelständige Lappenaxt, Teufelsmauer (Mus. Quedl. 135 PMII/III)



Kuppe westlich der
Mittelsteine.
Bruchstücke eines
Steinbeils.
(Museum Quedlinburg 758a)



Südwestlich Punkt 151
Walternienburger Kultur
Tasse aus Hockergrab.
(Museum Quedlinburg 1324a)

Mittlere Bronzezeit (1.600 - 1.300)

Bis jetzt sind keine Funde nachweisbar,

Jüngere Bronzezeit (1.300 - 700)

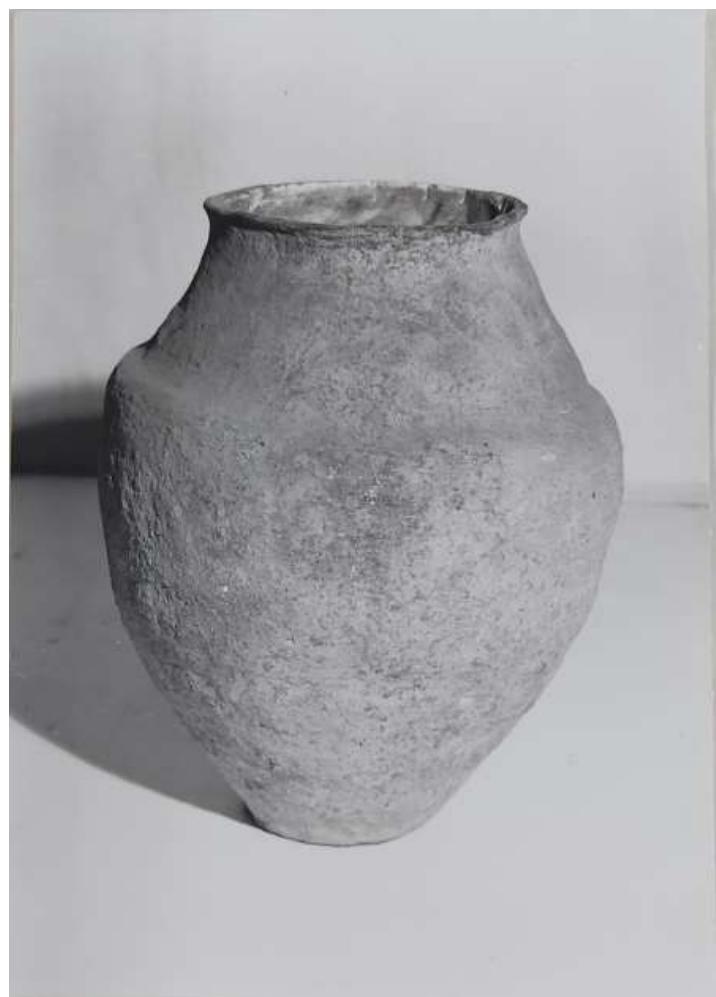
Verzierte und unverzierte Scherben. Teufelsmauer Südhang,
Lausitzer Kultur (Mus. Quedl. 700 a - m)



Verziertes Gefäß Lausitzer Kultur
1249 Museum Quedlinburg

Frühe Eisenzeit

Hallstattzeit (700 – 450)



Vase vom Königsstein, Einzelfund
(Museum Quedlinburg 176)

Verzierte Spinnwirbel von der Teufelsmauer. (Mus. Quedl. 1605)

Verzierte und unverzierte Scherben Teufelsmauer. (Mus. Quedl. 1096, 1739)

Warnstedt, Windmühlenberg. Viele Scherben von großen Vorratsgefäßern.

Frühe Eisenzeit,
Brandgrab Kiesgrube
Tiebe
Urne
(Mus. Quedl. 452 a)



Deckelschale zur
Brandurne.
(Mus. Quedl. 452a)



Kiesgrube Tiebe, Urne aus
Brandgrab der Eiszeit.
(Museum Quedlinburg 492)



Die entwickelte Eisenzeit umfasst die Jastorfkultur (etwa 600 – 100) und die Latènezeit (etwa 450 – 0). Träger der letzteren sind u.a. auch die Kelten.

Mit der Zeitenwende beginnt die Römerzeit (0 – 400). Dazu zählen römische Einflüsse, die Langobarden, Elbgermanen, Hermunduren.

Es folgt die Völkerwanderungszeit (etwa 375 – 500).

Die erste Erwähnung der Thüringer geschieht etwa um 400.

Das vorliegende Kapitel umfasst eine lange Entwicklungszeit, die nur gestreift werden konnte, um auf Grund der auf dem Territorium unseres Ortes gemachten Funde zu beweisen, dass unsere Heimat zu allen Zeiten recht dicht besiedelt war. Markante Siedlungspunkte waren der Eckberg, auf dem eine Besiedlung von der jüngeren Steinzeit bis zur späten Eisenzeit nachweisbar ist. Die Teufelsmauer, wo besonders auf dem Plateau südlich des Königssteins Funde aus der jüngeren Steinzeit bis in die Kaiserzeit auf eine langzeitliche Besiedlung deuten. Der Abhang des „Langen Feldes“ zum Jordan, wo Funde aus der jüngeren Steinzeit und der Eisenzeit (Kiesgrube Tiebe) gemacht wurden. Der Kirchberg und der Strohberg (Friedhof), auf denen Bronze- und eisenzeitliche

Funde gemacht wurden. Der Südrand des Altenburg-Höhenzuges, wo steinzeitliche Funde gemacht wurden. Einzelfunde der verschiedenen Zeitepochen sind auch an vielen anderen Stellen unseres Territoriums gemacht worden.

Die ersten urzeitlichen Menschen, die unsere Gegend durchstreiften, waren Jäger und Sammler. Sie lebten in kleinen Gemeinschaften und benutzten Waffen aus Holz und primitive Steinwerkzeuge. In der mittleren Steinzeit werden die Feuersteingeräte besser und es gibt bereits zierliche Pfeil- und Harpunenspitzen, die auf Fischfang schließen lassen. Etwa zu Beginn des 4. Jahrtausends vollzog sich in Mitteleuropa der Übergang zum Ackerbau und zur Tierhaltung. Die feuchten Randlagen unserer Bäche werden zur Anlage kleiner Felder geeignet gewesen sein. Die Wälder boten Nahrung, für Schweine, Rinder, Schafe und Ziegen.

Aus Ton, der an der Liete, unter der Altenburg und an anderen Stellen reichlich vorhanden war und noch ist, wurden Gefäße hergestellt, die einen großen Formenreichtum aufweisen und durch Form und Muster, auch wenn sie uns nur als Scherben vorliegen, ein gutes Bild der damaligen Kulturgruppen vermitteln.

Spinnwirbel bezeugen, dass man bereits Wollfäden herstellte und zu weben verstand.

Waren bis dahin noch die Produktionsmittel Gemeineigentum der Sippe, so bildeten sich aus der kollektiven Arbeit der Sippenmitglieder nach und nach Einzelproduzenten heraus. In zunehmendem Maße geschah dieses aber seit der Verwendung von Metallen. Es entwickelten sich Tauschbeziehungen als erste Form des Handels und in den Sippen entwickelten sich Adelsfamilien. Die Urgesellschaft zerfiel langsam.

Kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung treten germanische Stämme ins Licht der schriftlich überlieferten Geschichte. Kriegerische Auseinandersetzungen in größeren Stammesverbänden lassen erkennen, dass es schon mächtige Fürsten gab. Keramikfunde verziert mit Rollstempel-, Rädchen- Fingertupfen- und Ritzmustern stammen aus dieser Zeit. Im 2. und 3. Jahrhundert setzt sich das fort. Unsere nähere und weitere Umgebung war weiterhin sehr stark besiedelt. Die Funde stammen aus Siedlungen und größeren Urnenfeldern.

Die Gefäßformen wechseln von Terrinen zu hohen und später flacheren weitmündigen Schalen. Zu den schon erwähnten Verzierungen treten runde oder längliche Dellen, Warzen und Nageltupfen. Die Keramik gehört zum elbgermanischen Kulturreis. Das wird besonders in den Knopfhenkelschalen des 3. Jahrhunderts sichtbar, deren Ursprung ostholsteinisch-westmecklenburgischen Raum liegt. Hierin macht sich der

Einfluss durch die Völkerwanderung in unserem Gebiet bemerkbar.

Den Wissenschaftlern bleibt es vorbehalten, die Frage zu erforschen, ob die Volksstämme, die damals unser Gebiet besiedelten, eine entvölkerte Landschaft vorfanden, oder ob sie gewissermaßen als herrschende Schicht hier Fuß fassten und sich mit der einheimischen Bevölkerung, vermischten.

In diesem Zusammenhang wäre es sicher wichtig, zu erfahren, ob die Funde aus den großen Gräberfeldern, die Grabbeigaben, nur aus Gräbern der Oberschicht stammen, oder ob auch die Masse der Bevölkerung in der Lage war, ihren Toten diese Beigaben mitzugeben.

Wie wir im nächsten Kapitel erfahren werden, stammen die Orte mit der Endsilbe „-leben“, von den Warnen ab, die aus den Norden kommend hier einwanderten. Es ist noch nicht erforscht, ob bestimmte Funde mit dem Völkerstamm der Warnen in Zusammenhang gebracht werden können.

Quellenhinweis

Taschenbuch Nr. 2 der städtischen Museen Quedlinburg von Christa Rienäcker, der ich auch die Fotografien und viele mündliche Hinweise verdanke.

Andere Quellen wurden bereits im Text erwähnt.

Gründung und erste Erwähnung unseres Ortes.

Die Gründung unseres Ortes wird den Warnen zugesprochen, die während der Völkerwanderungszeit etwa zwischen 300 und 531 hier Fuß fassten.

Dazu einige Geschichtsquellen:

„Die Entstehung des thüringischen Stammes“ von Ernst Devrient. Neue Jahrbücher des klassischen Altertums Band 4 Leipzig 1901“.

...Die Angeln nennt Ptolemäus in Schleswig nicht, an ihrer Stelle aber einige kleinere Stämme, die vielleicht als anglische Teilstämme erklärt werden können. Der größere Teil der Angeln hat bei ihm schon die auch sonst überlieferten Wohnsitze in Nordthüringen inne.

Auch die Warnen sitzen bei Ptolemäus nicht mehr in Holstein. Wir haben sie höchst wahrscheinlich in den „Virunen“ wiederzuerkennen, die Ptolemäus zwischen den Sachsen und den Semnonen neben den Teutonoanen nennt. Dass die östlich davon aufgeführten Teutonen und Avaren ebendieselben Völkerschaften sind wie jene, ist eine sehr wahrscheinliche Annahme.

...So sehen wir die Warnen in Mecklenburg, wo nicht nur der Fluss „Warnow“, sondern auch mehrere Orte, Waren, Warin, Warnitz, Warnow und Warnikow an sie erinnern.

Auch Angeln und Warnen lassen eine südwärts gerichtete Bewegung erkennen, die um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts zunimmt. Die Sachsen, ein Stamm in Schleswig-Holstein, breiten sich an der Nordseeküste bis zur Rheinmündung aus und vereinigen die Völker zwischen Elbe und Lippe unter ihren Namen.

Nach dem Rechtsbuch Karls des Großen haben Angeln und Warnen zur Bildung des neuen Stammes der Thüringer beigetragen. Aus Ptolemäus wissen wir, dass die Angeln jene Gebiete bewohnt haben, wo die Endung -leben die Ortsnamen beherrscht.

„Thüringer, Angeln und Warnen, von Ernst Schwarz, Jahrbuch für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen, Nr. 10 von 1950 Seite 23.“

... Diese Warnen werden im Rücken der vandalischen Wandergruppe von Jütland aus südlich gezogen sein, sind aber in Mecklenburg nahe ihrer alten Heimat zurückgeblieben, haben also zu den nordgermanischen Stämmen gehört, die ab 100 vor Christi am Südufer der Ostsee neue Wohnsitze finden.

In Mecklenburg werden die Warnen zu suchen sein, auf die um 512 die in ihre südschwedische Heimat zurückkehrenden Heruler als erstes Volk nach der Durchwanderung der Einöde, des

menschenarm gewordenen Gebietes Ostdeutschlands, gestoßen sind.

...Sie werden die Warnen sein, die sich am Aufbau des thüringischen Reiches beteiligten. Seit dem 4. Jahrhundert gibt es enge Beziehungen zwischen dem ostsaalischen Gebiet und Mecklenburg sowie der Ostseeküste.

Schulz, Kuchenecker und Ziegel glauben, dass sich dieser Vorgang zwischen dem 3. und 5. Jahrhundert abgespielt hat. Nach der alemannischen Landnahme in Südwestdeutschland muss Land in Thüringen frei geworden sein. Ziegel glaubt zu beweisen, dass Schalenurnen in der Mitte des 5. Jahrhunderts und Gefäß- und Fibelformen Übereinstimmung mit Funden aus Mecklenburg zeigen...

Das „Warnenfeld“ lag östlich der Saale in Thüringen. 595 versuchten diese thüringischen Warnen noch einmal einen Aufstand gegen die Franken, der niedergeschlagen wurde. Ob die Angeln in Thüringen den Gau „Engilin“ und die Warnen auf den Gau „Hwerenofeld“ beschränkt oder darüber hinaus mit Thüringen, vermischt waren, bleibt noch zu untersuchen.

... Die Orte -leben liegen auf fruchtbarem Boden und sind offensichtlich Gründungen freier Grundherren.

„Der Harzgau in sprachgeschichtlicher Beleuchtung, Dr. Ernst Wasserzieher 1920

(Kreisbibliothek Quedlinburg Nr. H.1033“.

Die Endung -leben schreibt man den von Norden her eingewanderten Warnen und Angeln zu. Diese Endung findet sich von Schweden bis Thüringen.

-leben = Zurückgebliebenes, Nachlass, Erbschaft, Nachkommenschaft. Weddersleben um 900 Wideslebe, Wido = Waldmann, witu = Wald.

„Die Ortsnamen auf -leben sprachlich, Max Bathe, Genthin, veröffentlicht in Forschungen und Fortschritte, Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik Heft 2, August 1953.“ Z 70 1153 Martin-Luther-Universität Halle.

Das „rik“ Volk sind swebische Angeln, die um das Jahr 150 an der Mittelelbe sitzen. Irgendwie haben sie die Beziehungen zu den Hermaunduren. Sie entwickelten den Begriff -laiba = Grundeigentum, tragen ihren Namen ins Unstrutbecken und schaffen das Reich der Thüringer.

Das „mar“ Volk sind stamm- und kulturverwandte Warnen, die von der Prignitz her den Boderaum erobern, dem -laiba Begriff übernehmen und eine Verdichtung des Siedlungsnetzes durch die -mar und Tiernamenergänzung vornehmen. Nach enger Vereinigung

mit den Angeln übernehmen sie die schwach deklinierten Kurzformen. Der Einbruch der Angeln wäre wohl um 200, der Warnenvorstoß um 400 anzusetzen.

Den Kurzformen nach sind die Angeln eng zu den Schwaben und Bayern zu stellen.

Im weitere Text kommt Sandersleben (wüst bei Weddersleben) vor.

Es ergibt sich aus der Schlusszusammenfassung dieses Artikels:

„Der Begriff „laiba“ = Grundeigentum wurde im Elbegebiet durch die Angeln entwickelt. Warnen übernahmen den Begriff und teilten ihn den Dänen mir. Durch „laiba“ wird ersetzt Grundeigentum in einem germanischen Stammesverband erwiesen. Die folgerichtige Verwendung des Genitivs mit dem Grundwort -aiba- bringt eine Bildungsweise in die Namenskunde, die alle übrigen Grundwörter erobert.

Die Gründervolksstämme der -leben Verbreitung standen sprachlich den oberdeutschen Stämmen näher.

„Altdeutsches Namenbuch, Ernst Förstemann, 1. Band. Personennamen Bonn 1900“

Hier wird der Begriff „laiba“, wie vorstehend näher erläutert. Auch der Name „Widu“ oder „Wido“ wird mit Quellangaben beschrieben.

Desgl. Band 2, Ortsnamen, 1872 Nordhausen.

Außerdem gibt es eine zweibändige Ausgabe des gleichen Verfassers, gedruckt 1916 in Bonn.

Der Personenname Wido oder Uueda erscheint bereits in den ältesten Schriften, so im „Codex Diplomaticus Fuldensis“ in einer Urkunde des Jahres 822.

(Ernst Friedrich Johann Dronke, Cassel 1850 (NG 1319 Universitätsbibliothek Halle)

Die erste Erwähnung unseres Ortes geschieht in einem Güterverzeichnis des Klosters Corvey.

Hier steht wörtlich;

„Ymmadus comes tradidit, quidquid habuit de proprio in villa Wydisleue in pago Hardega, cum homini kus his nominibus; Ratbert, Lausuit, Hadubret, Odilred, Swanegard, Leutghard, Beio, onde isti sunt testes: Leutheri, Rainward, Hrodulf, Marculf, Hrothard, Abbo, Wiglef, Hripo, Alfdag, Juo, Odag, Rainold, Hrodhard, Mainbred.“

(Traditiones Corbeienses, Dr. Paul Wiegand 1843)

Diese Geschichtsquelle ist jedoch nur in Abschriften vorhanden. Die Entstehung der Urschrift wird um 800

angesetzt, diese Datierung ist jedoch zu unsicher, um sie für eine Jubiläumsfeier heranziehen zu können.

Eine weitere urkundliche Erwähnung geschieht in einer Urkunde vom 20. Juli 1063, in welcher der Kaiser Heinrich IV. die Güterschenkung seiner Mutter Agnes, der verwitweten Kaiserin, an das Chorherrnstift St. Peter, vor Goslar gelegen, bestätigt.



Der Text aus den „Traditiones Corbeienses“ aus dem Buch von Dr. Paul Wigand, gedruckt 1843, wurde von Mitarbeitern des Museums Quedlinburg wie folgt übersetzt:

Seite 15, § 16

In Gesängen (Oden) in Nagir, über die Familie Athaldus überlieferte Widigo die Traditionen vieler Familien in Erpeshusen.

Seite 45, § 227

Immadus hat einiges überliefert, dass folgende Leute Eigentum im Dorf Weddersleben im Harzgau gehabt haben, wie Odilred, Swanegard, Leutghard, Beio, Onde der eine Töpferei hatte, Leutheri, Reinward, Hrodulf, Marculf, Hrothard, Abbo, Wiglef, Hripo, Alfdag, Juo, Odag, Rainold, Brothard, Mainbred.

Sicher ist es gewagt, aus diesen Überlieferungen des Klosters Corvey, die zu Beginn des 9. Jahrhunderts entstanden sein sollen, folgende Schlüsse zu ziehen:

- 1.) Wie kommt das doch ziemlich entfernt liegende Kloster zu diesen Namen?

Von Corvey aus wurde, ähnlich wie von Fulda und Hersfeld, die Missionarisierung in unserer Heimat vorangetrieben. Diese Einführung des Christentums wurde von Karl dem Großen militärisch unterstützt. Entweder gingen diese Leute freiwillig in die Obhut des Klosters, vielleicht als Lehnsleute, oder sie wurden zwangsweise umgesiedelt, wie Karl dies in große Stile tat.

- 2.) Die Zahl von 19 Namen lässt darauf schließen, dass unser Ort für damalige Zeiten doch schon recht bedeutend gewesen sein muss.

- 3.) Es wird eine Töpferei bezeugt. Beim Bau der Kaufhalle auf der Word 1982 wurden die Grundmauern von kleineren Häusern freigelegt und es wurden viele Keramikscherben gefunden, die meist in Schichten von Holzkohle lagen. Nach Auskunft des Bodendenkmalpflegers, Herrn Schiffer aus Quedlinburg, handelt es sich um mittelalterliche Kugeltöpfe. Es wurden nur Zufallsfunde geborgen. Sollte hier schon im 9. Jahrhundert Töpferei betrieben worden sein? Tonvorkommen sind in unmittelbarer Nähe vorhanden. Grabungen hätten hier Auskunft geben können.

Deutsche Inhaltsangabe

Von Alfred Römmert, Darlingerode

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit, Heinrich von Gottes Gnaden, ist es gut, Kirchen zu bauen und die errichteten mit Gütern und Erbschaften zu bereichern. Am besten aber ist es, die, wenn sie beschenkt worden sind, mit ewigem Frieden und festem Recht zu bestätigen. Denn dann wird es von Nutzen sein, ein gutes Werk begonnen zu haben, wenn demselben die letzte Hand der Vollendung nicht zu fehlen scheint. Daher wollen wir allen, Christus und gegenwärtig und treu ergebenen (die jetzt leben und leben werden) kund tun, daß wir die Güter, nämlich in Werdheim, Hondorf, Wygendorf, Wytesleib, Westerhusen, Wiebe, Uphusin und 30 in diesen gelegene Hufen, nämlich Sumaringen, Banaten, Cusinhusen, Aldendorf, Eckgolveshyn und den neunten Teil des Honigertrages bei Blisna und Rorchidabischun, was unsere sehr geliebte Mutter, die erhabene Kaiserin Agnes, zur Heilung ihrer Seele und der unseres Vaters, des Kaisers Heinrich, und sicherlich auch für ein uns langjähriges Leben zu ruhigen Zeiten der heiligen Gotteskirche, die im Ostteil der Stadt Goslar liegt, übergeben hat, auf immer bestätigen und für ewig von allem Widerspruch befreien und als Besitztum überlassen.

Wir tun das natürlich in der Absicht, daß keiner unserer Nachfolger, ob König oder Kaiser, Herzog oder Markgraf, eine unbedeutende oder bedeutende Person es wagt, davon irgend etwas in fremde Hände zu übergeben oder zu verkleinern. Und damit die Genehmigung (Vollmacht) unserer Bestätigung in alle Zeit und Ewigkeit fest und unumstößlich bleibe, haben wir diese alles das enthaltende Urkunde mit eigener Hand bestätigt und durch das Eindrücken unseres Siegels kennzeichnen lassen.

(L. S.) Das Siegel des unbesiegbaren Königs, Herrn Heinrich IV., hat der Kanzler Sieghard anstelle des Erzkanzlers Sigfried anerkannt.

Ausgestellt am 20. Juli im Jahre 1063 seit der Fleischwerdung des Herren, in der 2. Indiction, im 8. Jahre der Einsetzung des Königs, Herrn Heinrich IV. Vollzogen in Goslar im Namen Gottes Amen.

Im Laufe der Jahrhunderte hat der Name des Ortes zahlreiche Wanldungen erfahren.

1167	hieß er Wideslue (Erath, Cod. dipl. Quedlinburg)
1224	Wedersleue " " "
1300	Wedesleve (Forstreg. u. Holzstätten, Landesarchiv Wolfenbüttel)
1333	Wedersleben (Erath)
1421	Weddersleven (Janicke, Urkundenbuch Quedlinburg 1 S.255)
1443	Wedesleve (Janicke, Urkundenbuch Quedlinburg 2 S.201)
1550	Weddersleben

Die politische Zugehörigkeit unseres Ortes.

Wie aus dem vorhergehenden Kapitel ersichtlich, sind die Orte mit der Endsilbe -leben, Gründungen freier Grundherren germanischer Abstammung.

Die Warnen vermischten sich mit den schon ansässigen Hermunduren und bildeten in Vereinigung mit weiteren Volksstämmen das Reich der Thüringer.

Weddersleben gehört zum Hardagau, dem nördlichsten Gau dieses Königreiches. Das heutige Kreisgebiet einschließlich großer Teile des Kreises Halberstadt bildeten den Hardagau.

Deshalb ist unser Ort auch nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Ort „Weddersleben“ im nördlichen angrenzenden Schwabengau, jetzt wüst, gelegen am Landgraben zwischen Gatersleben und Wedderstedt.

Schriftliche Überlieferungen aus dieser Zeit sind spärlich. Deshalb kann über den Zusammenhang dieses Königreiches nichts mehr festgestellt werden.

Durch aufgefundene Grabbeigaben konnte festgestellt werden, dass etwa in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts unsere Gegend auch im Machtbereich der Hunnen gestanden hat.

531 erlag das Königreich der Thüringer dem Expansionsdrang der Franken und Sachsen. Hierüber ein Zitat aus dem Buch des Thüringenforschers Günter Behm-Blanke:

„Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt“

Verlag „Die Kunst“ Dresden 1973.

Aus der Einleitung:

„Wie rasch stürzen stolze Reiche zu Boden! Lang sich hinziehende Dachfirste, die in Zeiten des Glücks dagestanden hatten, liegen nun, durch die furchtbare Niederlage gebrochen, verbrannt am Boden. Die Halle, die vorher in königlichen Schmuck geprangt hatte, bedeckt jetzt an Stelle gewölbter Decke, Trauer erregend, glühende Asche. Hochragende schimmernde Dächer, die mit rötlichem Metall verziert erglänzten, hat graue Asche niedergedrückt. Fürsten werden gefangen unter Feindesgewalt weggeführt, hoher Ruhm sinkt in elenden Staub hernieder. Die in gleichem Jugendalter prangende Menge kämpfender Jungmannen hat ihr Leben vollendet und liegt im schmutzigen Staube des Todes. Die dichtgedrängte Reihe der vornehmen Königs mannen hat weder Grab noch Totenehren: Das flammende rote Gold mit ihrem Haaren noch überstrahlend,

liegt sie mit bleichen Gesichtern auf dem Boden hingestreckt. Ach, welch Verhängnis! Unbeerdigt bedecken die Leichen das

Feld, und so liegt das ganze Volk in einem einzigen Grab. Nicht allein Troja hat seinen Untergang zu beweinen; ein ebensolches Blutbad hatte auch des Thüringer Land zu erleiden. Hier wird eine würdige Frau an den flatternden Haaren fortgerissen und konnte von den heimischen Göttern keinen trauervollen Abschied nehmen, nicht durfte der Gefangene einen Kuss auf die Haustür drücken und die, welche noch schauen wollten, nicht das Antlitz nach der Wohnung zurückwenden. Der bloße Fuß der Frau trat in das Blut des erschlagenen Gatten, und die zärtliche Schwester schritt vorüber an dem am Boden liegenden Bruder. Aus den Armen der Mutter gerissen, hing der Knabe an ihr nur noch mit seinem Blick, und niemand wusch unter Wehklagen seine Leiche. Weniger bedeutet es, durch ein schweres Geschick so das Leben des Sohnes zu verlieren, aber mütterliche Tränen verlor auch die Mutter unter Seufzern. Nicht kann ich, zumal als Angehörige eines fremden Volkes, das Wehklagen anderer erreichen und ganz aufgelöst in Kummer im Tränensee schwimmen. Ein jeder hat sein eigenes Leid gehabt, ich aber allein das Leid von allen: Der Schmerz des Reiches ist zugleich mein eigener Schmerz. Gut gemeint hat es das Geschick mit den Männern, welche der Feind getötet hat - ich allein habe alle überlebt und lebe, um sie zu beweinen.“

Im Jahre 531 wurde diese Klage erhoben. Eine Frau musste mit Furcht und Entsetzen sehen, wie ihre eben noch friedliche Welt zerbrach und in Flammen aufging, wie unerbittliche Feinde ihre Angehörigen und Freunde erschlugen! Sie selbst wurde zwar nicht getötet, gefangen führte man sie fort. Für sie nahmen die Gräuel kein Ende, das, was sie in der Jugendzeit erlebte, verfolgte sie. Wie eine Tote unter den Lebenden suchte sie endlich im Kloster Vergessenheit. Ihre Klagen schrieb ein Freund nieder und durch glückliche Umstände blieben sie uns erhalten. Schmerzliche Worte, bis in unsere Tage gültig, von Millionen Müttern und Frauen in immer wiederkehrendem Leid vieler zerstörender Kriege empfunden. Prinzessin Radgunde, die Nichte des Königs, überlebte die letzten Stunden des Kampfes. Sie wurde dem fränkischen König Chlotachar I. als Beute zugeführt und ihm gegen ihren Willen vermählt.

Sie starb 587 in einem Kloster in der Nähe von Poitiers. Der Dichter Venantius Fortunatus, der dort als Geistlicher und später als Bischof wirkte, hat die Erinnerungen an Radegunde in seiner Elegie „An Amalafrid“ oder auch „De excidio Thuringiae“ überliefert.

Im gleichen Buch werden auch die Warnen erwähnt, die im östlichen Harzvorland siedelten.

Obwohl die Namen der thüringischen Könige bekannt sind, weiß man nicht genau, wo ihre Residenz zu suchen ist. Man nimmt

an, dass dies in der Gegend von Erfurt war.

Seit der Zeit der Zerstörung des Reiches der Thüringer etwa macht sich im Harzvorland die kulturelle Einwirkung der Sachsen bemerkbar. Es muss eine kriegerische Zeit gewesen sein, die seit der Völkerwanderung, die Menschen unserer Gegend immer wieder beunruhigte und in Mitleidenschaft zog. Sie ging noch nicht zu Ende.

Germanische Völkerstämme hatten am Ende der Völkerwanderung das gewaltige römische Imperium zerstört. Im Westen Europas hatten die Merowinger ein Königreich gegründet. Dort entstanden mächtige Adelsgeschlechter, die sich gegenseitig bekämpften. Aber auch die Kirche war dort schon eine große Feudalmacht und gewann immer mehr Einfluss.

Aus der Gesellschaft der Arnulfinger gingen dann die Gründer des mächtigen Frankenreiches hervor, das unter Karl dem Großen (742-814) seinen Höhepunkt erlebte. Karl weitete sein Reich nach allen Seiten aus und wandte sich auch gegen die Sachsen. Die fränkische Expansion stieß vor allem in unserem Gebiet auf heftigen Widerstand. Die Entwicklung feudaler Verhältnisse war hier noch nicht so weit fortgeschritten. So kam es, dass namentlich die Niederringung der Sachsen, der größten noch außerhalb des fränkischen Reiches ansässigen germanischen Völkerschaft, die größten Schwierigkeiten bereitete.

Der Krieg gegen die Sachsen war, wie Karls Chronist Einhard feststellt, der langwierigste, grausamste und für das Frankenvolk anstrengendste, den es je geführt hat. Bereits vor dem Einsetzen der fränkischen Eroberungszüge in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts lassen sich bei den Sachsen Ansätze zu einer sozialen Differenzierung in Grundherren und abhängige Bauern erkennen. Im Verlaufe der Landnahme bis in unser Gebiet bildete sich eine Herrenschicht, die sich gegen die unterjochte Bevölkerung scharf abgrenzt. Wagte es ein Unfreier, eine Freie zu heiraten, so wurde er mit dem Tode bestraft. Die Masse der Bevölkerung dürfte aber auch im 8. Jahrhundert noch frei gewesen sein. Sie wählten sich ihre Heerführer und Recht wurde in der Volksversammlung gesprochen. Der Adel hatte den größeren Grundbesitz und damit auch die größere Macht. Dadurch entstanden Spannungen zwischen den Bevölkerungsschichten.

So waren die Verhältnisse in diesem Raum, als Karl sich entschloss, gegen die Sachsen zu ziehen. Er tat dies unter dem Deckmantel der christlichen Mission. Während sich Teile des Adels bald mit den fränkischen Eroberern verbündeten und taufen ließen, um ihren Besitz behalten zu können, war es vor allen die Masse der ärmeren Bevölkerung, die sich immer wieder auflehnte. Die Kriege wurden immer grausamer, wobei Karl nicht davor zurückschreckte, Tausende von Sachsen zu töten. In

kluger Politik siedelte er ganze Dörfer um in Gebiete am Rhein und in Flandern. In den eroberten sächsischen Gebieten beließ er einen Teil seiner Soldaten und belehnte sie mit Land. Hand in Hand mit der Eroberung setzte die Missionarisierung ein. Ausgangspunkt hierfür waren die Klöster Corvey, Fulda und Hersfeld. In diese Zeit fällt auch die Gründung des Bistums Halberstadt, welches für unsere Gegend von Bedeutung war.

Karl regierte sein Land vor allem mit Hilfe des von seinen Vorgängern übernommenen Lehnswesens, dass er weiter ausbaute. Wichtigster Lehnsträger war der Graf. Er befehligte das Heeresaufgebot seiner Grafschaft, führte den Vorsitz im Gericht und wurde bald zur wesentlichen Stütze der königlichen Herrschaft. Die Grafschaft, als der Bereich, in dem der Graf im Auftrag Karls gebot und verbot, lehnte sich an die bereits vorhandene politische Gliederung des Landes an. So wurden die Bereiche der ehemaligen Gau weitgehend zu Grafschaften. Dem Grafen unterstellt waren in den einzelnen Orten wiederum die als Lehen vergebenen Fronhöfe.

Wahrscheinlich schon zu dieser Zeit gab es auch in unseren Ort „den Fronhof“ und Weddersleben gehörte mit anderen Orten des nördlichen Harzvorlandes zur Grafschaft Regenstein. Ähnliche Höfe gab es in Warnstedt, Neinstedt und Thale. Ich nenne diese Orte, weil sie in Verbindung mit einem gemeinsamen Waldbesitz, dem „Weddehagen“, später noch besonders behandelt werden. In Thale gab es außerdem das Kloster Wenthäusen, eines der ältesten Klöster in Harzgebiet. Über die Gründung dieses Klosters, welche mit der Missionarisierung unserer Heimat in engem Zusammenhang steht, berichtet Johann Christian Stübner, Pfarrer in Hüttenrode, der im Jahre 1788 ein Buch folgenden Titels schrieb:

„Denkwürdigkeiten des Fürstentums Blankenburg und des demselben inkorporierten Stiftsamtes Walkenried“.

Aus dem Inhalt:

Seite 41 Unwan unterwarf sich 775 Karl dem Großen. Er hatte 2 Töchter, Bilihild und Rhuotild. Die Ältere ward Vorsteherin des von ihrer Mutter errichteten Klosters Winithohus.

(Eginhardi Annales ad a 775 Fasti Carolini pag.3. Eccardi Hist. geneol.princip. Sax. super pa.526, Vita Luitbirgis).

Im gleichen Buch wird Graf Hans von Blankenburg erwähnt, der zur Zeit Heinrichs I. lebte.

Die Uranlage unseres Dorfes ist als Haufensiedlung mit zerstreut eingebetteten Angern in folgenden Ackerhöfen wiederzuerkennen: Bodeberg 3, Friedensstraße 6, Friedensstraße 8, Bergstraße 15, Friedensstraße 20, Friedensstraße 24, Friedensstraße 30, Friedensstraße 27, Friedensstraße 39, Bahnhofstraße 12.

Das Grundstück auf dem Bodeberg ist in Verbindung mit den umliegenden Grundstücken als der ehemalige Fronhof, bzw. das

spätere Freisassengut anzusehen.

Auf das hohe Alter dieser Höfe kann geschlossen werden aus dem Vorrecht, welches sie bei der Holzverteilung aus dem Gemeindeforst Weddehagen seit undenklichen Zeiten genossen. Dass tatsächlich im Oberdorf die älteste Dorfanlage zu suchen ist, dafür sprechen ferner die Nähe der Michaeliskirche und die zentrale Lage der Schenke als Sitz des Dorfgerichts und der Verwaltung.

Wie wir nachfolgend noch hören werden, gab es auch schon eine Art Ortsbefestigung mit mindestens 2 erwähnten Toren.

Unterhalb des Bodebergs, auf dem sich der Fronhof befand, zieht sich das Urstromtal der Bode hin. Hier werden schon in alten Zeiten 2 Mühlen erwähnt. Die Erbenzinsmühle wird in den Lebensbüchern der Grafen vom Regenstein bereits im 13. Jahrhundert genannt. Im Jahre 1549 wird auf alten Mühlengelände die Papiermühle errichtet. Wir wissen nicht, ob der Mühlengraben, der heute noch beide Mühlen verbindet, von alters her künstlich angelegt worden ist, oder ob er aus einem Nebenarm der Bode entstand. Wir wissen aber, dass gerade die Franken das Bauen von Wassermühlen verstanden. Beispiele sind sicher die Mühlenbauten in Quedlinburg und in Nordhausen.

Welche Abgaben die Bewirtschafter der genannten Höfe an den Fronhof zu leisten hatten, bzw. welche Verpflichtungen der Fronhof gegenüber dem Grafen in erster Zeit hatte, ist nicht bekannt. Es ist durchaus möglich, dass in den ersten Jahrhunderten noch gewisse Freiheiten bestanden.

Bekannt ist, dass in Warnstedt ein Königshof bestand, der bestimmte Abgaben an den König leisten musste. Aus einem Verzeichnis der königlichen Hofgüter geht hervor, dass Warnstedt im Jahr, 5 königliche Dienste zu leisten hatte.

Ein königlicher Dienst in Sachsen bedeutete:

„30 große Schweine, 3 Kühe, 5 Frischlinge, 50 Hühner, 50 Eier, 90 Käse, 10 Gänse, 5 Fuder Bier, 5 Pfund Pfeffer, 10 Pfund Wachs, Wein aus dem Keller des Königs.“

Dieses Verzeichnis soll aus der Zeit Heinrichs IV. stammen. Zur Zeit Heinrichs IV. soll auch die Lauenburg als eine der Harzburgen im Kampf gegen die Welfen neu- oder wiedererbaut worden sein. Dieser Bau soll ebenfalls vom Königshof Warnstedt aus geleitet worden sein. Es ist nicht bewiesen, dass auch unsere Bauern und Anspänner Frondienste für den Aufbau dieser Burg leisten mussten.

Im 11. und 12. Jahrhundert hatten unsere Vorfahren zu leiden unter den Machtkämpfen zwischen Heinrich IV und Heinrich dem Löwen, dem Herzog von Braunschweig. Die Zeit des Feudalismus hat sich durchgesetzt und die Feudalherrscher kämpfen um die Vergrößerung ihrer Hausmacht. Der Kaiser hat nicht die Macht, sich durchzusetzen und das Reich zu einen.

Die Grafschaft Regenstein wird durch Erbschaft aufgeteilt. Es gibt 3 Brüder, die sich darin teilen. Weddersleben wird genannt im Lehensbuch des Grafen Siegfried (1192 -1238). In diesem Lehensbuch werden alle Güter der Blankenburger Grafen angeführt, die sie von den Herzögen von Braunschweig (den Söhnen Heinrichs des Löwen) zu Lehen hatten.

„... 12 Hufen und eine Mühle zu Weddersleben ...“
In dieser Zeit erscheint auch ein Wald, genannt „Hagen“ Der Chronist Leibrock ergänzt dazu:

„Hagen, ein weites Waldrevier bei Thale am Steinbache (Weddehagen, Trappenhagen) halb dem Landesherrn, halb den Einwohnern der Dörfer Thale, Neinstedt, Warnstedt und Weddersleben gehörig.“

Im Jahre 1540 verkauft Graf Ulrich XI (1499 - 1551) wiederverkäuflich für 12.000 Goldgulden und 3.000 Gulden Münze die Dörfer und Vorwerke Börnecke, Westerhausen und Weddersleben an Mathias von Veltheim.

An den Halberstädter Bürger Alexander Mecholt werden die Mühlen und Höfe zu Neinstedt und Weddersleben versetzt.

1477 macht die Äbtissin Hedwig (aus dem Hause Kursachsen stammend, Äbtissin in Quedlinburg) plötzlich Ansprüche auf die Dörfer Westerhausen, Neinstedt, Warnstedt, Thale und Weddersleben.

Diese Dörfer waren aber Halberstädter Lehen.

1507 genehmigt Graf Ulrich XI. einen Verkauf des Andreas von Weddersleben über eine Hufe zu Hamersleben an das Kloster Hamersleben.

1536 wird Weddersleben als einer der Holzstapelplätze des gemeinsamen Holzhandels der Regensteiner und Wernigeröder Grafen genannt.

1567 verkauft Graf Ernst I. (1528 - 1581) Weddersleben und Westerhausen für 16.000 Goldgulden, auf ein Jahr wiederverkäuflich an Joachim von der Schulenburg.

Für 4.050 Gulden Landmünze wird der Zehnt zu Weddersleben an Hans von Rastenberg und Joachim Otte aus Quedlinburg verpfändet.

1599 starb das Geschlecht der Regensteiner aus. Die Grafschaft war in der Hauptsache von 2 Lehnsherren abhängig gewesen, Braunschweig und Halberstadt. Jetzt fielen die Braunschweiger und Halberstädter Ansprüche zusammen, da ein Braunschweiger Herzog das Bistum Halberstadt verwaltete.

In der zweiten Etappe des Dreißigjährigen Krieges (Dänischer Krieg 1625 - 1629) nahm der damalige Herzog Christian von Braunschweig, genannt „der tolle Herzog“, auf des Dänenkönigs Seite gegen Kaiser Ferdinand II- Partei.

„... scheute kein Opfer, um seine kriegerischen Gelüste zu befriedigen, legte seinen Untertanen schwere Steuern

auf, nahm aus den Kirchen angesammelte Schätze und Silber, veräußerte Kirchengut".

um ein Heer aufzustellen.

„Die Truppen, die der Herzog warb, plünderten und raubten, als seien sie in Feindesland“.

(August Ey, Harzbuch, oder, „Der Geleitsmann durch den Harz“ Goslar, 1855, S.42-43.)

Der Harz bekam wiederum den Krieg zu spüren, besonders die Dörfer mussten mehrmalige Plünderungen erleiden. Dies dauerte fast 2 Jahre. Der tolle Herzog musste abziehen. Er wurde vom Kaiser in die Reichsacht getan und ging seiner Besitzungen verlustig.

Die Grafschaft Reinstein wurde schließlich als Deckung für ein dem Kaiser gewährtes Darlehn von 50.000 Gulden 1628 an einen Neffen des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein abgetreten. Wallenstein zwang die Grafschaft zur Huldigung und ließ zum Zeichen der Inbesitznahme auf dem Regenstein ein großes lateinisches „W“ anbringen. Ein Jahr später wurde die Grafschaft mit dem Regenstein für die gleiche Summe an den kaiserlichen General von Merode verkauft. Von diesem wurde sie wieder für 50.000 Gulden an die Herzöge von Braunschweig verkauft. Es war eine grausame Zeit für die Dörfer des Harzvorlandes. Der Harz und sein Vorland verloren mehr als zwei Drittel der Bevölkerung.

Die Leiden der Bewohner unseres Ortes werden noch besonders behandelt werden. Nachdem noch einmal die kaiserliche Besitzpolitik in die Besitzverhältnisse der Grafschaft Regenstein eingegriffen hatte, indem 1643 ein österreichischer Erzherzog als Bischof von Halberstadt die Grafschaft Regenstein an seinen engsten Berater, den Grafen von Tättenbach gab, und dieser sich ein Jahr später seinen neuen Besitz auch durch den Braunschweiger Herzog sichern lies, wurde auf dem westfälischen Friedenskongress zu Münster und Osnabrück 1648 in den Artikeln XI und XIII des Vertrages, festgelegt, dass der Kurfürst von Brandenburg das Stift Halberstadt erhielt mit der Maßgabe, obigen Tättenbach zu bestätigen. Andererseits wurde aber auch die Braunschweiger Belehnung anerkannt. So waren wieder einmal 2 Lehnsherren vorhanden: Brandenburg und Braunschweig.

Nun sollte der Regenstein noch einmal in den Mittelpunkt der unausbleiblich folgenden Streitigkeiten gestellt werden; ja, er sollte der Hauptstützpunkt der Brandenburger im Harzvorland werden.

Wir erhalten ein deutliches Beispiel der Haushaltspolitik deutscher Fürsten, denen es nur um die eigene Bereicherung ging, um Erwerb von Land und Leuten, damit sie immer größere Heere unterhalten konnten. Stets lagen sie eifersüchtig auf

der Lauer, um eine Blöße des Nachbarn zu entdecken, führten untereinander jahrzehntelange Prozesse und setzten das Faustrecht im Großen fort- also das, was den Rittern im Mittelalter als Verbrechen ausgelegt wurde. Unsagbares Leid ertrugen die armen Untertanen, deren Herrscher oftmals wechselten.

Auch die Bevölkerung der Grafschaft Regenstein wird in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts hin- und hergerissen; sie muss bald diesem, bald jenem Herren den Huldigungseid leisten, wobei jeder Empörungsversuch blutig niedergeworfen wurde.

In den bald darauf ausbrechenden Streit um die Grafschaft und die Burg ging es zunächst um den Besitz der Burg. Als der erste Tättenbach-Reinsteiner 1661 starb, nachdem er viele Kämpfe um seinen Besitz zu bestehen hatte und auf dem Regenstein ein Forsthaus hatte anlegen lassen, erhoben Brandenburg und Braunschweig zugleich Anspruch auf die Herrschaft. Während es zunächst um die Dörfer Westerhausen, Warnstedt, Weddersleben, Thale und Neinstedt ging, und darum wahre kleine Bürgerkriege ausgefochten wurden, wobei für Braunschweig ein Blankenburger Hofrat Finke, der ein Sohn eines Wedderslebener Pfarrers war, die Harzbauern und Harzschützen aufrief und kühne Handstreiche persönlich unternahm, ging es alsbald in wesentlichen um den Besitz des Regensteins selbst.

Die Grafschaft selbst wurde für die Tättenbachs durch den Rat Leopold Weiler in Halberstadt verwaltet. Dieser versuchte in gute Beziehungen zu den Gemeinden zu treten, indem er sie durch nachgesuchte Darlehn in ihrer großen finanziellen Not unterstützte. (Vergl. Bedeutung der Allmende)

Als der letzte Graf von Tättenbach, Ernst Erasmus 1670 durch Teilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser seines Lebens und seiner Herrschaft verlustig ging, fielen auch seine Lehnsgüter an den Lehnsherrn zurück, Braunschweig-Lüneburg verlangte die Rückgabe der Grafschaft auf Grund alter Rechte. Kurbrandenburg beanspruchte sie auf Grund seines im „Westfälischen Frieden“ erworbenen Hoheits- und Eigentumsrechts über das Bistum Halberstadt. Kurbrandenburg handelte kurz entschlossen.

Es ließ am Freitag, dem 8. April 1670 durch den wohlgelehrten und wohledlen Herrn Hofrat Johann Hagen die Besitzergreifung auf dem Amte Westerhausen vornehmen. In einer langen Rechtfertigungsschrift von 1713 „Memorial an die hochlöbliche Reichsversammlung zu Regensburg“ versuchte Brandenburg-Preußen sein Recht zu verteidigen. Uns aber sei gestattet, einen näheren Einblick in die brandenburgische, sowohl als in die braunschweigische Besitzergreifung zu tun, zumal darin aus Weddersleben, Warnstedt und Westerhausen je vier, aus Thale zwei Augenzeugen zu Worte kommen.

1. Die zuvorgekommene kurbrandenburgische Besitzergreifung.

Melchior Bodenstein aus Weddersleben gibt an:

„Am Sonnabend, da ich eben Holz nach Halberstadt gefahren habe, ist der brandenburgische Oberrat Fergel aus Halberstadt mit seinen Völkern nach dem Regenstein gezogen und hat daselbst Possession (Besitz) genommen. Ich habe selbst geholfen, die Bagage hinaufzuführen und musste eine Nacht oben verweilen. Zur selbigen Zeit aber ist keiner von den Braunschweigischen oben gewesen.“

Heinrich Kramer aus Weddersleben bekundet:

„Als die Possession auf dem Regenstein genommen, ist auch solche zugleich in Weddersleben durch 3 kurbrandenburgische Soldaten geschehen. Zu der Zeit ist von den Braunschweigischen niemand vorhanden gewesen.“

Dieselbe Aussage wird durch Matthias Tiebe und Hans Läuffern aus Weddersleben bestätigt.

2. Die nachträgliche braunschweigische Besitzergreifung an 12.4.1670

Matthias Tiebe äußert:

„Etliche Tage nach der brandenburgischen hat sich derselbe Vorgang von der braunschweigischen Besitzergreifung vollzogen. Am 12. April 1670 sind 3 Braunschweiger in Abwesenheit der kurbrandenburgischen Soldaten, welche zur Lust vor das Dorf spazieren gegangen waren, in das Dorf Weddersleben gekommen und haben einen Span aus der Schenkentür geschnitten, sind damit sogleich fortgefahren (das heißt, sie haben ein Stück Rasen aus den Gemeindeanger gestochen, Zweige von den Bäumen gebrochen und diese Symbole als ergriffenes Eigentum mitgenommen.) Bei der Rückkehr der brandenburgischen Soldaten haben sie von meines Vaters Bruder 1 Pferd genommen und sind den Braunschweigern nachgejagt.“

Heinrich Kramer berichtet:

„Bis nach Thale haben sie selbige verfolgt und in Arrest nehmen lassen. (d.h. nach der Schenke gebracht.)“

Andreas Harborth aus Thale sagt aus:

„Zur Konservierung derselben sind 1 Gefreiter und 1 Musketier dagelassen.“

Sebastian Günther aus Thal gibt an:

„Die Arrestanten sind von der Gemeinde gespeist und getränkt worden. Da sie den westerhäusern Broyhan nicht mehr trinken wollten, dahero sie aus Quedlinburg Broyhan holen lassen müssen. Es ist aber auch nicht die geringste Gewalt meines Wissens an ihnen verübt.“

Zunächst drohte zwischen Braunschweig und Brandenburg ein Krieg auszubrechen. Nachdem aber die Angelegenheit dem kaiserlichen Reichskammergericht zu Wetzlar zur Schlichtung überwiesen war, das bekanntlich sehr langsam arbeitete, endete der Streit in eine lange Federfehde, die 1806 bei dem Einbruch der Franzosen und bei der Auflösung des Deutschen Reiches und des Kammergerichts noch nicht zu Ende war. So ist Preußen durch seinen schnellen Entschluss, durch die Saumseligkeit des Reichskammergerichts und durch den Eintritt besonderer politischer Ereignisse in den Besitz der Grafschaft Regenstein gelangt.

Quellen, soweit sie nicht im Text genannt wurden:

Taschenbuch Nr.2 der städtischen Museen Quedlinburg, von Christa Rienäcker.

Reise in die Kerolingerzeit, Hans Bauer, Prisma-Verlag Karl der Große, eine Biographie von Siegfried Epperlein, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1978

Die Burgruine Regenstein, Reihe D, Gesellschaftswissenschaften 25/26 Heinz Wedler/Erich Dülsner, Urania Verlag Leipzig/Jena 1957

N. Büchner Bad Suderode, der aus seinen Forschungsergebnissen über die Regensteiner Angaben über Weddersleben zur Verfügung stellte.

Alfred Römmer, Chronik von Weddersleben (Manuskript).

Welche Leistungen mussten die Einwohner unserer Gemeinde für den jeweiligen Lehnsherrn erbringen?

Der vielfache Wechsel des Lehnsherrn und Verkauf und Verpfändung der Reinsteinischen Dörfer lassen darauf schließen, dass diese Orte für den Lehnsherrn doch einen ansehnlichen Gewinn einbrachten. Dieser Gewinn musste von den Einwohnern schwer erarbeitet werden.

Nach altem Recht durften nur freie Leute Grundeigentum oder „Od“ (Adlige) besitzen. So gehörte denn das hiesige Grundeigentum dem Grafen von Regenstein als einem Gefolgsmann des sächsischen Herzogs, einigen geistlichen Stiftungen und der hiesigen Kirche. Die Einwohner waren, mit Ausnahme einiger Freier nur sogenannte Eigenhörige, die den von ihnen bestellten Acker als Lehn gegen Erstattung von Erbenzins in Gestalt von Geld oder gegen Abgabe von Korngefällen erhalten hatten.

Auch die einst noch vorhandenen wenigen freien Grundeigentümer stellten sich gegen Erlassung der Heeresfolge, die sie oft zu längerem Fernbleiben von Haus und Hof verpflichtete, in den Schutz eines Mächtigeren.

Von alters her waren die reinsteinischen Dörfer rechts-, wehr- und verwaltungsmäßig der Burg, später dem Domänenamt Westerhausen unterstellt. Bis 1808, dem Anbruch der westfälischen Zeit, besaß das Domänenamt Westerhausen noch das Voigteirecht und übte die Gerichtsbarkeit aus. In Anerkennung des von der ehemaligen festen Burg Westerhausen in Kriegszeiten zu erhoffenden Schutzes und der von ihr im Laufe der Zeit zu erwartenden Gütervermehrung bildeten sich in Laufe der Jahrhunderte folgende Leistungen an den Inhaber der Burg heraus:

1. Die Natural-, Spann- und Handdienste.

In der Regel war jeder Ackermann verpflichtet, der Burg wöchentlich 2 Tage mit dem Gespann zu dienen und Kornfuhren zu verrichten. Die Halbspänner hatten die Hälfte der Arbeit zu leisten.

Die Kossathen mussten wöchentlich im Sommer 2 und im Winter 1 Tag Handdienste verrichten. Die Häusler hatten wöchentlich in der Erntezeit 2 Tage auf der Banse und im Herbst beim Mistfahren zu helfen.

Weil die ersten Siedler in Kriegszeiten nur in der nahen Burg, dem festen Hause Westerhausen, für sich und ihr Vieh allein Schutz fanden, so waren sie auch verpflichtet, schon in

Friedenszeiten an der Ausbesserung der Burg zu arbeiten, zu „Burgfesten“. Da dieser Begriff einen unbegrenzten Dienst umfasste, so wurde er in der Folgezeit auf alle Bauarbeiten, ja alle Leistungen für das Amt, selbst auf die in der Heimatgemeinde notwendigen Arbeiten übertragen. Man kann demnach Burgfestendienste im eigentlichen Sinne und solche im abgewandelten Sinne unterscheiden.

Zu ersteren gehörten beispielsweise folgende Leistungen: „1759 fuhren die Wedderslebener Burgfestenleute nach Hasserode und holten Röhrenbäume, 1761 Schirrholz an die königliche Mühle und Böttcherholz an das königliche Amt Westerhausen. Das hiesige Burgfestenverzeichnis von 1839 weist je 17 Spanndienstpflichtige mit Pferden und Kühen, 72 Handdienstpflichtige und 34 Reiseboten auf.“

Auszugsweise verrichteten die Pflichtigen nachstehend abgewandelte Burgfestendienste für die Gemeinde:

1839 Heinrich Rasehorn hat 7 Eichen vom Thie an die Kommunalbrücke zu fahren. Heinrich Becker die Schützenbude, Jakob Hesse Grand zum Wege an die Bürgermeisterwiese, Andreas Freist Faschinen an die Bode, Andreas Fricke Steine zur Bürgermeisterwiese und Andreas Zimmermann Leim (Lehm) an das Backhaus gefahren. Christian Gödecke hat Grand aufgeladen.

1840 Kaspar Papenmeyer hat die Wege am gelben Hof ausgebessert. Anton Weise hat einen Brief nach Westerhausen gebracht, David Nebe einen Gefangenen nach Quedlinburg, der Gemeindediener Harborth die polnischen Juden nach Quedlinburg transportiert.

1841 Heinrich Maaß hat Klippen an das Wittenbergwehr gefahren, Heinrich Rasehorn hat die Möbel des Gemeindehirten von Rieder geholt. Heinrich Tiebe hat Backsteine für die hiesige Kirche von Neinstedt geholt. Heinrich Zander hat Kalk für die Kirche aus dem Buschenholze gefahren. Christian Zimmermann hat die hiesige Orgel von Hausneindorf herbeigeholt. Andreas Grobe, Heinrich Heuke, Georg Böhnstedt, Ernst Hüffner, Philipp Hirschelmann, Heinrich Bergmann, Andreas Becker, Gottlieb Kramer, Gottfried Müller, Wilhelm Dierling, Karl Lindau, David Henneberg, Andreas Ziegler, Siegismund Braune, Christian Weidemann, Andreas Müller, Christian Rasehorn, Andreas Tiebe und August Jubert haben Handfestendienste geleistet und Klippen an die Brücke gefahren. Mühlenbesitzer Vollrath hat einen Baum von der Meine geholt. Papierfabrikant Franke hat Holz für den Herrn Kantor von Thale und Heinrich Becker Kalk aus dem Elzeberg geholt. Ludwig Oppermann hat den Schnee vom Weg geschippt. Christian Zander hat den Briebach

ausgeworfen. Michel Grobe hat Kalk zum Hirtenhaus auf und abgeladen.

1845 Karl Bauling hat Lehm, Karl Kleye hat Grand für die Schafbrücke und Philipp Niehoff Grünes zum Freischießen geholt. Philipp Fricke hat die Schützenbude und Schulze Bodenstein Steine an den Deichdamm gefahren. Gottfried Bodenstein hat Bauholz von der Bergschenke geholt, Heinrich Rasehorn Dornwasen von der Vorgemeinde geholt. Witwe Schattenberg hat die Sandkuhle hinter den Steinen eben gemacht. Georg Zabel ist mit nach der Bergschenke (Berggarten) zum Bauholzaufladen gewesen.

1846 Hermann Franke hat eine Eiche von der Meine geholt. Christian Weise, Christian Heuke, Christian Schreiber, Heinrich Sobbe, Georg Böhnstedt haben Budesand (Sand von der Bode), Witwe Knopf und Karl Grützemann Steine aufgeladen.

1847 Henrich Bergmann, Gottlieb Kramer, Andreas Gödecke, Wilhelm Dierling und Karl Lindau haben die Spritze beim Reinigen gezogen.

1848 Ludwig Oppermann hat die Drift an der Liete gebessert. Leonhard Freist hat Piekenstangen (für die Bürgerwehr) geholt. Christian Voigt hat Steine gefahren.

1854 haben sämtliche Kuhspänner zum Schulbau gefahren.

Die Burgfestendienste wurden bis etwa 1886 verrichtet.

Gemeindeakten 85.

2. Vorspanndienste und Handleistungen.

Ähnliche Leistungen, wie bei den Burgfesten, bildeten die Vorspanndienste und Handleistungen bei den Korn-, Mehl-, Stroh-, Kammerholz-, Wild-, Adligen-, Beamten- und Kriegsfuhrern. Die Korn-, Mehl- und Strohfuhrern gingen zur Zeit Friedrichs des Großen nach Militärmagazinen von Halberstadt und Magdeburg, die Holzfuhrern nach der Domänenkammer zu Halberstadt. Sehr umfangreich und ausgedehnt waren die Kriegsfuhrern im Siebenjährigen Krieg. 1761 mussten die hiesigen Anspänner 2 Wagen nach Bernburg stellen, um Magazin zur königlichen Armee nach Sachsen zu fahren. (Vergleiche die Leistungen der hiesigen Anspänner im Siebenjährigen Krieg). Für die der Gemeinde auferlegte Verpflichtung zur Leistung von Wildfuhrern aus dem königlichen Forstrevier Thale an die dortige Oberförsterei zahlte sie seit 1695 eine jährliche Entschädigung von 5 Thalern, 21 Ggr, 4 Pfg an das Amt. 1838 wurde es der Gemeinde freigestellt,

die Lasten zum 25-fachen Jahresbetrag abzulösen. Auch mit den Handdienstpflichtigen kam es 1839 zu einem Vergleich, wonach bei der Übernahme einer jährlichen fixierten Rente von 3 Sgr 7 3/8 Pfg für den verpflichteten Tag die Handdienste aufgehoben wurden.

Gemeindeakten 120.

Gesuch der Pflichtigen an Friedrich den Großen um Ablösung der Natural-, Spann- und Handdienste 1771.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Mit alleruntertänigster Ehrfurcht und Dankbegierde verehren wir die landesväterliche Vorsorge, welche Eure kgl. Majestät uns dadurch zu erzeigen allergnädigst geruhet haben, dass von der kgl. Kasse uns zur Einstellung dieses Jahres ein Vorschuss gereicht werden müssen. Wir sind dadurch umso viel mehr innigst gerührt worden, weil wir bei der vorjährigen Ernte nicht so viel Früchte gewonnen hatten, als zur Einstellung unserer Felder erforderlich war. Es drückt uns aber noch eine Last, welche uns bisher außer Stand gesetzt hat, die verlangten Lieferungen an Getreyde und Stroh in natura zu liefern. Dieses könnte uns erleichtert werden, ohne dass Euer Kgl. Majestät allerhöchstes Interesse in mindesten zu nahegetreten würde. Denn wir könnten erweisen, dass wir niemals so viel geerndet haben, um die von uns verlangte Lieferung in natura liefern zu können, sondern uns genötigt gesehen, mit dem Offizier von der Kavallerie zu Aschersleben auf baares Geld zu accordieren. Weil wir nun offenbar hierdurch alle Jahre Schaden und Verlust gehabt haben, indem seit einigen Jahren die Ernte nicht einmal zur eigenen consumtion zugereicht hat. So sind wir bis auf den höchsten Grad erschöpft und müssten in wenigen Jahren unseren allgemeinen Ruin befürchten.

Die Ursache, warum wir nicht so viel Getreyde gewinnen können, ist zwar vornehmlich darin zu suchen, dass unser Acker vor dem Hertze auf Bergen und steinige Gegenden gelegen und eine weit kleinere Morgenanzahl bey uns als bey denen ist, welche weiter im Lande liegen. Allein, die dem Amte Westerhausen zu leistenden schweren Dienste tragen unstreitig zu unserm Ruin bei, denn unsere Gemeinde muss jährlich 646 Tage Spanndienste von 30 und einigen Hufen Landes ohne die zahlreichen Handdienste prästieren, ohne an die Krieges und andere Fuhrten zu gedenken. Hierzu haben wir nur 2 Spannpferde. Die Dienstfuhrten und Pflugarten sind größtenteils 1 auch 1 1/2 Meile zu tun. Unsere Pferde und Spannwerk werden daher nicht nur auf so weiten Wegen ruiniert, sondern auch unser eigener

Ackerbau versäumt. Denn wenn wir unser Spannwerk auf die Beackerung unserer Felder anwenden könnten, so würden wir unsren Acker in besserer Artung und Pflege bringen und folglich die Produktion des Landes vermehren und die verlangten Lieferungen in natura prästieren können. Euer Kgl. Majestät bitten wir daher in aller tiefster Untertänigkeit:

„Allerhöchst dieselben geruhen allergnädigst unsre bisherigen natural Dienste nach dem bey der Verpachtung des Amtes gemachten Anschlage ins Geld setzen zu lassen und uns in Zukunft mit der prästation der natural Dienste dagegen zu verschonen.“

Da wir uns erbieten, dem Pächter des Amtes die Dienste nach dem Anschlag seiner Pachtung zu vergüten. So kann sich dieser so wenig desfalls beschweren, als vielmehr das allerhöchste Kgl. Intresse dabey gewinnet, wenn die höchst beschwerlichen Dienste in Geld gesetzt werden.

Wir getröstten uns allergnädigster Erhörung und ersterben in aller tiefster Devotion Euer Königl. Majestät allerunternigst gehorsamste Gemeinde allhier.

Weddersleben, am 3. Juny 1771.

Gemeindeakten 6.

3. Die Abgabe eines Schoßes von Höfen und Häusern.

Der Erbenzins für das Amt ruhte auf Häusern und Ackerstücken. Er war eine ständige, durch Jahrhundertelange Überlieferungen gezahlte Abgabe für die vom einstigen Besitzer der Burg mit Erb- und Lehnacker ausgestatteten Hofbesitzer. Nach Ausweisung des Lagerbuches von 1751, waren fast alle Äcker Erb-, Lohn- oder Dienst- und Malteräcker dem dafür unterstehenden Amtes Contribuable (steuerpflichtig). Selbst die Nachbarrechte mussten versteuert werden. Frei war nur der Freisassenhof des Landjägers Eiber. Die Abgaben auf die Dienstäcker erschienen 1751 schon in Geld. Die hiesigen Äcker waren der 3. und 4. Bodenklasse zugewiesen und wurden nach der Besteuerung „zum 5. und 4. Korn“ genannt. Die Einsaat betrug für den Flurmorgen 7/8 berlinische Scheffel. Da auf den vollen Scheffel in der 3. Bodenklasse 5 Pfg Abgabe gezahlt wurden, so betrug sie 7/8 mal 5 Pfg = 4 3/8 Pfg. Für Äcker der 4. Bodenklasse, „zum 4. Korn“ genannt, wurden für den Flurmorgen 3 1/2 Pfg Kontribution abgeführt. 1751 waren in Weddersleben 14 Ackerleute, 30 Kossathen, 33 Häuslinge und 3 Einmietlinge für 61 Hufen 3 3/4 Morgen Acker, 9 1/2 Morgen Grummetwiesen, 63 Häuser, 25 7/8 Morgen Gärten und 21 Nachbarrechtteile mit 34 Thlr 17 Gr 3 Pfg dem Amte Westerhausen steuerpflichtig.

Gemeindeakten 3, Lagerbuch 1751.

4. Der Zehnte.

a) Der Fruchtzehnte:

Der Zehnte war nach der Unterwerfung der heidnischen Sachsen durch Karl dem Großen im Jahre 804 von diesem als eine Abgabe der Früchte und Tieren für den christlichen Klerus bestimmt. In hiesiger Gegend erhielten die Bischöfe von Halberstadt denselben als Hauptteil ihrer Besoldung. Vielleicht stammen aus jener Zeit noch die Abgabe der Gemeinde an den Domremter zu Halberstadt in Höhe von 1 Rthlr 10 Ggr und die Zinsen von 80 Gulden Kapital an das Stift „Unserer Lieben Frauen“ zu Halberstadt von 2 Rthlr 10 Ggr, die 1813 noch gezahlt wurden. Nachdem sich aber im Laufe der Jahrhunderte die Bischöfe größere Intradens an Landgütern verschafft hatten, veräußerten sie den Zehnten der einzelnen Siedlungen lehnsweise an ritterliche Familien, Stifter und Klöster. Diese erhoben die Naturalabgaben entweder weiter oder verwandelte diese in Geldabgaben. Die häufig wechselnde Weiterbelehnung verlieh ihm den Charakter eines Handelsgegenstandes. Wenn auch die lückenlose Folge der Inhaber des Zehnten nicht mehr feststellbar ist, so klärt doch eine Akte im Staatsarchiv Magdeburg, wie er durch Verkauf, Versetzung oder Verpachtung ständig seinen Nutznießer wechselte.

1286 überliess der Graf Heinrich II. von Blankenburg den hiesigen Zehnten den Marientalschen Kloster zum Besten den Brüdern Gevehard und Heinrich von Alvensleben gegen den Zehnten zu Seehausen und 25 Stendalsche Mark. Nachdem er in Nutzung des Herrn von Kerstenberg gelangt war, verhypothekarisierte 1548 der Graf Ulrich zu Blankenburg und Regenstein den Zehnten zu Weddersleben an Joachim Otten, Bürger zu Halberstadt, anstatt Zinsen von 1.700 rheinischen Goldfl. auf 10 Jahre.

1574 verkaufte ihn Hans von der Heyden. Dieser verschrieb ihn 1574 mit Konsens der Grafen Ernst Botho und Kaspar Ulrich zu Regenstein-Blankenburg wiederverkäuflich an den Bürger Johann Sannemann aus Halberstadt für 5.000 Thlr und verzinsten indessen Christoph Werner seinen darauf entliehenen Rest. Nach Aussterben des Geschlechtes der Grafen von Reinstein fiel die Grafschaft an das fürstliche Haus Braunschweig zurück.

1613 kaufte die durchl. Elisabetha Danica, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg den Zehnten von den Sannemannschen Erben zurück für 5.000 Thlr, die sie sich von ihrem fürstlichen Hofkammerjunker Heinrich Meuse erborget hatte, dem sie aber dafür den Zehnten verhypothekarisieren lies.

1622 hatten die Fürsten den Zehnten den Meusischen Erben gänzlich abgetreten, die ihn bald nach Weddersleben, bald nach Quedlinburg verpachteten.

1644 hatte der Graf von Tättenbach als Inhaber der Grafschaft die Absicht, den Zehnten zurückzukaufen. Es gelang ihm aber nicht.

1651 hatte der Graf Joachim Hans Erasmus von Tättenbach den Zehnten auf ein Jahr von den Meuseschen Erben gepachtet. Die Meuseschen Erben blieben bis 1671 rechtmäßige Besitzer des Zehnten. Da nun das Geschlecht sich vermehrt und verzweigt hatte, waren die Anteile am Zehnten kleiner geworden. Darum verkaufte das Geschlecht den Korn-, Flachs- und Fleischzehnten zu Weddersleben 1671 an den fürstlich-braunschweigisch-lüneburgischen Faktor zu Blankenburg, Joh. Christ. Wichmannshausen für 3.250 Rthlr wiederverkäuflich von 9 zu 9 Jahren mit des Lehnsherrn Konsens. Zuletzt war der Zehnte von Weddersleben auf den Fiskus übergegangen. Als Besitzer der königlichen Domäne Westerhausen war er 1841 berechtigt, von 1801 Flurmorgen Acker der hiesigen Feldmark einen natural Fruchtzehnten als Garbenzehnten von Weizen, Gerste, Hafer, Flachs, Erbsen, Wicken, Linsen und Sommersaat zu heben. Alle anderen Früchte, desgleichen die Susterbe (das Nachgeharkte), waren zehntfrei. Der Zehntner fing an dem Ende der pflichtigen Ackerstücke, auf welchem der Dungwagen auf den Acker fuhr, zu zehnten an. Er hatte die Wahl zwischen der 5., 15., 25. oder der 10., 20., 30. und so fort Mandel. Jedes Ackerstück wurde in den Garben besonders gezeichnet und nicht etwa der Rest von einem Ackerstück auf ein anderes übertragen. 1823 beschwerte sich der Oberamtmann Rabe zu Westerhausen, dass die 10. oder auch 9. Mandel schwächere Bunde aufwiesen. Die gezeichnete Mandel wurde durch einen aufgesteckten umwundenen Strohwisch sichtbar gemacht. Häufig wurde die „Zehnteule“ auf eine schwächere Mandel gelegt. Die Abfahrt der freien Mandeln konnte erst erfolgen, nachdem die Zehntmandeln bezeichnet waren. Die aber hüteten oft noch lange nach der Abfuhr der Bauernmandeln das Feld. Alle Unkosten, die bei der Einbringung des Zehnten erwuchsen, wurden dem Fiskus in Abzug gebracht. Der hiesige Zehntner Christian Fischer erhielt 1820 24 Thlr 19 Gr als Lohn. Im Jahre 1820 wurde anstatt der Naturalabgabe eine Barsumme von 702 Thlr 18 Gr. 11 Pfg. an das königliche Amt Westerhausen abgeführt. Die bereits abgesetzten Eintreibungskosten betrugen rund 105 Thlr. Der Zehnter oder der „Tär“ wurde von den Leuten im Dorfe gefürchtet. Da er auch die Dienstbestellung für die Herrendienste ausübte, so konnte er willkürlich seine Freunde zum Heu wenden in die nahegelegene Amtswiese über dem Teichdamm, seine Feinde aber auf das Amt nach Westerhausen schicken. Daher war jeder Bauer bemüht, auf Anforderung des Zehntners dessen Acker bevorzugt zu bestellen. Der letzte Zehntner von Weddersleben war Andreas, Heinrich Ernst Grobe. Er wohnte am Pferdemarkt, Breite Straße 16, unter der Linde.

Durch die Ablösungsverordnung vom 13.7.1829 wollte die königliche Generalkommission in Stendal die gesetzliche Ablösung erzwingen. Die langwierigen Verhandlungen zwischen Generalkommission und Gemeinde veranlassten 1837 die Gemeinde zur Einwilligung, die Frucht und Fleischzehnten abzulösen, jedoch nicht zur Zahlung der vorgeschlagenen Rente von 19 Sgr. 1 1/2 Pfg. für den Morgen. Dieser Satz schien der Gemeinde zu hoch zu sein, da er nach dem Durchschnittsertrag der Westerhäuser Rate errechnet war. Das Jahr 1837 brachte eine mittlere Ernte. Es wurden von der Generalkommission als Durchschnittsernte 1.930 Schek(?) angeschlagen, die einen Reinertrag von 608 Thlr., 6 Sgr. 10 Pfg. ergaben. Da auf dieser Basis keine Einigung erzielt werden konnte, erbot sich die Gemeinde, 11 Sgr. für den Morgen, insgesamt 660 Thlr. 22 Sgr zu erlegen. Nach langem Feilschen einigte man sich. Der Fiskus erhob 1843 den Fruchtzehnten von Weddersleben in natura zum letzten Male, und verzichtete auf die Naturalhebung nach Zahlung einer jährlichen Renten-Entschädigung von 810 Thlr preußisch courant seitens der Verpflichteten. Die Beiträge jedes Einzelnen wurden ermittelt durch Schätzung der 1824 vermessenen Äcker durch die ökonomischen Sachverständigen Hecht zu Quedlinburg und den Oberamtmann Münchhoff zu Stecklenberg. Die Rentenzahlung erfolgte am 1. Dezember jeden Jahres auf den königlichen Domänenamte zu Westerhausen. Auch wurde es den Verpflichteten freigestellt, die Zehntgeldrente durch Erlegung des 25-fachen Jahresbetrages abzulösen, wovon einige sogleich Gebrauch machten. Die Mehrzahl aber verpflichtete sich, laut Rezess von 1855, die gesamten Dominalrenten durch Amortisation nach 41 1/2 -jähriger Zahlung der vollen Rente, die Lasten abzulösen. Die Zahlung erfolgte an die königliche Kreiskasse zu Aschersleben. Auch nach dem Münchenhof, waren einige Acker der hiesigen Feldflure zehntbar. Auf einer Hufe in der Wanne, über dem Malzwege, über dem Hühnerloch, vor und auf der Altenburg, lag bis 1855 ein Zehnt für Friedrich, Heinrich Leonhardt Albert zu Münchenhoff, als Besitzer der zu der vormaligen Probstei in Quedlinburg gehörig gewesenen königlichen Domäne Münchenhof. Die Abgaben bestanden in einen Getreidezehnten und in einer Rente von 10 Sgr. für den Flurmorgen, der mit Hackfrüchten und Futterkräutern bestellten Äcker.

b) Der Fleischzehnte:

Er befand sich 1820 auch in Besitz des Domänenamtes Westerhausen. Nach altem Brauch wurde er von Kühen, Schafen und Säuen in Geld gehoben. Der Untertan zahlte für 1 Kalb = 2 Gr., für 1 Lamm = 1 Gr., für 1 Sau = 6 Gr.

Das Abkündigen des Fleischzehnten versah der Pfarrer, die Aufstellung der Listen der Gemeindesekretär, das Eintreiben

der Zehnter und der Gemeindediener. Das ganze Geschäft wurde Observanzmäßig mit einer gemeinsamen Mahlzeit der Beteiligten abgeschlossen, wozu der hiesige Gemeindebäcker einen Braten bereitete. Dazu reichte man für 1 Kalb oder für 1 Lamm ein und für eine Sau zwei Maß Bier. 1817 wurde der Fleischzehnte von 92 Haushaltungen gehoben und betrug 9 Thlr 21 Gr. Die Ausgaben für die Abkündigung, das Eintreiben und die Mahlzeit waren 1 Thlr 10 Gr. Sie wurden bei der Abführung des Zehnten in Ausgabe gestellt. Die Gemeinde beantragte 1837 die Ablösung des Fleischzehnten, die 1842 eintrat. Eine Viehabgabe stellte auch die „Besthauptpflicht“ dar. Demnach war das Amt befugt, bei erfolgtem Todesfall des Bauern das sogenannte Hofrechtspferd oder die Kuhn an sich zu nehmen.

Gemeindeakten 119, 120, 121, 122 123.

c) Die Maltergelder und Ackerzinsen:

Waren der Frucht- und der Fleischzehnte in die Hände des Staates gelangt, so waren die zu Martini an die Superintendantur zu Blankenburg zu zahlenden Maltergelder und die an die Kirche zu Stiege zu entrichtenden Ackerzinsen noch in dem Besitz der Kirche geblieben. An Maltergeldern flossen 1834 zu Martine an die Superintendantur von Blankenburg:

Haus 6 Georg Loof von	1 Morgen	= 1 Thlr 5 Ggr 8 Pfg
" 24 Gottfr. Bodenstein	1 Hufe	= 9 "
" 39 Heinr. Rasehorn	1 Hufe 4 Morgen	= 13 " 22 " 8 "
" 41 Jakob Tiebe	1 " 15 "	= 13 " 12 "
" 91 Philipp Fricke	1 "	= 1 " 5 " 8 "
Dorothea Hesse	1 1/4 "	= 1 " 13 " 1 "
Andr. Bothe Thale	6 3/4 "	= 8 " 8 " 3 "
Müller Bienert	1 "	= 1 " 5 " 8 "
4 Hufen		= 50 " 1 " -

An Ackerzinsen an die Kirche zu Stiege, abgeholt durch den Kirchenvorsteher:

Haus 6 Georg Loof	von	5 Morgen	= 9 Ggr	5 Pfg
" 31 Heinr. Hesse	"	5 "	= 9 "	5 "
" 50 Andr. Gödecke	"	5 "	= 9 "	5 "
" 66 Aug. Maaß	"	5 "	= 9 "	5 "
" 65 Leop. Franke	"	10 "	= 18 "	10 "
" 85 Leonh. Bodenstein	"	5 "	= 9 "	5 "
" 95 Chstn. Zimmermann	"	5 "	= 9 "	5 "
" 97 And. Wolter	"	5 "	= 9 "	5 "
Dor. Hesse	"	2 1/2 "	= 4 "	9 "
Karl Rohden Thale	"	10 "	= 18 "	10 "
1 Hufe		27 1/2 "	= 4 Thlr 12 Ggr 4 "	

Als nun der Staat Braunschweig von den preußischen Zehnten seiner Untertanen (die in Preußen Land besaßen) eine Steuer er hob, entschloss sich 1834 Preußen, den Scheffelsatz einzuführen, das heißt, es verpflichtete seine Untertanen, von den nach Braunschweig abzuführenden Maltergeldern 10 Mgr auf den braunschweigischen Scheffel und von den Ackerzinsen 25 % einzubehalten. Sie mussten an das Rentamt Quedlinburg abgeführt werden. Die Maltergelder und Ackerzinsen erschienen laut einiger Quittungsbücher noch um 1880.

5. Der Schoßhafer.

Mit der Zahlung des Fleischzehnten hing die des Schoßhafers zusammen. Es war ursprünglich eine Abgabe in natura, später in Geld von den alten, ersten 43 Vollspännern, Halbspännern und Kossathen der Gemeinde für nachbarliche Nutzung von 3 1/2 Bruchwiesen von je 3/4 Morgen Größe um Martini an das Domänenamt Westerhausen. 1820 wurden für ein Wiesenteil 20 Gr. oder 2 Scheffel 12 Metze Hafer abgeführt. 1824 betrug die Abgabe insgesamt 2 Wispel, 12 Scheffel, 8 Metzen. Der Schoßhafer war als eine Entschädigung gedacht für die observanzmäßige seit undenklichen Zeiten bestandene Pflicht der Domäne, für die ersten Nachbarn der Gemeinde das Samenvieh zu halten. Andererseits aber hatte auch die Domäne an der Haltung des Samenviehes besonderes Interesse, wünschte sie doch, den gesunden Nachwuchs von Vieh in den Gemeindeherden, um wiederum aus seinem Bestand einen reichen Fleischzehnten heben zu können. In der Regel hielt das Amt auf 560 Mutterschafe 6 Böcke. Das Amt hatte 2 Samenrinder angeschafft, die vom Gutsverwalter Goosen zu Weddersleben schon seit längeren Zeiten unterhalten wurden. Aber 1820 traf ihn das Schicksal, dass das eine Rind einging und das andere lahm wurde, so dass es nicht ausgetrieben werden konnte. Bei dieser Gelegenheit entzog sich das Amt seiner Pflicht und zwang die Gemeinde, trotz tapferer Wehr, die sonst vom Amte gehaltenen Rinder selbst für 60 Thlr. anzukaufen. Das Amt berief sich auf seine Verpflichtung bei Erpachtung des Zehnten. Die Summe wurde auf die Pflichtigen repartiert. Die Haltung der Rinder übernahm Christian Zimmermann. Er wurde deshalb von der Zahlung des Schoßhafers für den von ihm benutzten Bruchwiesenteil befreit. Desgleichen waren die Prediger, Witwen- und Gemeindehirtenwiese frei von Abgaben. Andreas Freist und Heinrich Becker gaben 1824 ihren Schoßhaferanteil als Erbenzins an die hiesige Kirche.

Gemeindeakten 119, 120, 122- Domänen- und Erbenzins 1819-1850.

6. Das Rauchhuhn.

Es war eine Naturalabgabe für jede Feuerstelle im Dorfe. Da nichts über die Beschaffenheit des abzuliefernden Huhnes geschrieben stand, so konnte der gedrückte Bauer seiner reinen Schadenfreude Ausdruck geben, wenn er ein altes oder krankes Huhn für das Amt auswählte.

„Eck hewe da saun kurig Hauhn, dat steit schon acht Dage in eine Ecke, eck schicket na'n Amte“,

hörte man oft sagen. Als einst eine Bauersfrau ihr lebendes Rauchhuhn in Amte abliefern wollte, hatte es unterwegs ein Ei in den Korb gelegt. Gutmütig überließ sie es dem Amte und der Amtsschreiber trug ein: „1 Huhn und 1 Ei“. Als sie im nächsten Jahr wieder ihr Rauchhuhn abliefern wollte, verlangte der Amtsschreiber auch noch das Ei. 1846 wurde die Abgabe von einem Huhn in eine feste Rente von 4 Sgr. umgewandelt und in das Hypothekenbuch eingetragen. Die Zahlung erfolgte an das Domänenrentamt zu Quedlinburg.

7. Der Gesindezwang.

Wenn sich die Söhne und Töchter der Untertanen als Knechte oder Mägde vermieten wollten, so waren sie angehalten, zunächst die Burgherrschaft, später dem Amte ihre Dienste anzubieten, oder sie konnten durch den Gesindezwang dazu angehalten werden.

8. Der Bedemund

Die Anerkennung des Bedemunds verlangte von den Untertanen, bei dem Amte die Einwilligung zu ihrer Verheiratung einzuholen.

Gesamtleistungen in der Gemeinde, die durch Dominalabgaben laut Rezess von 1855 abgelöst wurden.

1. Der Erbenzins,
2. Das Heckengebindegeld
3. Das Botengeld
4. Das Wildfuhrsgeld
5. Die Papierabgabe
6. Der Krugzins
7. Die Laudemialjahresrente (Lehngeld)

Es waren zu Martini postum zu zahlen!

1. Das Eggedienstgeld -Trinitatis postum.
2. Das Handdienstgeld - 1. Oktober
3. Die Zehntrente - 1. Dezember
4. Das Spanndienstgeld - 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oktober pränum jeden Jahres zu entrichten.

Gemeindeakten 119-125, Ablösungen 1780-1857

Quellen: Alfred Römmer, Chronik von Weddersleben (Manuskript)

Die Bewirtschaftung der Kirchenäcker zur Zeit des 30-jährigen Krieges

„Anno 1640. Diese Äcker von 1 Hufe 18 Morgen sind etliche Jahr her nicht gewiss ausgethan, sondern ein gut theil ligen blieben, Etliche aber hat der gewesene Kirchvater Marten Woltman, etliche der Schulmeister Johann Linde, etliche aber andere einzeln gebraucht. Anno 1640 aber haben Ludolf Hintze, Andreaß Hallerschleben und Jürgen Diedrich die 18 Morgen von den Kirchenäckern angenommen, das ein ieder 6 M. bekommen auf 3 Jahr. Und hat ein ieder von seinen 6 Morgen zu geben gelobet 4 Fl. 6 MGr.“

Über die Höhe der Pächte gibt folgende Eintragung in den Kirchenrechnungen Nachricht: "Anno 1642 haben Hans Molberg der Kirchvater und Rudolf Molberg die Kirchenhufe in der Brache angenommen auf 6 Jahr. Und sollen sie der Kirchen jehrlich davon geben wie folget: Das 1. Jahr 1 Malder Rocken, 1 Malder Gersten, 1 Malder Habern. Des 2. Jahr 1 1/2 Malder Rocken, 1 Malder Gersten, 1 Malder Habern. Die letzten 4 Jahr 2 Malder Rocken, 1 Malder Gersten, 1 Malder Habern. Hierzu gibt ein ieder die Helfte. Und wollen es entweder an Korn geben oder an Gelde, soviel das Korn jehrlich umb Martini gelten tut."

Dass die Ackerpächte in den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges schwer aufzubringen waren, ist zu ersehen aus dem Spezial- und Sonderbericht über die Restanten, wieviel ein Jeder bei der Kirchenrechnungslegung Anno 1657 schuldig geblieben war:

„Weil Jürgen Diedrich und andere sich beklaget, daß sie, was sie vor diesem von den Ackern gelobet, in dieser Zeit, da das Korn nicht viel gelte, soviel nicht geben könnten, sonderlich, weil sie unterschiedlich Morgen in der Brach müßten liegen lassen, und daher von denen Äckern nur geben wollten, so sie besameten, und sie von ihrem Vorsatz nicht zu bringen gewesen, als ist es ihnen endlich also gelaßen worden, daß sie von jedem besameten Morgen dißmal geben sollten 10 Ggr. Hans Molberg ist schuldig blieben von Anno 45 18 MGr. Item Hans Molberg ist schuldig blieben die ganze Ackerzinse von 46 3Fl 9 Mgr..“

Jürgen Diederich ist bei der Rechnung nicht erschienen. Mit Jürgen Diederich hat Andr. Baars Ao 47 auf Michaelstag sich berechnet, da dann Jürgen Diederich wegen 10 M. und 1/2 M., so er Anno 1646 besamet gehabt, den M. zu 10 Ggr. gerechnet, der Kirchen schuldig worden 4 Thlr u. 9 Ggr, sind

7 Fl. 10 Mgr. Item ist Jürgen Diederich schuldig worden wegen 8 Morgen, so er in diesem Jahr 1647 besamet gehabt, den Morgen auch zu 10 Ggr gerechnet = 3 Thlr 8 Ggr sind.... 5 Fl, 15 Mgr. Ist also J. Diederich schuldig in Summa 10 Fl 4 Mgr 4 Pf^g

Quellen: Alfred Römmer, Chronik (Manuscript).

Anlage und Werden des Dorfes

Die ältesten Bauernhöfe unseres Ortes sind im Oberdorf zu finden. Das hier die erste Dorfanlage zu suchen ist, dafür sprechen auch die Nähe der Michaeliskirche und die zentrale Lage der Schenke als Sitz der Verwaltung und des Dorfgerichts. Die erste urkundliche Erwähnung des Oberdorfes vermittelt uns die Kirchenrechnung von 1582. Danach besaß der Pfarrer Radecke da selbst einen „Bomgarten“ in der Stofengasse. 1706 kaufte Hans Brand sen. (später Ernst Zabel, jetziger Eigentümer Walter Lüttig) die Stelle in der Stobenstraße und soweit der Gemeinde gehörige Keil vor dem Pfarrgarten und ein Stück von der Stobenstraße von Gerhardt Lekeny (jetzt Kirchstraße 9) und erhielt von der Gemeinde die Genehmigung zum Hausbau unter der Bedingung, einen guten Fahrweg breit in der Stobenstraße liegen zu lassen, dass in Feuersgefahr und zur nachbarlichen Notdurft das Wasser frei bleibe und jeder frei holen könne. Aus dieser Beurkundung ist zu schließen, dass der westliche Teil der Kirchstraße in alten Zeiten den Namen „Stobenstraße“ führte.

Vom Oberdorf führten bei der noch aufgelockerten Dorfanlage Wasserwege oder Feuergassen in die Briebachniederung. Solche nachweisbaren Feuerwege gingen über die Höfe Breite Straße (Friedensstraße) 35 und 25 und zwischen den Höfen 33 und 34 nach dem Briebach. Gewiss waren es deren noch mehrere. Doch sind diese alten, für die nach der Nordseite des Dorfes gelegenen Gehöfte so wichtigen Wasserwege durch Bebauung der „wüsten Stätten“ und durch engere Besiedlung im Laufe der Zeit verschwunden, so dass die Besitzer der wasserarmen Gehöfte sich genötigt sahen, an ihren nachbarlichen Grenzen Gemeinschaftsbrunnen anzulegen.

Ursprünglich war die Dorfstraße zwischen den Gehöften Breite Straße 44 (Oskar Severin) und Breite Straße 45 (Walter Lüttig)

nur 13 rheinische Fuß breit, so dass kaum noch ein Ackerwagen Durchlass fand. Deshalb kaufte die Gemeinde 1854 zwecks Verbreiterung des Weges einen Teil des Zabelschen Gartens (Breite Straße 45).

1855 ließ die Kirche die auf einem Sandsteinfundament ruhende alte Wellerwand (Lehmmauer) am oberen Pfarrgarten niederlegen und durch Meister Fr. Joachim aus Thale eine neue Mauer aus Sandstein aufführen.



Durchgang zwischen den Grundstücken Friedensstraße 44 und 45
(Januar 1983)

Vor der Separation waren alle Dorfstraßen ungepflastert und holprig. Im Jahre 1857 begann man mit der Pflasterung der jetzigen Friedensstraße vor der nordwestlichen Gartenecke Friedensstraße 44 bis zur Ostgrenze des Gehöftes Friedensstraße 40. Diese 50 Ruthen lange Strecke kostete der Gemeinde 363 Thaler, 2 Silbergroschen, 3 Pfennige. 1868 wurde die Pflasterung durch den Steinsetzmeister H. Fischer, Halberstadt, um 112 1/2 Ruthen fortgesetzt. Neben der Pflasterung der Friedensstraße als Hauptstraße, legte man einen guten Fußweg nach der Kirche und Schule in der Schulgasse an. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 917 Thaler, 18 Sgr., 4 Pfg. Zur Bestreitung der Kosten lieh der Ackermann Heinrich Rasehorn der Gemeinde 500 M. Das Material für den Straßenbau lieferte der Steinbruch auf dem Königssteine, woselbst die Gemeinde 1867 20 Schachtruten Kopfsteine brechen lassen hatte.

Die aufgelockerte ursprüngliche Siedlungsweise hatte auch zur Folge, dass von der Hauptstraße schon seit früheren Zeiten ein Kirchgang über die Pfarre durch den Pfarrgarten führte. Nach dem Anbau des östlichen Flügels an das Pfarrgrundstück wurde dieser Kirchgang über den Hof und Garten des jetzigen Gasthofes „Zum weißen Schwan“ verlegt. Später kaufte der Gastwirt Karl Bauling im Jahre 1893 von seinem Nachbarn Karl Tiebe einen Gartenstreifen und verlegte auf ihn den über seinen Hof führenden Gang unter Wahrung seines Eigentumsrechtes.



Der alte Kirchgang (Aufnahme Januar 1983)

Von der Hauptstraße des Oberdorfes zweigt vom Pferdemarkt vor der Schenke die alte Schulstraße jetzt (Bahnhofstraße) ab. Heute führt sie in ihrem südlichen Teilstück bis zum ehemaligen Zimmermannschen Ackerhof (Bahnhofstraße 12) den Namen Bahnhofstraße und in ihrem anderen Teil den Namen Kirchstraße.



Grundstück Bahnhofstr.12 (1983)

In einem großen Bogen berührt sie die freie Stelle am Platzbrunnen, leitet am Südabhang des Kirchberges entlang und mündet, nachdem sie die alte ehemalige Schule von ihrem Garten getrennt hat, in den oberen Teil der Hauptstraße (Friedensstraße) ein.



Ehemalige Schule (Aufnahme Januar 1983)

Starke Sandsteinmauern säumen sie gegen den Schul- und die gegenüberliegenden Hofgärten ein. In die auf der Südseite gelegene Mauer hat der Maurermeister Michel Grobe als Besitzer des Grundstücks Hauptstraße 43 eine Sandsteintafel mit seinem Namen und der Jahreszahl 1806 eingelassen.



Auf dem freien Platz vor dem ehemaligen Zimmermannschen Ackerhofe liegt der mit einem Holzgehäuse verschlossene und mit 2 Linden geschmückte 11 1/2 m tiefe Windebrunnen. Mit seinem nie versiegenden 1 1/2m tiefen Wasserstand versorgte er ursprünglich die älteren Gehöfte:

Kirchstraße 1, 2, 3, 6, 7
Bahnhofstraße 8, 11, 12 und
Winkel 4, 5, 6.

Später kamen noch andere Gehöfte hinzu. Die auf den genannten Häusern ruhende Wassergerechtsame legte ihren Nutznießern die Pflicht zur Instandhaltung des Brunnens auf.



Nachgezeichnet von Anita Hahn, geb. Kreher

1727 wird die Schulstraße in den Kirchenrechnungen mit „Auf der Gassen“ beurkundet. In Höhe der Pfarre wird sie von dem schon erwähnten, jetzt nicht mehr vorhandenen Kirchsteg geschnitten, der über den Kirchhof, die Nordseite der Kirche führte und in die Kirchturmstür mündete. 1824 war er mit Bodesteinen ausgesetzt. Der Hauptweg zur Kirche führte ehemals durch ein schon früh erwähntes, aus 800 Backsteinen in der Südseite der Kirchhofsmauer liegendes gewölbtes Hauptportal. Auch von der Mitternachtsseite zog ein Weg hinter dem Kirchhof zur Kirche. Dieser musste in der Regel im Frühjahr mit grobem Kies befahren werden, um ihn gangbar zu halten. Vom Platzbrunnen leitet ein schmaler Gang zwischen den Gehöften Kirchstraße 3 und Bahnhofstraße 11 nach den ursprünglichen Zugängen der älteren im Winkel liegenden Häuser.



Gang durch den Winkel (Foto 1983)

Der Winkel ist als das östliche Endstück des Thalischen Stieges zu betrachten, der hart an der Nordseite der Grundstücke Friedensstraße 51 und Warnstedter Straße 6, über den jetzigen Schulhof zum „Nien Dore“ hinzog.

Nördlich stieß das „Lange Feld“ an den Thaleschen Stieg. Als nun die Besitzer der schon 1835 bestehenden Häuser Winkel 4,5,6 ihre nach Norden bis an die Warnstedter Straße reichenden Hauskabel veräußerten, war die Erbauung der Häuser Winkel 1 und 2, Bahnhofstraße 10 und Warnstedter Straße 1a möglich. Die Häuser Winkel 3 und Warnstedter Straße 1 und 2 sind um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem zum Hause Kirchstraße 5 gehörigen, bis zur Warnstedter Straße durchgehenden Grundstück erbaut worden.

Nach Süden führt vom Pferdemarkt um die Schenke die „Schenkestraße“ und stellt die Verbindung mit dem alten Hauptverkehrsweg Quedlinburg- Bergstraße- Molke her. An der Einmündung in diesen Hauptverkehrsweg lag um 1835 auf dem jetzigen Grundstück Bergstraße 14 die Huf- und Waffenschmiede von Michael Harborth.



Haus Bergstraße 14 (Foto 1983)

An der Westseite der Wart führte bis zur Separation der kürzeste Weg durch die „Gatze“ auf den Stadtweg nach Quedlinburg. Die Beurkundung der „Gatze“ geschieht schon 1640 in den Kirchenrechnungen, woselbst es heißt: „1 1/2 Morgen Kirchenacker auf dem Thie vor der Gatze von Jürgen Dietrich gepachtet“. Zu den ältesten Gehöften der Gasse, jetzt Bockstraße genannt, gehört die Nummer 11, erwähnt 1799 und die Nummer 8.

Den Bodeberg beherrschte bis 1841 das alte Freisassengut mit seinen ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden. Den Abhang des Bodebergs hinunter führte zur Zeit der Weidewirtschaft die Haupttrift in das Unterdorf. Am Bodeberg gab es 1840 auch eine Tonkuhle.

Damit nun die Viehtrift am Bodeberg entlang zur „Kurenne“ nicht zu enge wurde, versagte die Gemeinde 1846 einigen Neubauern, die am Abhange des Bodebergs und am Fuße der Gärten Friedensstraße 3 und 4 ihre Wohnhäuser zu errichten beabsichtigten, die Baugenehmigung. Am Fuße des Bodeberges führte die Schafbrücke über den Mühlengraben zum Anger. Sie wird in den Gemeinderechnungen schon 1760 als Holzbrücke aus Eichenbohlen mit Holzplanken versehen, erwähnt. 1773 baut Meister Michel Grobe eine neue Brücke über den Mühlengraben unter dem „Boderge“ für 22 Thaler. Bei der Ausführung des Baues wurden auf einer Seite des Grabens 3 Eichstämme zur Gewinnung einer festen Unterlage eingerammt. Ursprünglich

diente sie für das aus dem Oberdorf ausgetriebene Vieh nur als Triftbrücke. Die Fuhrwerke nach dem Anger benutzten schon um 1754 eine unmittelbar unterhalb der Brücke durch den Mühlengraben führende Furt. 1812 wird die Brücke aber schon als „Fahrbrücke unter dem Bodeberge“ beurkundet.

Die Straße am Briebach, jetzt Bergstraße genannt, führt in das Unterdorf. Die Ortsbezeichnung „am Briebach“ findet ihre Deutung durch folgende Eintragung in das Kirchenackerverzeichnis:

„1582 ein Morgen vor dem Brügethor zur linken Hand am Wege nach dem Santhügel“.

Zur Winterzeit war der vereiste Weg für die Fuhrwerke schwer befahrbar. Trotzdem wurde er von den Frachtern, die aus Quedlinburg und Weddersleben kamen, um die Mahlmühle oder die Durchfahrt am Neinstedter Wehr zu gewinnen, viel benutzt. Der Briebach selbst wird in der Gemeinderechnung von 1757 erwähnt, woselbst alter Sitte gemäß ihn die alten Nachbarn im Burgfestendienst jährlich „ausfegten“ und nach getaner Arbeit, nach überliefertem Brauch, sich in der Schenke auf Gemeindekosten stärkten. 1824 setzten die hiesigen Burgfesten den Weg am Briebach, wie auch andere Dorfstraßen gehörig in stand. 1869 veranlassten eine Eingabe der Gemeinde an den Landrat, dass die Dorfstraße an Briebach gepflastert wurde. Eine neue Brücke aus Eichenholz legte 1825 Zimmermeister H. Papenmeyer über den Briebach. Als älteste Siedlung am Briebach ist das Haus Nummer 7 (Kolonistenhaus aus der Zeit Friedrichs des Großen) anzusehen.

Die Korenne war vor dem Ausbau der Landstraße Thale-Quedlinburg ein für Fuhrwerke kaum befahrbarer Hohlweg, dessen Böschung mit dem Gestrüpp des „Bittersüßen Nachtschatten“ eingefasst war. Der Name Korenne hat vielleicht die Bedeutung „Kuhrenne“. Dafür spricht die Tatsache, dass zur Zeit der Weidewirtschaft über diesen Hohlweg die Kuhrift zur Liete führte. In den Akten wird dieser Name nicht erwähnt. Er hat sich nur im Volksmund erhalten.

Am unteren Hang des Grundstücks Friedensstraße 4 liegt das „Russenloch“. Nach mündlicher Überlieferung lagerten hier 1813 durchziehende russische Soldaten.

Eine andere Deutung des Namens Korenne hat seine Ableitung von „Gericke“ = Rinne des Mühlgrabens. Mit Renne bezeichnet man auch den Zufluss des Mühlgrabens zur Mühle. Die Beurkundung des Straßennamens „Molke“ geschieht erst 1753 im Sterberegister. Molke = Mullecke = kleine Mühle.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Molke bei feuchtem Wetter infolge des tonigen Untergrundes und der häufigen Benutzung durch die schwer beladenen Wagen des

Erbenzinsmüllers Pfau und später des Obermüllers Vollrath, schwer gangbar. Im Auftrage der Anwohner begann die Gemeinde 1869 mit der Pflasterung der Molke und setzte sie 1870 fort. Über den Mühlengraben führte 1840 eine Holzbrücke. Sie war von dem Müller Pfau erbaut worden. Er sah sie daher als seine eigene an und verbot ihre Benutzung durch die Gemeinde, er ließ am Eingange Pfosten anbringen, die nur seinem Mühlenkarren die Durchfahrt gestatteten. Die übrigen Fuhrwerke waren daher genötigt, durch eine danebengelegene Furt den Weg durch den Mühlengraben zu nehmen. Darum baute die Gemeinde 1843 für 22 Thaler, 19 Ggr 2 Pfg selbst eine Holzbrücke über den Mühlengraben. Aber schon 1857 war die Molkebrücke so baufällig, dass sie fast neu hergestellt werden musste. Dabei lieferte die Gemeinde das Baumaterial und der Müller Pfau bezahlte die Löhne. Heute führt an Stelle der Holzbrücke eine massive Brücke über den Mühlengraben.



Haus Bergstraße 7 (Foto 1983)

In der Molke, dem Hauptverkehrsweg nach Neinstedt, entstand im Jahr 1818 im heutigen Grundstück Quedlinburger Straße 15 die Hufschmiede von Henneberg. Im Jahr 1831 entstand auf dem Grundstück Quedlinburger Straße 14 die Sporn und Striegelschmiede von Andreas Ziegler.



Haus Quedlinburger Straße 15 (Foto 1983)



Haus Quedlinburger Straße 14 (Foto 1983)

Im Jahre 1933 wurde die Quedlinburger Straße (Molke) mit Schlackensteinen gepflastert. Heute beschert der starke Autoverkehr auf der Durchgangsstraße Quedlinburg-Thale den Anliegern der Molke ein unruhiges Wohnen.

Die Bodestraße, im Volksmunde nach dem fließenden Bodewasser

des Mühlengrabens benannt, stellt durch einen Steinstieg über den Fischergraben (ehemaliger kleiner Vorflutgraben) die Verbindung mit der Schützenstraße und über den Gänseanger die Verbindung mit der Papiermühle her. Die auf dem feuchten Landdreieck zwischen dem Mühlengraben und dem Fischergraben liegenden Häuser haben sehr unter Feuchtigkeit zu leiden. Als die ältesten Grundstücke sind die Häuser Bodestraße 2 und 3 zu betrachten, die bereits im Häuserverzeichnis von 1835 genannt werden.

Die Schützenstraße war schon 1754 vorhanden. Sie ist eigentlich nur ein Feldweg.

Der gewaltige Aufstieg des Eisenhüttenwerkes Thale in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zog eine Menge Werktätiger nach hier, so dass Weddersleben neben dem Landwirtschaftscharakter auch den Charakter einer Arbeitersiedlung annahm. Diesem Zuzug verdanken 4 Straßen ihre Entstehung.

An der Nordseite des Dorfes werden die Thiestraße und die Warnstedter Straße bebaut. Die Thiestraße verdankt ihren Namen der alten Ding- oder Gerichtsstätte des Ortes. Sie ist mit Kopfsteinen aus dem Steinbruch der Teufelsmauer gepflastert und hat links und rechts zum Teil befestigte Gehwege. Sie bestand als Feldweg bereits vor der Separation. Ihre älteste Siedlung bilden die Häuser 2 und 4. Das Haus Thiestraße 4 war um 1848 die Hufschmiede von Heinrich Harborth.



Thiestraße 4 (Foto 1983)

Die weitere Besiedlung fällt in die Zeit von 1887 bis 1911. Die Verlängerung der Thiestraße nach Westen bildet die Warnstedter Straße. Sie ist als Ersatz für den durch die Separation aufgehobenen Thalschen Stieg neu und gleichlaufend mit diesem durch das „Lange Feld“ hinter der Kirche entlang gelegt. Zuerst war nur ihr östlicher Teil gepflastert, jetzt hat die ganze Straße eine Asphaltdecke. Auf dem an der Südseite angelegten erhöhten Fußsteig ließ die Kirche schon 1818 Pappeln pflanzen. Die Warnstedter Straße war sehr wasserarm, deshalb bemühten sich die Anwohner tiefe Brunnen zu graben. Die meisten Anwohner holten jedoch ihr Trinkwasser von den beiden Schulbrunnen der Grundstücke Kirchstraße 11 und 13.

1872 säumte die Kirche die über den Kirchhof führenden Wege mit 30 Kastanienbäumen ein.

Die Besiedlung der Warnstedter Straße begann 1849 mit dem Bau der Häuser 12 und 13. 1860 folgten die Häuser 1 und 2. Das älteste Gehöft, das ursprünglich den Thalschen Stieg säumte und jetzt in die Warnstedter Straße einbezogen ist, ist das Grundstück Nr. 6. Eine nachträglich angelegte Gasse verbindet es mit der Warnstedter Straße. Die alten Hausakten bezeichnen es als Kolonisten- und Baderhaus (Barbier). Nach diesen Akten ist es zur Zeit Friedrichs des Großen für ein Glied der Quedlinburger Baderfamilie Schenk erbaut worden. Das hiesige Trauregister berichtet über den aus dem Auslande nach hier gesiedelten Schenk: „1764 wird Johann Andr. Schenk, gewesener Lazarett-Chirurgius, Sohn des verstorbenen Th. Karl Schenk mit Jungfrau Joh. Dor. Henr. Heidfelden, älteste Tochter des verstorbenen Joh. Christoph Heidfeld, gewesener Lieutenant unter einem Garnisonregiment in Magdeburg und hiesiger Freisasse, (Inhaber des Gutes auf dem Bodeberge) copuliert. „1817 veräußerte der letzte Schenk, Andreas, das zwischen der Kirche und Friedrich Wieprecht gelegene Kolonistenhaus für 332 Thale an den Arbeitsmann Christoph Zweydorff.



An der Westseite des Dorfes liegt die Thalenser Straße, deren Anwesen auf dem Grundstück des ehemaligen Beckerschen Hofes, Friedensstraße 49, in der Zeit von 1902 bis 1908 entstanden sind. Nach Süden geht über den Sandhügel die Teufelsmauerstraße, im Volksmunde der „Pittchenberg“ genannt. Die Bezeichnung könnte angelehnt sein an die Anlage slavischer Hühnerdörfer vor den Toren germanischer Städte im östlichen Kolonialland.

Über diesen Berg führte vor der Separation der Holzweg nach dem Gemeindeforst Weddehagen.



Der ehemalige Holzweg (Teufelsmauerstraße) Foto 1983

Er durchquerte in einer Furt unterhalb des Wittenbergwehres die Bode. Die Häuser 20 bis 24 wurden bereits vor 1849 errichtet. Die weitere Bebauung geschah in den Jahren 1891 bis 1933. Von der Teufelsmauerstraße zweigt nach Osten die Mühlenstraße ab. Sie war einst ein Triftweg. Ihre Bebauung fällt in die Zeit von 1895 bis 1935.

Quellen: Chronik Alfred Römmer, (Manuscript)

Das heimatliche Bauernhaus im 16. Jahrhundert.

Ein Bauernhaus aus der ältesten Zeit oder eine Kate sind zwar nicht mehr vorhanden, Aufzeichnungen im ältesten Kirchenrechnungsbuch von 1583 gestatten jedoch, das Bauernhaus aus dem 16. Jahrhundert mit den in plattdeutsch gehaltenen Fachausdrücken des Bauern und Handwerkers zu beschreiben.

Das Gebäude ruhte auf einem gewaltigen, von den „Meurern“ aus Quadersteinen gelegten Schling (Fundament), auf welchem sich die „Fake“ malerisch im Liniennetz der schwarzen und braunen Posten, Riegeln und liegenden Andreaskreuze in weißgetünchten Feldern erhoben.

Klicker und Kleiber hatten an Wohnhaus die Zwischenräume der Fake durch Leim (Lehm) mit beigemischter Flachsschöwe und die Zimmerleute die der Scheune durch eingesetzte und geflochtene Fachstaken ausgefüllt. Die Küche mit dem offenen Kamin war mit Rötel getüncht. Kannenrick und Wäschestein geschmückt mit farbigen Tongefäßen, blanken Tennschüsseln (Zinnschüsseln) und „kopernen“ Kesseln fehlten in keiner Küche.

Die Stube hatte der Dönicher (Tüncher) durch Verwendung mehrerer Butten voll Witte, Schwärze oder Kienrauch und Liem in Farbe gehalten. Weißer Streusand zierte den Fußboden. Der angenehmste Winkel der Wohnstube war in der kalten Jahreszeit die „Lauwe“ hinter dem Kachelofen. Zuweilen hatte der Kleinschmied (Schlosser) den Ofen mit einer Blechtür versehen, oft fehlte sie auch. Die im Ofen eingebaute „Kopperblase“ spendete zu jeder Zeit warmes Wasser. Zuweilen wird auch ein Alkoven mit Holztüren genannt. In der Lade, die zugleich als Sitzgelegenheit diente, ruhten die Gewänder. Spärliches Licht fiel durch die in kleinen Fensternischen ruhenden Schubfenster mit den grünen Ruten (Scheiben). Die in Zargen aufgehängten Fenster wiesen im Fensterleder ein Brett auf. Isenposten und Stebe sicherten die Außenseite der im Erdgeschoß vorhandenen Fenster vor Dieben und Windisen sicherten sie vor der Tücke des Sturmes.

Der Hausboden war mit Sperrkalk, gebrochen in der Umgebung von Gernrode oder im Elzeberg bei Neinstedt, abgedeckt.

Dem Schornstein gaben Schalbretter, Klappstäbe und Zaungerten ein festes Gefüge. Stroddocken oder Schöbe (Bunde) aus langem Roggenstroh bedeckten das Dak. Am Austritt des Schornsteins war die feuergefährliche Stelle durch Hohlziegeln geschützt. Dem Gebel am Hahnenende hatte der Zimmermann mit mehreren Bund Klappstöcken und Schilf ausgezäunet.

Einige Wohnhäuser wiesen bereits iserne in Rullbli gefasste

Dakrennen auf.

Als Unterstellraum für die Wagen diente der überragende Hamm der Scheune. Die Scheune selbst war ebenfalls mit Schöben gedeckt. Im Kofen grunzten die Schweine an verpichten Holztrögen. Den turmähnlichen Dubenschlag verschloss man mittels einer Leine, die über ein Rad führte.

Für das zahlreiche Weidevieh lag an der Bornsäule der ausgehauene Drenkstein oder der Holztrog.

Der Hofraum war mit Bodesteinen gepflastert. Die baulich nicht umschlossenen Teile des Hofes waren geschützt durch Wällerwände, die auf einem Steinfundament ruhten und aus Lehm bestanden. Der Lehn wurde durch „Reiten im Pfuhl“ von den Pferden unter Beigabe von Wasser und Krumnstroh zusammengemischt. Gekrönt wurde die Mauer mit einem Hut aus Heide.

Die Feldweite wurde eingeschlossen durch eine Einfriedigung aus eichenen Zaunstaken und aus Weiden geflochtenen Zaungerten mit darauf gehockten Dornvasen.

Die Hoftür war mit einem Klingaken versehen, in Anwurf ein Klingglöcklein befestigt. Mittels Eisenklopper wurde nachts Einlass erwirkt.

1759 wurden die Höfe mit einer laufenden Nummer nummeriert.
1818 schlug man 110 neue Nummern.

Quellen: Kirchenakten 1583

Alfred Römmer, Chronik von Weddersleben
(Manuscript)

Das heimatliche Bauernhaus nach dem großen Brande von 1723.

Ein Großbrand äscherte im Jahre 1723 den größten Teil unseres Dorfes ein. Beim Wiederaufbau wurden die Grundstücke in der Regel auf den alten Fundamenten, jedoch meist aus Sandsteinquadern wiederaufgebaut.

Das hiesige Bauernhaus, das als typisches Merkmal mit seiner Giebelwand auf die Straße zeigt, hat im Aufbau in der Regel Scheune und Viehställe getrennt vom Wohnhaus. Es wird als fränkischer Vierkanthof bezeichnet.

Als Wetterschutz schließt je ein Krüppelwalm den Dachfirst nach beiden Seiten ab. Im Giebel ist das Eulenloch zu finden. Am Wirtschaftsgebäude läuft jetzt ein Laubengang, der „podest“ genannt, entlang. Auf ihm werden Kleider, Säcke, Zwiebeln und Bohnen getrocknet. Dahinter liegen die Vorratskammern. Neben der Küche findet man zuweilen noch die Rauchküche. Der Rauch der Küche zog im offenen Kamin ab.

Alle Wohnräume waren weiß getüncht. 1847 fanden die ersten Tapeten in Pfarrhaus und in der Schule Eingang in das Dorf. Vor dem Hofe ladet der Ruhestone den ermüdeten Bauern zur abendlichen Erholung ein. 1822 lag ein solcher noch vor dem Pfarrhause. Bis in das 19. Jahrhundert hinein gab es Lehmwällerwände und die geflochtenen Weidezäune mit aufgehockten Dornhecken als Umfriedung der Gehöfte gaben dem Dorfbild seinen Charakter. Dies änderte sich, als mit dem Aufblühen der Oberharzer Nagelindustrie um 1820 die Frauen der Nagelschmiede aus Benneckenstein und der Hohen Geiß im Dorfe mit Karren und Kiepen erschienen und der Kirche und dem damaligen Vktualienhändler Bauling Brett-, Boden-, Schloß- und Lattennägel verkauften. Zu dieser Zeit fand allmählich nach dem Zerfall der Lehmmauern der Lattenzaun Eingang in unser Dorfbild. Wo es möglich war, hatte der praktische Sinn des Bauern zwecks Weg- und Hofraumersparnis und zur Bequemlichkeit die Brunnenanlage unweit der Haustür in die Frontseite des Hauses eingebaut und mit einer Holztür verschlossen. Solche typischen Hausbrunnen gab es vor 1939 noch in den Grundstücken Schenkestraße 1, Friedensstraße 17 und Bergstraße 8.

Quellen: Alfred Römmer, Chronik, (Manuscript)

Wedderslebener Einwohnernamen aus der Zeit
von 1582 bis 1622 aus den Kirchenrechnungen

Die Angersteinsche	1582	Hans u. Kasp. Lotze, Maurer	1583
Andreas Bars	1582	Hans Lüddecke	1595
Hans Bars	1582	Die Wehmutter Mast	1583
Hans Becker	1613	Andreas Mast	1583
Andreas Bengeler	1587	Pasche Meinecke	1582
Bartel Beere	1600	Meis. Heinrich Meyer, Papierm.	1582
Thomas Bickeling, Dachd.	1582	Meister Michel, der Schmied	1595
And. Bickeling v.d. Tor	1583	Andreas Mißner	1600
Brosius Bickeling	1596	Hans Molberg	1583
Meister Borchardt, Maurer	1582	Henric Niemand	1583
Hans Borgholt	1598	Hans Probstmeyer	1582
Hansen Brink, Baumeister	1606	David Radeke, Pfarrer	1582
Meister Christoph, der Discher	1582	Fiatz Radische	1601
Osias Enger		Michel Reckeling, Kirchvater	1586
Josias Engelke, Baumeister	1588	Gabriel Reckeling	1590
Kersten Gerlach, Klicker	1592	Andreas Reckeling	1592
Heinrich Gerstenkamp	1582	Thomas Reckeling	1594
Hans Gerstorf	1595	Andreas Repke	1583
Michel Gölliche	1616	Hans Rodewaldt	1615
Joachim Grützmann	1591	Georgius Sartorius, Schulmeister	1588
Paul Günther	1588	Hans Schenk, Dönicher	1590
Thomas und Andreas Hane	1592	Christian Schönenann	1602
Voltin Herman	1591	Christoph Trautlager	1587
Christoph Helmke	1601	Die Trolldeniersche	1590
Hans Helmke	1584	Andr. u. Hans Tybe, Maurer	1582
Andreas Helke	1586	Andr. ,Asmus u.Hans Zimmermann	1582
Michel Heinrich, Baumei.	1587	Claus Vester d.Ä. u. J.	1583
Urban u. Andreas Here	1583	Michel u. Lorenz Veßel	1582
Jochim Hescher	1583	Melcher Veßel	1590
Ebeling Holtzhausen	1582	Andreas Voigtländer	1598
Valentin Isenblaß	1583	Christoph Voigtländer	1602
Andreas Isenblaß	1582	Melcher Vortheil	1583
Voltin Kaphorn	1601	Jacob Fischer, Kleiber	1583
Die Katzfuß	1583	Andreas Walter d.Ä.u.d. Jüng.	1583
Cyriax Katzfuß	1586	Brosius Walter, Baumeister	1586
David Katzfuß, Maurer	1590	Andreas Wolter	1600
Hans Kolle	1598	Brosius Wolter	1598
Andr. Kramer, Kirchvater	1595	Michel Wesche	1582
Andr. Kramer vor dem Thore	1582	Gabriel u. Anna Wesche	1582
Hans Wellmann d. Ä. und der Jüngere	1612	Bastian u. Andreas Wesche	1606
Christian Wellmann			1582
Theodor Witzendorf, Pfarrer			1613
			1599

Quellen: Alfred Römmer, Chronik (Manuscript)

Die Beziehungen unserer Vorfahren zu den Orten der näheren und weiteren Umgebung 1584 bis 1622.

Unsere zu dieser Zeit und früher lebenden Vorfahren waren als Bauern an die Scholle ihrer Heimat gebunden. Dadurch, und weil sie durch die Kleinstaaterei überall von Landesgrenzen umgeben waren, lebten sie ziemlich abgeschieden und das große Reichsgeschehen blieb ihnen weitgehend fremd.

Wohl sahen sie die fränkischen und sächsischen Kaiser mit ihrem Gefolge aus der nahen Pfalz Quedlinburg auf der alten Kaiserstraße durch die Bodefurt über die steile Steier westlich des Wurmtals ihren Pfalzen Siptenfelde, Selkenfelde, Hasselfelde oder Bodefeld zustreben und 1113 den kaiserlichen Feldherrn Hoyer von Mansfeld mit mehreren Hundert Reisigen von Osten her auf dem Heßweg die Bodefurt durchqueren, um im Krug zu Warnstedt die dort versammelten aufsässigen sächsischen weltlichen und geistlichen Fürsten zu züchtigen. Reisige Scharen werden auch oft plündernd unseren Ort heimgesucht haben. Jahrhunderte lang wurden die würdigen Mönche des Goslarer Petersbergstiftes, die hier jeweils nach längeren Zeiträumen den fälligen Erbenzins holten, in unserer Schenke bewirtet.

Das mauerumwehrte Quedlinburg, das er durch das Hohe Tor oder das Neuenweger Tor betrat, war für ihn Ausland, aber auch schon eine Stätte des Gewerbefleißes, des Handels, des aufstrebenden Wohlstandes und der Kunst.

Nähere Nachrichten über die Beziehungen der Bevölkerung zu den Orten der engeren und weiteren Heimat erschließen die Aufzeichnungen in Kirchenrechnungsbuch am Ende des 16. Jahrhunderts.

In dieser gemächlichen Zeit hatte sich ein doch ziemlich reger Verkehr mit den Bewohnern mancher Harzorte angebahnt.

Wirtschaftliche Belange, Bauholz aus Elend, vom Königshof, Elbingerode, Rübeland und Wernigerode, Schiefer von Hüttenrode, Kalk von Neinstedt und Gernrode, Gips vom Elzeberg bei Stecklenberg und vom Seweckenberg, Ziegeln von Timmenrode und Brennholz vom Weddehagen anzufahren, gaben Veranlassung zu beschwerlichen und ausgedehnten Reisen. Dabei gab es Plackereien mit dem Zoll an der braunschweigisch hannoverschen Grenze.

In Anbetracht der unvollkommenen Fahrzeuge, denn sie waren mit Holzachsen ausgestattet, ist es den durch Kunststraßen und moderne Verkehrsmittel verwöhnten Menschen der Gegenwart unerklärlich, wie die schwerfälligen Gespanne die steile

Steier bei Neinstedt, Stecklenberg, im Steinbachtal bei Thale und die schier ungangbare Furt bei Wendefurt durch die reibende Bode überwinden konnten.

Doch auch die Erfüllung der auferlegten Leistungen an Hand-, Spann- und Botendiensten für das Amt Westerhausen führte die Pflichtigen bis an die Grenze der Amtsgerechtigkeit. Zuletzt nötigte auch die Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen zu Reisen in die Ortschaften.

Seit der Besitznahme durch Brandenburg-Preußen, dass seinen Untertanen größere Staatspflichten auferlegte, sind uns Reisen bekannt, die unsere Einwohner als Soldat, Fuhrmann oder als Boten nach Halberstadt, Magdeburg, Bernburg, Halle und nach Sachsen führen.

Auf den oft grundlosen Landwegen wies der reitende Landjäger den Reisenden den Weg und durch die dichten Wälder der reitende Förster. Für die Zeit vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges wird der Umfang des Reise- und Interessenkreises der hiesigen Einwohner gekennzeichnet durch Beurkundung folgender Ortsnamen in dem Kirchenrechnungsbuch von 1584 bis 1622:

1584 Warnstide	1603 Zu den Trutenstein
1584 Neinstidt	1603 Zu den Thaal
1586 von Borniken	1605 Zu Neuenstede
1587 von Surode	1606 zu Ditfort
1587 von Gern Rode	1607 zu Timmen Rode
1592 von Benzikerode	1608 zu Hidden Rode
1593 von Hilkerode	1612 zu Guntherberge
1593 von Rosenburgk	1613 zu Wulffenbüttel
1595 von Dannevelde	1614 Brock Oschersleben
1598 von Neuenstete	1615 zu Kattenstede
1599 zu den Steige	1616 zu Hausneuendorf
1599 von Trübke (Drübeck)	1619 der Hartzburgh
1600 von Ellingerode	1619 zu den Bruenlage
1601 von Wien Rode	1622 zu Wester Hausen
1601 von Oschmerschleben	

Quellen: Alfred Römmer, Chronik (Manuseript)

Das Gut auf dem Bodeberg.

Bis zum Jahre 1841 gehörte das Gut, zuletzt der Ackerhof der Familie Zander, zur größten Wirtschaftseinheit unseres Ortes. In ältesten Zeiten der Fronhof, wird er später als dienstfreier Hof, auch Freisassengut genannt, war dann Amtshof und sein Inhaber wurde als „Amtsverwalter“ bezeichnet. Es ist wohl anzunehmen, dass es ursprünglich ein Lehnshof und der Wohnsitz reinsteinischer Ministerialen war. Die Urkunde von 1224 berichtet:

„Otto, Herr von Lüneburg bezeugt und genehmigt, dass Dietrich von Wedersleuve, unser Knappe und Lehnsmann, mit Zustimmung seines Bruders Heinrich 3 Morgen seines Besitzes, neben obengenanntem Dorfe gelegen, nebst einer Baustelle und angrenzenden Wiesen mit allen Rechten und Nutzungen verkauft an die Kirche und die Mönche zu Michaelstein.“

Die Anklageschrift Braunschweigs gegen Preußen, in Streit um den Besitz der Grafschaft Regenstein, an die hochlöbliche Reichsversammlung zu Regensburg vom Jahre 1713 behauptet, dass das Gut to Wedersleve schon 1432 vorhanden war.

Die Gemeindeprotokolle nach dem Dreißigjährigen Kriege nennen als Inhaber einen gewissen „Oberkamp auf dem freien Hofe“. Erst das Inventarium über die Grafschaft Reinstein, das Brandenburg am 20.4.1670 durch den Hofadvokaten des Fürstentums Halberstadt, Jakobus Möller, kurz nach der Besetzung durch Preußen aufstellen ließ, gibt Kunde über den Zustand der Gebäude, den Umfang und die Nutzung der zum Amtshofe gehörenden Äcker.

Spezifikation der Gebäude.

„Der Amtshof daselbst ist vor diesen ein Ackerdienstgut gewesen. An demselben Hofe am eingange ein großer Thorweg, in demselben eine Pforte mit zerbrochenen Hespen, Klinken und Anwurf.

Zur linken Hand ein altes Gebäude von acht Gebundt mit Stroh und wenig Ziegeln gedeckt...

Eine alte Tür mit Hespe und Klinke zum Hause.

In demselben auf der linken Hand ein klein Stüblein, davor eine Thür mit Hespen und Klinke.

In der Stube ein alt Kachelofen. Zwei Fenster, jedes mit 4 feldt.

Im Hause eine Treppe zum obern Gebäude, woselbsten auf der rechten Handt eine Thüre mit Hespen und Anwurf zu einer Kammer, auf derselben 2 Lukenthüren mit Hespen und

Anwurf.

Zur linken Handt eine neue Thüre mit Hespen und Anwurf zu einer Kammer.

Oben ein Boden mit Schalen überlegt.

Auf der Seiten beim Wohnhause an ein Kuhstall, Dach und Fach los mit einer alten Thür. In demselben eine eichene Krippe auf drei Kühe. Bei an eine Scheune von 18 Gebindt, ein ziemlich Dach und Fach, wird jährlich zum „zehendten“ vermietet, giebt mit dem Wohnhause 12 Thlr. Zinsen. Ein Thorweg nach dem Dorfe, gantz zerbrochen. Dabei ein Schafstall von 9 Gebinde, Dach und Fach lose, davon 3 Gebindt ganz eingefallen.

Beian ein gemauerter Schweinestall ohne Thüre mit einem Troge und binde darzu, so zu nichts viel nütze. Über dem Schweinestall ein Futterboden ohne Boden, Fach und Dach lose.

Mitten auf dem Hofe ein Brunnen.

Zur rechten Handt, bei eingange des Hofes, ein als Gebäude von 18 Gebindt. In demselben Gebäude auf der linken Handt eine alt zerbrochene Thür mit Hespen, Anwurf und Krampen zu einem guten gewölbten Keller. Auf der rechten Handt eine Thür mit Hespen und Anwurf zu einer Milch- und Speisekammer, unter ein gewölbter Keller.

Darbei eine Küche mit einer Brandtmauer. Der Schornstein aber ganz eingefallen. Im Hause auf der linken Handt ein zerfallener Pferdestall, darinnen eine alte Thür mit Hespen nach dem Hofe hinaus. In demselben eine alte Krippe. Alles Dach und Fach lose, die Schwellen verfault. Im Hause eine Treppe von acht steinernen Tritten, allwo oben ein Gang, auf demselben zur linken Handt eine von brettern zusammengeschlagene Thür zu einer finsteren Kemmer. Darbei auf der Seiten eine alte Thür mit Hespen, Anwurf und Krampen zu einer Stuben. Darinnen aber kein Ofen. In derselben 2 lange Bänke, 1 Gipsestrich, 3 Fenster, jedes von 4 feld. Vor dem einen ein Laden mit Hespen, ein Gesims.

Vor der Stuben eine alte Thür nach dem Hofe, gleich über eine Kammer, davor eine alte Thür mit Hespen, Krampen und Anwurf.

Eine alte Treppe zum obersten Boden. Daselbst auf der linken Handt eine Kammer mit einem Estrich begossen, davor eine Thür mit Hespen und Anwurf. Zur rechten Handt auch eine Kammer, gleich also. Das Dach zwar mit Ziegeln gelegt, aber sehr schadhaft.

Gegenüber dem Amtshofe eine Scheune von 26 Gebindt, welche Kl. Hauptmann Stiebel von Amtskosten hat bauen lassen, wovon die Wände gestanden und eine Scheunenstätte zu Fessels Ackergute, die andere Scheunenstelle zu

Friedrich Sators Gute, die dritte zur Schule behörig gewesen.

Dafern die Ackerleute und Interessenten dieselben Scheunenstätte bei ihrem Hofe wieder haben wollten, müssen sie dem Amte vor die Baukosten Satisfaktion thun. Vor die Scheunen sind 2 Thüren mit Hespen und Anwurf, doch schadhaft.

Spezifikation der Äcker.

1 Hufe Amtsacker so Moritz Waller jun. in Diensten und Kontribution hat, gibt jährlich dem Amt Pacht einen Malder Gersten und einen Malder Rocken. (Staatsarchiv Magdeburg, Inventarium über die Grafschaft Reinstein 1670)

Aus der brandenburgisch-preußischen Zeit nennen die Kirchensteuerregister, Kirchenbücher und Gemeindeprotokolle folgende Inhaber des Gutes:

1671 den Kurbrandenburgischen Rat Leopold Albrecht Schoppen,

1703 Herrn Escher,

1709 den Landjäger David Teuber zu Thal,

1730 den königlichen Landjäger Joh. Karl Eyber zu Thal,

1760 den Freisassen Joh. Chrstph. Heidfeld, gew. Leutnant unter dem 1. Garnisonregiment Magdeburg,

1782 den Kriegs-Domainen- Forstrat Fischer,

1804 den Oberamtmann Johann Christian Steinhausen,

1809 den Gutsverwalter Heinrich Goosen, geb. auf dem Vorwerk Mahndorf.

Nach einem im Kirchenarchiv aufbewahrten Plan des Amtsverwalters Johann Heinrich Franz Joseph Goosen bestand des ehemalige Steinhausensche Erbenzinsgut nebst Garten aus 6 Hufen, 1 Morgen Acker, worunter sich 50 Morgen befanden, die unter der Gerichtsbarkeit des königlichen Land- und Stadtgerichts zu Quedlinburg belegen waren. Der Hauptanteil lag auf der Wedderslebener und Warnstedter Flur. Zur Zeit des letzten Besitzers hatte das Gut in der westfälischen Zeit 257 bis 275 Flurmorgen. Der häufige Wechsel der Besitzer hatte die Vernachlässigung und den Zerfall der Gebäude zur Folge. Als weiter die Zahlung von hohen Kontributionen im Siebenjährigen Kriege, in der westfälischen Zeit, im Befreiungskriege und die unrentable Bewirtschaftung durch den Besitzer Heinrich Goosen das Gut mit einer hohen Schuldenlast berückten, sah sich dieser gezwungen, 1841 die Gutsäcker zu verkaufen. 1844 veräußerte seine Tochter Ida, verheiratete Böhm aus Halle, den Rest der Wirtschaftsgebäude nebst Garten und

9 Morgen Acker, davon 6 Morgen auf dem Stadtwege und 3 Morgen auf dem Rummelsberg gelegen, 3 Weideflächen und 3/4 Morgen Bruchwiese an den Kossaten Heinrich Hirschelmann und seine beiden Schwiegersöhne, den Schuhmacher Christian Riefenstahl und den Kossaten Heinrich Tiebe. Riefenstahl übernahm die auf dem Bodeberg mit ihrer Breitseite stehende Scheune und baute sie zu einem stattlichen Wohnhaus aus. Heinrich Tiebe zog in das danebenstehende Haus. Der Kossat und Zimmermann Gottfried Zander erwarb 1850 die übrigen Gutsgebäude, den Rest der Hof- und Wandeläcker. Seine Nachkommen sind heute noch Eigentümer dieses Hofes.

Das alte Gutshaus aber, das 1723 den durch den großen Brand aus seinem Hause vertriebenen Pfarrer Ernst Hintze ein gastliches Quartier bot, das 1807 bis 1813 französischen Offizieren Unterkunft gewährte, das bei beginnender Separation 1823 - 1824 in seinen großen Zimmer den geschäftigen Vermesser bei der Kartierung der hiesigen Feldflur sah, schaut weiter trutzig vom Bodeberg hinab auf den Gänseanger und den Mühlengraben.



Foto von 1983

Der Leiter des Heimatmuseums Ballenstedt, Dr. Klocke, sammelte nach 1945 in den umliegenden Ortschaften alte landwirtschaftliche Geräte für sein Museum und hat auch aus Weddersleben einen großen Rechen (Sausterbe), geschnitzte Schäferkrücken und Bindepflöcke, einen Butterschrank und andere Dinge mit nach Ballenstedt genommen. Er legte außerdem ein Bildarchiv über alte Bauernhäuser an. Von ihm stammen die folgenden Bilder aus dem Ackerhof vom Bodeberg.



Die Hofseite des alten Wohnhauses (Aufnahme etwa 1965)



Die Küche mit dem gemauerten Herd.

Von links nach rechts: Backofen, Waschkessel, Herd und Grude.

Darüber der offene Schornstein. Vorn an der Schornsteinwand das Topfbrett.



Schrank mit Wandbord,
darüber die Balkendecke,



Keller in der Küche zum Aufbewahren von Kartoffeln.

Solche Küchen sind charakteristisch für alle Bauernhäuser dieser Zeit. Sie waren noch mindestens bis 1970 in Gebrauch. Allerdings zum Teil nur noch als Futterküchen.

Diese Aufnahmen sind ein Beispiel dafür, dass sich der Lebensstandard in den letzten 20 bis 40 Jahren sprunghaft verändert hat.

Die nach 1870 gebauten Arbeiter- Siedlungshäuser waren schon moderner eingerichtet. Eine Arbeiterfamilie hatte in der Regel Wohnküche mit gemauertem Herd und Grude, später einen eisernen Herd, 1 Stube mit gusseisernem Etagenofen, Putzstube genannt, weil sie aus Ersparnisgründen nur an Feiertagen benutzt wurde, und Schlafzimmer, die meist als Halbschräge Zimmer im Dachgeschoß eingerichtet waren. Offene Kamine, sehr kleine Butzenfenster, Gipsestrich oder Steinfußboden gab es hier nicht mehr.

Die Modernisierung der Bauernwohnungen ging dagegen nur langsam vor sich. Sicher lag es nicht am Konservatismus der Bauern und kleinen Landwirte. Den auf Naturalwirtschaft basierenden Haushalten fehlte es am notwendigen Bargeld. Der geringe Stand der Mechanisierung erforderte die ständige Mithilfe aller Familienangehörigen. In den Erntezeiten halfen billig bezahlte Lohnarbeiter. Einige Vollspänner hatten „Knechte“ als Gespannführer. Sie wohnten in einer „Dönze“ unmittelbar im Pferdestall. Für den Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Getreide, Kartoffeln, Bohnen, aber auch Milch und Butter) wurden niedrige Preise gezahlt. Man war auf kapitalistische Aufkäufer angewiesen. Billige Importe aus dem Ausland hielten die Preise niedrig. Die männlichen Familienmitglieder fehlten als Soldaten, viele blieben in den Kriegen.

Quellen: Alfred Römmer, Chronik (Manuscript) Bilder von Dr. Klocke

Die Kirche zu Weddersleben

Mit der Gründung des Bistums Halberstadt durch Karl den Großen im Jahre 804 kann die Christianisierung unserer Heimat als abgeschlossen betrachtet werden. Erster Bischof des Bistums Halberstadt war Bischof Hildegrim I. (804-827) In diese Zeit fallen viele Kirchgründungen in nördlichen und östlichen Harzvorland. Schon in seinem 782 erlassenen Gesetz, der sogenannten Capitulatio de partibus Saxoniae (Erlass für das sächsische Gebiet) hatte Karl drakonische Maßnahmen gegen die festgelegt, die die christliche Kirche missachteten. Wer gewaltsam in eine Kirche eindrang, die Fastenzeit nicht beachtete, einen Priester tötete, einen Leichnam nach heidnischem Brauch einäscherte, die Taufe verweigerte, oder sich gegen Kirche und König verschwörte, sollte die Todesstrafe erleiden.

Ob so kleine Weiler, wie Weddersleben, schon zu dieser frühen Zeit eine eigene Kirche erhielt, ist nicht bewiesen. Möglich wäre es, dass die Einwohner von wandernden Predigern aufgesucht wurden und das später auf dem Platz dieser Zusammenkünfte zunächst ein Schutzdach und später eine Kirche entstand.

Es ist auch unwahrscheinlich, dass diese Stätte vorher eine germanische Kultstätte war, denn die germanischen Stämme benutzten schwer zugängliche Höhen als Kultstätten. Dies könnte bei uns die Teufelsmauer gewesen sein, wenn nicht weiter entfernt liegende Kultstätten, wie die Roßtrappe oder der Hexentanzplatz in Frage kamen.

Fest steht, dass die Wedderslebener Kirche unter den Schutz des Erzengels Michael gestellt wurde und das gerade Karl der Große es liebte, seine Kirchengründungen unter den Schutz gerade dieses Erzengels zu stellen. Der Erzengel Michael wird auch hin und wieder als Nachfolger des Gottes Wodan bezeichnet.

Noch bis 1945 war in unserer Kirche ein Holzstandbild aus dem 13. - 15. Jahrhundert, dem Zeitalter der Gotik, vorhanden. Es ist leider nicht mehr vorhanden. Es zeigte ihn in der Helden Gestalt eines mit dem Lindwurm kämpfenden Ritters. In der Rechten führte er den langen Speer, um das ihm zu Füßen liegende Ungeheuer zu töten.



Eine Fotografie, aufgenommen vor 1939 vom Lehrer Weißenborn.

Das der Erzengel Michael auch zu späteren Zeiten noch in Kirchenkreisen verehrt wurde, beweist folgende Eintragung im ältesten Kirchenrechnungsbuch unserer Gemeinde:

„Dies Register, der Wedeslebischen Kirche gehörendt ist aufs neue angefangen im ihar nach Christi unsers Heilands Gepurt 1582 upf Michaelis, welcher dieser Kirchenpatron gewesen, itze aber der rechte Entgelt des Bundes Jhesus Christ erwhelet, unser Schutzherr, König und Hohepriester.“

Die älteste urkundliche Bestätigung des Vorhandenseins einer Kirche ist zu entnehmen aus einer Urkunde des Klosters Wendhusen vom Jahre 1286. Darin wird unter anderem als Zeuge „Conradus plebanus de Wedesleve“, d.h. Pfarrer von Weddersleben, genannt.

Im 15. Jahrhundert war der Ort kirchlich dem Archidiakonat Quedlinburg, der Diözese Halberstadt und der Kirchenprovinz Mainz unterstellt. Nach der Reformation war das Patronat an den Inhaber der Burg Hausneindorf gebunden.

Die erste wirtschaftliche Grundlage erhielten die Kirchen schon in karolingischer Zeit. Auf dem Reichstag zu Salze 781 wies Karl der Große den Geistlichen den Zehnten von allen Ländereien zu. Dieses Gesetz galt bei uns bis weit in die preußische Zeit hinein. Auch spätere deutsche Herrscher erwiesen den Klöstern und Kirchen durch Landzuwendungen und Stiftungen ihre Huld.

Ein Beispiel dafür ist die Urkunde vom 20. Juli 1063, in der Heinrich IV. die Güterschenkung seiner Mutter Agnes, der verwitweten Kaiserin, an das Chorherrnstift St. Peter vor

Goslar bestätigt. Die Güter lagen in Werdheim, Honndorf, Wigenrod, Witesleib (Weddersleben) Westerhausen, Winze, Uphusen, Sumaringen.

Diese Urkunde, die genau datiert ist, ist die Grundlage für die Jubiläumsfeier unseres Ortes. Es ist durchaus möglich, dass diese Hufe Landes schon in Nutzung der hiesigen Kirche lag, denn die Chorherren des Stiftes Petersberg von Goslar bezogen als Lehnsherrn von der erwähnten Hufe (1/2 Kirchen-, 1/2 Schulacker) in Weddersleben Gefälle in Höhe von 3 Gr. Erbenzins bis in das 18. Jahrhundert hinein, allerdings in der Weise, dass die Erhebung des Zinses oft erst nach 20 bis 30 Jahren als Holschuld von Seiten des Klosters erfolgte.

Wie von Karl beabsichtigt, war die Kirche in Verbindung mit dem Landesherrn zu einer Macht geworden, die der Beherrschung und Unterdrückung der Masse der Bevölkerung diente.

Wie die Eintragungen im ersten Rechnungsbuch von 1582 beweisen, war auch die Wedderslebener Kirche vermögend und setzte ihre Mittel entsprechend ein. Aufgrund der Eintragungen ist bewiesen, dass auch in unserem Ort Kirche und Verwaltung der Gemeinde eine Einheit bilden.

Hier sollen nun eine Reihe von Eintragungen für sich sprechen: Die Kirche verschaffte z. Beispiel durch Vergebung von Neubauten und umfangreichen Reparaturen an Kirche, Pfarr- und Witwenhaus und an den kircheneigenen Häusern den Handwerkern Arbeit. Dabei war man darauf bedacht, dass die Arbeiten in erster Linie hiesigen Handwerkern übertragen wurden. Als daher 1588 fremde Meister zur Ausbesserung des Glockenturmes gedingt wurden, musste die Kirche den hiesigen Zimmerleuten 1 Fl. Strafe zahlen, weil es wider alle Billigkeit war. Die Kirche lieh den Bauern Kapital zum Erwerb von Grundstücken gegen Stellung eines Bürgen und Rückzahlung bei Lebenszeit, aber auch auf unbestimmte Zeit gegen Abgabe von Erbenzinsen oder eines „Kanons“ zu Martini. Im letzteren Falle haftete die Schuld am Besitztum und brauchte erst durch die Nachkommen nach Ermessen getilgt zu werden. So war es einigen Bauern möglich, im Jahre 1762 beim Verkauf des Bauerngutes des Kammerrats von Windheim 1 1/2 Hufen Acker nach Aufnahme eines Kapitals bei der Kirche und Verpflichtung zur Zahlung des Erbenzinses, zu erstehen.

So zahlten:

Heinrich Rasehorn v. 21 Morgen (den M. zu 2Ggr 4Pfg)	2Thlr	1Ggr.
Michael Bodenstein von 11 Morgen	1 Thlr	1 Ggr 8 Pfg.
Heinrich Seeger 5 1/2 Morgen		12 Ggr 10 Pfg.
Andreas Jacob Freist 5 Morgen		10 Ggr 6 Pfg.
Heinr. Michael Hohmeyer 4 Morgen		9 Ggr 4 Pfg.
Jacob Hesse (wahrsch. v. d. Hofstelle)	6 Thlr	5 Ggr 3 Pfg.

Die auf zahlreichen hiesigen Grundstücken haftenden großen und kleinen Erbenzinsen sind heute durch Ablösung, das heißt, durch Zahlung des 25-fachen Betrages, verschwunden. Auch in Not geratenen Einwohnern half die Kirche.

„1582 Andreas Tyben 2 Thlr oder 3 Fl. 9 Gr, so man ihm geliehen upf Bartolemai, da er seiner kranken und wahnsinnigen Frau helfen wollte. Bürge dafür Gabriel Wesche.“

„1582 Andres Heren 2 Fl. in seiner Krankheit geliehen, als er gefallen.“

„1588 Jochim Grützemann 1 Fl. umb Zinse geliehen, als sein Weib sich verbrannt.“

Vor dem dreißigjährigen Kriege zahlten 49 Einwohner der Kirche Zinsen. Nach dem großen Kriege wiesen die Rechnungen eine Zunahme der Schulden aus.

Durch Kauf, Schenkung oder Übernahme an Stelle eines geliehenen Kapitals war die Kirche in den Besitz von 1 Kuh und 8 Schafen gelangt, die an Einwohner unseres Ortes und auch Bauern von „Thal“ gegen Abgabe des Viehzinses ausgetan wurden. Erst 1839 wurden die letzten 7 „eisernen“ Schafe verkauft.

Von den 1582 beurkundeten 2 Hufen Kirchenacker verpachtete die Kirche um diese Zeit 1 Hufe auf 6 Jahre, die andere ließ sie von den Altarleuten für die Kirche selbst bestellen, „welches Korn der Kirchen zu gute upfen Felde ierlich verkauft, und das Geld der Kirchen zum Besten angewandt, die Pfarrkirche und Schule damit zu bessern.“

Durch lange Verpachtung und Wechsel der Pfarrherrn ging in den zahlreichen Kriegswirren ein Teil des Ackers verloren. So kaufte 1752 Pastor Hinze eine Graskabel in Bruch, die seit 1639 in Vergessenheit geraten war, für 10 Thlr zurück.

1757 werden 51 Morgen Kirchen- und 5 1/2 Morgen Predigerwitwenacker verzeichnet. Ein Hypothekenbuchauszug von 1850 gibt 57 3/4 Morgen Kirchen- und Witwenacker, 3 Hufen Zehntfreien und 1/2 Hufe zehntbaren Pfarracker an.

Aus dem Inhalt des Klingel- oder Armenbeutels, von denen die Kirche 1772 je einen aus rotem und grünem Samt besaß, flossen die Mittel der Armenpflege. Höchstbeträge wies er an den drei christlichen Hauptfesttagen und am Erntedankfest auf.

Eine ständige Einnahme brachten die Mieten aus den in Fachwerk mit Lehmschlag gehaltenen und mit Stroh gedeckten Kirchenhäusern, von denen 1683 2 vor der Kirche, vermutlich auf den Grundstücken Kirchstraße 6 und 7, genannt wurden.

Geringe Einkünfte gingen ein durch das Verleihen des schwarzen Leichenlakens bei Beerdigungen und 1601 durch Austun einer hölzernen Schüssel zur Benutzung bei Hochzeiten.

Die bauliche Entwicklung der Kirche und ihre Ausstattung von 1582 bis 1714

Fortlaufende Nachrichten über die bauliche Entwicklung beurkunden die Kirchenrechnungen ab 1582 ebenfalls.

Das darin beschriebene Kirchlein, vermutlich in romanischen Stil erbaut, bestand aus dem Altarraum, dem Langschiff und einem Glockenturm. Der Altarraum wurde 1582 durch Spende eines Bauern, des „alten Brosius“, mit 800 Backsteinen ausgepflastert. An der Seite lag eine mit 3 Gitterfenstern versehene „kleine Stube“ für den Pfarrherrn, eine Art Sakristei. Dort verschloss der Pfarrer sein Messgewand in einem Kasten. Ein großes Fenster, das in den Wirren des dreißigjährigen Krieges zerstört und 1648 gegen Ostern durch eine Spende von Hinrich Kramer, Sohn des Andreas Kramer, wiederhergestellt wurde, ließ Licht in den Altarraum einfallen. Über die Ausschmückung der Kirchenfenster berichten die Kirchenrechnungen von 1609:

„2 Gr. 6 Pfg verdrunken, da der Glaser der Herrn Retha (Räte) Wappen herausgebracht und die Maße zu dem Fensterrahmen genommen“.

Das Wappen wird das des Herzogs von Braunschweig und Bischof von Halberstadt, Heinrich Julius, gewesen sein, der 1599 nach dem Tode des letzten Grafen von Reinstein und Herrn von Blankenburg, Johann Ernst, die Grafschaft Regenstein als erledigtes Lehen einzog.

1604 verzeichnen die Kirchenrechnungen:

„2 Fl. zu unserer Kirchen Wappen Ruperto Haltern zu Wulfenbüttel in Konsistorio gegeben“.

Das könnte eine bildliche Darstellung oder auch die Skulptur des St. Michael gewesen sein. Außerdem wurden 1652 noch mehrere Altarfenster erwähnt, die gleichfalls im dreißigjährigen Krieg zerstört worden waren.

Es war ein gern geübter Brauch, dass sich verdienstvolle und wohlhabende Persönlichkeiten in einer Gruft unter den Altarraum oder an einer anderen Stelle in der Kirche beisetzen ließen.

1639 zahlte die Kirche Andr. Kramer 12 Mgr. für das Grab des Pfarrherrn Simon Finkius zu mauern und die Erde in 2 Tagen wieder aus der Kirche zu bringen.

1691 vereinnahmte die Kirche von der Frau des Kanonikus zu Sankt Bastian in Magdeburg, Andreas Müller, für ihres Seligen Grab in der Kirche einzurichten 6 Thlr.

1714 wurde bei der Einweihung der neuen Kirche der Pfarrherr Johann Paul Zimmermann vor dem Altar beigesetzt. Der Altar war mit einem Tuch bedeckt.

Die Kirchenrechnung von 1645/46 bekundet:

„1 Fl für 2 Himpfen Rocken ausgethan for das Tuch auf dem Altar, welches die Soldaten genommen und ist in Quedlinburg wieder eingelöset“.

Im Langschiff standen 1582 auf einen Holzkreuzfuß der von einer Decke gekrönte und mit einer Treppe und Tür versehene Predigtstuhl (Kanzel), desgleichen ein Pult, daran der Schulmeister singt.

Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, 1652, wurden neue Bänke in die Kirche gesetzt, die 1676 in drei Reihen aufgestellt, beurkundet wurden. Man unterschied „oben“, dem Altar zu und „unten“ in der Kirche. Die Kirchenstühle waren käuflich. Die soziale Gliederung der Einwohner drückte sich auch im Erwerb der Kirchenstühle aus. Ein wirtschaftlicher Aufstieg verlangte bei Frei werden eines Kirchenstuhls ein Aufrücken in Richtung Altar.

Nach dem Kirchenstuhlregister von 1787 lagen auf der Nordseite des „Hohen Chores“ der mit Glasfenstern verschlossene Sitz des Patrones, der des Gemeindevorstehers und die Sitze von 7 Ackermännern, auf der Südseite der Sitz des Pfarrers und die Sitze der Kirchenvorsteher.

Den Raum des Langschiffes nahmen die Frauensitze ein.

Östlich am Haupteingange war der Gitterstuhl des Freisassenhofes Nr. 44 zu finden, der 1731 von der Witwe des verstorbenen Landjägers zu Thal, David Teuber, 1804 von Johann Christian Steinhausen, 1809 von Heinrich Goosen und 1844 nach der Aufteilung des Hofes von den späteren Besitzern für 4 Thaler gelöst wurde.

Westlich vom Haupteingange hatte sich 1773 der Papiermacher Christian Hyronimus Franke auf eigene Kosten einen Gitterstuhl erbauen lassen, der 1801 von Leopold und 1853 von Hermann Franke für 5 Thaler gelöst wurde.

Auch der Turmeingang war von 2 Gitterstühlen flankiert. Südlich lag der einst zum Windheimschen, später zum Heidfeldschen, nach dessen Verkauf 1764 zum Andreas Brandschen Hofe gehörenden Gitterstuhl. In dem an der Nordseite gelegenen Gitterstuhl hatten 1739 der Ölmüller Michel Wolf, 1771 der Ölmüller Andreas Maaß, 1786 der Erbenzinsmehlmüller Andreas Pfau und noch mehrere Bauern ihre Sitze.

Die Mehrzahl der Männersitze befand sich auf den Priechen.

Als durch den Bau einer neuen Orgel 1875 die beiden Gittersitze am Turmeingang und die drei Bänke auf den Emporen unter der alten Orgel, der Kanzel gegenüber, verloren gingen, wurden die Emporen nach Osten verlängert und nach dahin die verlorengegangenen Männersitze verlegt.

1681 kaufte der Kanonikus Müller für 5 Thaler einen Stand vorn in der Kirche und ließ sich daselbst einen Stuhl bauen, wofür der nachfolgende Ackerhofbesitzer 1/2 Thaler der Kirche

entrichten sollte.

1760 waren die Kirchenstühle nummeriert.

An der Südseite der Kirche stand der eichene Gottes- oder Armenkasten. 1824 war er mit 2 Ketten und 2 starken Schraubkleben befestigt, ferner durch 3 eiserne Bänder und 1 Doppelschloss mit 2 Schlüsseln gesichert. Inwendig war er mit Blech ausgeschlagen. Zwei Handhaben ermöglichten den Transport.

Sein Inhalt diente zur Bestreitung sozialer Ausgaben. 1726 befahl das Konsistorium den 6. Teil zur besseren Versorgung der Hausarmen zu verwenden. 1640 wurde das Geld, was von der Zeit vor Weihnachten gesammelt und in der Kirche versteckt war, von den Soldaten gefunden und gestohlen.

1582 gehörte zum Kircheninventar eine „Hundepietsche“, mit der die Kirchenväter die eingedrungenen Hunde aus der Kirche vertrieben.

Den Abendmahlswein bewahrte man nach der ältesten Beurkundung in 2 zinnern mit Riemen versehenen Weinfläschlein, später in Steinflaschen auf.

Da recht häufig und regelrecht an den Festtagen das Abendmahl gereicht wurde, musste zur Reinigung der Abendmahlsgeräte und des Altartuches in der Stadt „Seifen“ gekauft werden.

Die Abendmahlsgeräte bewahrte der Küster in einer Lade in seiner Wohnung auf. Vorhanden sind noch heute 2 silberne, vergoldete Kelche.



Der ältere in romanischem Stil gehalten, von 14,5 cm Höhe, 10,5 cm Kelch- und 11 cm Fußbreite, weist am Grifftring 6 Schilder, abwechselnd je Schild mit einer Eulenspiegel- und einer fliegenden Schwanengravüre verziert, auf. Der jüngere in gotischer Form von 18 cm Höhe, 10,5 cm Kelchdurchmesser und 11 cm Fußbreite zeigt auf dem Fuß in erhabener Gestalt 3 gekreuzigte Christusfiguren und die Inschrift: „Sieh, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sinde trägt. J.P. Zimmermann 1706.“ Laut Kirchenrechnung von 1705 wurde er für 17 Thaler von der Kirche beschafft.



Der romanische Kelch



Eine zinnerne Garnitur (Kelch und Oplatenteller)
aus dem Jahre 1774

Ein Kirchensiegel in Hochoval, dass das Phantasiebild einer Kirche aufweist, wurde erst 1769 auf königlichen Befehl von dem Goldschmied Roland in Halberstadt angefertigt. Die schmalen Seitenfenster der Kirche ließen nur wenig Licht einfallen. Man war daher gezwungen, besonders im Winterhalbjahr, reichlich Kerzen zu brennen. Zur Feier der Christmette erstrahlte die Kirche in vollem Lichterglanz.

Es war ein alter Brauch, dass die Altarleute auf „Lichtmess“ die Altarkerzen selbst herstellten. Zu diesem Zwecke kaufte die Kirche in der Stadt Wachs oder empfing es als Zins von hiesigen Bienenhaltern. Auf Kohlenfeuer wurde es geschmolzen und in Formen gegossen. 1593 kaufte man 6 1/2 Pfund Wachs, das Pfund zu 7 Gr. Zur Collation auf Palmarum wurden nach altem Brauch die Kirchenrechnungen durchgesehen und das Fest durch Einnahme eines reichen Mahles für Pfarrherrn, Küster, Kirchenhüter und anderen Leuten beschlossen. Dabei betonte man - „die feste Gildschaft zwischen Pfarrherrn, Küster und Kirchenvätern“. - Wenn schwere Zeiten die Einnahme dieses Festessens vereitelten, so wurden die Berechtigten durch Geld entschädigt. Rückschlüsse auf den Wohlstand der Kirche und Einblicke in die kulturelle Festgestaltung jener Zeit vermitteln die jährlich immer wiederkehrenden Rechnungen.

So wurde um 1597/98 folgendes verzehrt:

„13	Gr	6	Pfg	für 6 Pfund holländischen Käse	
1	"	6	"	für Zipollen	
7	"	6	"	für 2 1/2 Pfund Speck	
7	"	6	"	für 3 1/2 Pfund Hecht	
2	"	6	"	für Gewürz	
1	"			für Meerrettich	
14	"			für 4 Pfund Butter	
3	"	6	"	da ist eingekauft worden und verzehret	
1	"			Salz	
15	"			für 5 Pfund Schinken	
1	"	6	"	für Essig	
4	"	6	"	für Brot	
2	"			für 1/2 Schweinekopf	
6	"			für 3 Pfund Zwetschen	
7	"			für 2 Pfund Butter	
4	"	6	"	für 2 Pfund holländischen Käse	
3Fl				für 1/2 Fass Bier	
1	"			für Zuschlagegeld	
1	"			für Eier	
1	"			für Eier	
1	"			für Milch	
1	"	6	"	vertrunken, da das Bier geholt ist	
2Fl				für Wachs	
1	"	6	"	für 1 Himpfen Kohlen zum Schmelzen	
		8	"	für die Zugelkannen(zum Gießen des Wachses)	
1"	10	"	6	"	für 1 Kalb, so ist aufgegangen bei dem Lichtmachen.“

Die Waren wurden am „Palmabend“ in Quedlinburg gekauft. Dabei erschienen die einkaufenden Kirchenväter oft so früh vor dem noch verschlossenen Stadttor, dass sie den „Dorwächter“ herausklopfen und für das vorzeitige Öffnen des Tores noch ein „Drangeld“ geben mussten. Ebenso bedacht wurde der

„Spunder“, der das Fass Broihan oder Gose zuschlug und mit einem Weihezeichen versah. Für das Hinschaffen nach Weddersleben sorgte der Stadtknecht, der im Dienste der Kirche stand. 1611 war die Unsitte des Schmausens so ausgeartet, dass man am Tage nach der Rechnungslegung nochmals ein kleines Mahl, die „Eselskost“, bestehend aus Brot, Fisch und anderen Speisen, gab. 1646/47 verzeichnen die Rechnungen in der Ausgabe: ... „1 Fl für die Wachslichter auf dem Altar so wieder zu machen, als sie die Soldaten voneinander geschnitten“.

Die Rechnungen von 1596 beurkunden „Emporkirchen“, das heißt „Empore-Galerien“. Auf der Empore nach der Feldseite zu lag der Schülerchor. Eine Orgel war 1582 noch nicht anzutreffen. Wohl aber schien man sich zu festlichen Gelegenheiten einen Spielmann kommen zu lassen, was zu schließen ist aus der Eintragung von 1591: „dem Spielmann, der die Passion auf den Figuren agierte, 1/2 Fl, als Zeche in der Schenke 5 Gr gegeben“.

Der Glockenturm.

Auf ihm werden beurkundet eine große, eine mittlere und eine kleine Glocke.

Die Uhr, nach ihrem wesentlichen Merkmal "Seyer" genannt, war 1599 im „Seyerhäuseken“ untergebracht. Den Glockenturm krönte das gezimmerte „Seyerglöckleinbürmichen“. Darin hing das „Schlaheklöklein“, an welchem der „Schlahehamer“ und das Werk die Stunden meldeten. Mittelst eines „Ledderken“ gelangte man auf das „Türmiken“ zum „Seyerklöklein“. Der vergüldete „Seyer“, auch „Handwieser“ genannt, zeigte die Stunden an. Das Uhrwerk erforderte viele Reparaturen. Meist versagte das Schlagwerk oder der Seyer blieb stehen.

Im dreißigjährigen Krieg ruhte der Gang der Uhr 3 Jahre lang und wurde erst 1640 durch den Kleinschmied aus Quedlinburg ausgebessert. Das Werk der Uhr wurde mittels „Bomöl“ (Olivenöl) und die Glocken wurden mit Fischtran geschmiert. Durch Ausbrennen im Kohlenfeuer reinigte man das Uhrwerk. Der alte Kirchturm war mit Schiefer, die Kirche mit Hohlziegeln gedeckt. Die Außenseiten der Wände waren mit Bitterkalk berappt. Der alte Glockenturm wurde 1618 niedergelegt und durch einen neuen, jetzt noch stehenden Turm ersetzt. Die noch vorhandenen Rechnungen weisen für den Bau eine Ausgabe von 459 Thalern, 22 Gr und 9 Pfg aus. Einen Teil des Geldes, nämlich 100 Thaler oder 171 Fl 9 Gr, hatte der Stadtvoigt von Quedlinburg, Andr. Nickel, gegen Zahlung von 10 Fl 6 Gr Zinsen der Kirche zum Bau geliehen. Die Notzeiten des dreißigjährigen Krieges zwangen die Kirche, die Zinsen in Korn zu entrichten. Erst die Kirchenrechnungen von 1665/66 verzeichnen die Rückerstattung des geliehenen Kapitals nebst Zinsen an die Erben des Nickels.

Urkunde

Kosten des neuen Turmes.

Erstlich dem Meurer, wie sein Dingezettel solches besaget:

2 Fl 3 Gr einen Reichstaler zum Gottespfennig thut an Gulden
2 Tl 3 Gr.

171 Fl 9 Gr 100 Reichstaler dem Meurer zum Lohn gegeben, thut
an Gulden 171 Fl 9 Gr.

18 Gr dem Meurer gesellen Dranckgeld.

12 Gr dem Meurer gegeben, die Ziegel von dem Thurm abzunehmen.

5 Gr 3 Pfg für Grundtbier den Meurern gegeben, da die den
neuen Pfeiler angelecht.

2 Gr den Meurern zu Schloßgilde gegeben für das Loch, so aus
dem Thurm in die Kirchen gehet.

1 Gr 6 Pfg Schloßgeldt für ein Loch, so auf den Kirchhof
gehet, den Meurern gegeben.

9 Gr für die großen Galmlöcher viere Schloßgeldt den Meurern
gegeben.

100 Fl 6 Gr 9 Pfg für Sperkalck gegeben zum Thal und Gehrн
Rode (Gernrode) so zu dem Thurm kommen.

7 Fl 3 Gr für Bitterkalk gegeben, den Thurm zu berappen.

Was dem Zimmermann, den alten Thurm einzunehmen, die Klocken
herunter zu lassen und wiederum hinauf zu bringen und den
neuen Thurm vorfertigen gelobet und gegeben:

2 Fl 3 Gr einen Reichsthaler zu dem Gottespfennig, ist an
Gulden 2 Fl 3 Gr.

94 Fl 6 Gr 55 Thaler dem Zimmermanne gegeben, wie sein
Dingezettel ausweiset, thut an Gulden 94 Fl 6 Gr.

18 Gr den Zimmerknechten Dranckgeldt.

Was dem Schiwerdecker gegeben, die Schiwer vom alten Thurm
abzunehmen und den neuen Thurm wieder mit Schiwer zu decken,
wie solches sein Dingezettel ausweiset:

1 Fl 1 Gr 6 Pfg einen halben Reichsthaler zu dem
Gottespfennig, ist 1 Fl 1 Gr 6 Pfg.

60 Fl 35 Thaler dem Schiwerdecker zu Lohne gegeben, thut in
Gulden 60 Fl.

18 Fl 18 Gr für Schiwer gegeben zu dem neuen Thurm.

3 Gr für Öl gegeben, da die Schiewnägel mit geschmieret.

8 Fl 12 Gr für Schiewnägel gegeben.

2 Fl 3 Gr noch vor Schiwer gegeben, so nachgeholet sein.

18 Gr des Schiwerdeckers Gesellen Dranckgeldt.

Den Holtzförstern zu dem Thale, zu Hiddenrode und dem Woltschreiber zu Ellingerode:

3 Fl Stammgeldt dem Holtzförster zu dem Thale.
4 Fl 6 Gr 2 Reichsthaler Stammgeldt den Holtzförster zu Hiddenrode gegeben thut an Gulden 4 Fl 6 Gr.
49 Fl 1 Gr 28 Thaler 22 Gr für Bretter Bolen und Holtz vom Woltschreiber zu Ellingerode geholet, wie solches seine Quittung ausweiset, thut an Gulden 49 Fl 1 Gr.
18 Gr dem Woltschreiber Dranckgelt.
1 Fl ist auf Zehrung gangen, da man das abvorzeichnete Holtz von Ellingerode geholet.

Dem Kopperschmiede und Maler.

5 Fl 14 Gr dem Kopperschmiede für den Knopf gegeben, so oben auf den Thurm kommen. 6 Fl 18 Gr für die beiden Fanen auf dem Thurm gegeben.
30 Fl dem Maler gegeben, den Knopf auf dem Thurm zu vergulden, sowohl die Seierschieren und beide Fanen zu vergulden und zu malen.
1 Fl 15 Gr für Blech gegeben, so um die Knopfstangen gekommen.
1 Gr für Kehnrauch zu den Knopfstangen.

Dem Uhrmacher:

12 Fl dem Uhrmacher gegeben, den Seier zu renovieren, 3 neue Rade und ein neu Dref drein zu machen, und was sonsten dran gemangelt.
9 Gr für Drat zu dem Seierhamer.
6 Gr für Bomoel die 1/2 Jaer zu den Seier.
1 Fl 1 Gr 6 Pfg für Fischtran zu den Klocken.
10 Gr 6 Pfg für die Linien an den Seier
3 Gr für 2 gedreiete Rollen an den Seier.

Für das Schling:

1 Fl 10 Gr 10 Pfg für die Ruststrenge, so der Meurer und Zimmermann bedurfte.
2 Fl 18 Gr für 2 Wagen Isen, so zu Klammern und Riegeln in das bemaerte Schling kommen is.

Für Essen und Drinken:

10 Gr 6 Pf für Bier ausgegeben, da man das Holtz zu dem Schlinge in die Höhe gebracht. 3 Fl 9 Gr iß vor Eßen und Drinken gegeben, da der Knop ist aufgesetzt.
2 Fl 4 Gr für Eßen und Drinken gegeben, so aufgegangen bi der Vordingniße, da man 3 Zimmermeister neben dem Meurer, Geschworenen und Eltesten, den Thurm zu besichtigen, ihres Rades gepflogen und die Dingniße gemacht.

1 Fl 6 Gr aufgegangen, da man mit dem Maler, Kopperschmiede und Uhrmacher ist einig geworden.

3 Fl aufgegangen für Bier, da man die Klocken hat wieder in die Höhe gebracht.

5 Fl 3 Gr dem Meurer für das große Sel gegeben.

1 Fl 15 Gr Christian Welmann gegeben, den Meurern den Gemeinen Dranck zu reichen und für die Herberge.

14 Gr für Bier gegeben, da der Rustbom ist aufgerichtet worden neben der Winden.

Für Geräte:

6 Gr für 2 Emmer gegeben, damit das Wasser getragen.

3 Gr für ein Faß, da die Meurer ausgemauert haben.

12 Gr für 2 Mollen, so die Meurer gebracht.

6 Gr für 1 Korb gegeben, damit die Schiwer auf den Thurm gezogen.

12 Gr Marten, dem Zimmerknechte gegeben, die Hölen, damit man den Kalk geholet, zu machen gegeben.

7 Fl 7 Gr für Brettnagel gegeben, den Thurm zu beschalen und zu dem Boden.

Was dem Schmiede gegeben ist:

6 Gr für 1 Schock und 20 lange Nagel, so in das Gerüste kommen.

1 Fl 15 Gr für die Höle zu beschlafen, darinne der Kalk geholet.

2 Gr für 2 Zapfen in ein Schukarrenrath.

6 Gr für den Haken in das große Sel.

24 Gr für den Kasten zu beschlafen, darin der Kalk in die Höhe gezogen.

2 Fl für 8 Ancker, darin 24 große Nagel kommen, so in das bemauerte Schling kommen.

3 Gr für 4 isern Döffel, so in die Pfeiler, so in die Galmlöcher kommen.

18 Gr für 12 Klammern, so in den Sems auf der Mauren kommen.

2 Gr für 1 Kiepe alter Nagel auszuglühen und auszurecken gegeben.

6 Gr für 1 neue Pfanne, so an die Mittelklocke kommen.

12 Gr für 2 neue Zapfen in die mittelste Klocken.

3 Gr für 2 Pfannen auszurichten und auszuglühen.

9 Gr für 1 neuen Band und für die alten beide an die Klocken zu nageln.

15 Gr für 1 Schock Oeßhakennagel.

13 Gr 6 Pfg für große Nagel an die Hanenende.

13 Gr für Klammern, so im Thurm verschlagen.

8 Gr für 4 große, starke Nagel.

1 Gr 6 Pfg für Nagel, da die Wetterhanen mit angenagelt.

1 Gr 6 Pfg für 6 Oeßhakennagel, so an dem Seierhause kommen.
3 Gr für 3 Klammern an den Seier.

18 Gr für Kolen dem Schmiede gegeben, und daß er dem Uhrmacher die Werkstede, den Seier zu reinigen und auszubessern, vergunnet hat.

7 Gr für 3 Isen an den Seier.
6 Gr für 1 Isen an den Hamer.

20 Gr für 5 Schock Nagel, so zu dem Seierhause und sonstigen kommen.

1 Fl 10 Gr 6 Pfg dem Schmiede gegeben, den Meurern ihre Bicken und Werkzeug scharf halten.

Dem Zimmerknechte Marten gegeben:

15 Gr für eine Schwelle und Seule zu machen, da der Seierhamer angehet und das Seierhaus zu vorweitern und am Boden was auszubessern.

9 Gr dem Zimmerknecht Marten gegeben, das Heuslein, drein die Seiersteine herunter gehen, zu machen.

Für Essen und Trinken:

8 Fl 12 Gr für 2 kleine Faß Bier. Das eine ist gedrunken, da der Thurn ist eingenommen. Das andere, da die Klocken sind herunter genommen.

5 Fl für Eßen gegeben Christiane Welmannen für 5 Tage, da der Thurm eingenommen und die Klocken herunter gelassen.

8 Fl 12 Gr für 1 Faß Bier gegeben, da der Thurm gerichtet ist.

1 Fl für Eßen gegeben Eßen geben Christiano Welmannen für 7 Tage, da der Thurm ist gerichtet worden dem Meister und Gesellen.

14 Fl 12 Gr für Eßen und Drinken gegeben Christiano Welmannen für 2 Zimmerknechte, die da in 19 Tage die Hanenende gemacht und den Thurn beschlalet.

Dem Ziegeldecker:

6 Fl gegeben, die Kirche, so zum Theile aufgenommen und zufallen sonsten auch, wo es von nöten, auszubessern.

7 FL 3 Gr für Sperkalk gegeben, die Kirchen zu decken und da es von nöten, auszubessern. 6 Fl 18 Gr dem Meurer gegeben, die Kirchen zu berapen und das Fundament, da es von nöten, auszubessern.

5 Fl 3 Gr für Bitterkalck als 3 Schloß, die Kirchen zu berapen, gegeben.

3 Gr für Dranckgeld den Knechten auf der Hütten, da der Bitterkalck geholet.

1 Fl dem Stadtknecht gegeben, daß er den Nachbardienst wegen der Kirchen hat umme gesagt.

12 Gr vorzehret, da man wegen der Kirchen der geliehenen 100 Thaler halber zu verschiedentlichen Malen ist ausgewesen.

Was der neue Thurn insgesamt kostet:

	102 Thlr - Gr - Pfg
An Maurerlohn	94 " 9 "
für Kalk	57 "
dem Zimmermann, das Holz ist frey	18 " 9 "
für Schiefer	52 " 22 " 6 "
für den Schieferdecker	28 " 22 "
für Holz und Bretter zu Gerüsten	16 " 22 "
dem Schmiede für Eisen und Nägel	5 " 16 "
für Knopf und Stangen	6 "
für 2 Fahnen	
dem Maler gegeben, den Knopf, die Seyerschieren und die beiden Fahnen zu vergulden und zu ummalen	10 " 12 "
für allerlei Unkosten, Trinkgelder, Essen und Trinken	67 " 6 " 3 "
	459 " 22 " 9 "

Quellen: Kirchenakten, Rechnungen 1582-1622

Stiftungen nach dem Dreißigjährigen Kriege

Durch Plünderungen der Soldaten und in Folge der allgemeinen Verarmung hatte die Ausstattung der Kirche sehr gelitten. Deshalb wurde gleich nach Beendigung des Krieges das Inventar durch fromme Stiftungen wieder erneuert und die Kirche verschönert. Es schenkten:

- 1648 der Papiermacher Meister Peter Pollan ein weißes Altartuch zum heiligen Christfest für sich, seine Schwieger- und Hausmutter Kath. Blumen, Gattin des Pastors, das Tuch über den Taufstein.
- 1678 Marie Leckeny, Gattin des Pastors Johann Paul Zimmermann, das grüne Tuch um den Taufstein, denselben damit zu zieren und aus guter Intension.
- 1679 in den heiligen Weihnachten unser Krüger, Meister Hans Börnecke, einen neuen Klingelbeutel, Gott zu Ehren.
- 1683 Meister Jakob Franke, Papiermacher, das rote Tuch auf dem Altar.
- 1683 fand die Umgeßung der Glocke statt, wofür dem Glockengießer für 1/4 Zentner Gut und Arbeitslohn 21 Thlr 12 Gr, für Bier 18 Ggr, für 3-malige Speisung 8 Ggr und dem Schulmeister zu Neinstedt zur „Diskretion“, daß er bei der Gießung der Glocke geholfen, 6 Gr. gegeben worden.

Die Aufbringung der Glocke verursachte bei dem Krüger 1 Thlr 8 Ggr Unkosten an Trank. Alle Unkosten wurden gedeckt durch Spenden des Amtmannes Johann Philipp Hasenwinkel in Westerhausen, seines Inspektors Georg Gabriel Wichmannshausen, der Kirche zu Warnstedt und der hiesigen Gemeinde.

- 1686 stiftet Andreas Müller, Canonikus in dem kleinen Stift St. Nikolai Magdeburg, ein Taftlaken, so ausgehakt um den Taufstein damit zu zieren.
- 1687 schenkt der Amtmann zu Westerhausen, Georgius Gabriel Wichmannshausen, eine neue Agende und eine Altarbibel in Folio aus guter Intension und christlichem Herzen.
- 1693 spendet Joachimi Ulrici Eheliebste, Frau Ilsa Margreta Marx, das bunte Taffentseidenlaken grün und schwarz auf den Altar, Gott zu Ehren.
- 1694 den 25. Dezember, Anna, Dorothea Kleinen, als des jetzigen Pastoris Johann Pauli Zimmermanns Eheliebste, ein weißes Laken auf den Altar und ein Leinentuch unter den Kelch, aus guter Meinung und Gott zu Ehren.
- 1754 stiftet der Ölmüller Zacharias Maas in seinem Testamente ein Legat von 10 Thlr und zahlte sie in Amte Westerhausen ein.

Kirchenakten, Rechnungen 1638-1678 und 1680-1698

Der Kirchenneubau 1714 und wesentliche Erweiterungen und Erneuerungen an den kirchlichen Gebäuden.

Nachdem die alte Kirche sehr baufällig geworden war, wurde sie abgetragen und 1714, ohne den Turm, von Grund auf in 27 Wochen durch den Maurermeister Franz Voigt aus Blankenburg und den Zimmermeister Einbrot erbaut.

Der Tischlermeister Albertus Schröder aus Günthersberge fertigte den damaligen Holzaltar, die Kanzel, Säulen, Treppen und Stände. Eine in Sandstein gehauenen Inschrift unter dem Turmeingang nimmt mit folgenden Worten Bezug auf den Kirchenbau:

„Joachim Gödecke, David Zwieß, Heinrich Zander, Anton Rasehorn (1714 - 1717) wozu wir viere zu (Kirchen) Vorstehern waren gemacht, ward durch den fünften ins Werk gebracht Adolph Franz Voigt 1714.“

Ganz besonderen Anteil am Zustandekommen des Baues hatte der Pfarrer Heinrich Christoph Schulze. Die Einweihung fand am 11. November 1714 durch den Generalsuperintendenten Teubert statt. Die Baukosten betrugen insgesamt 729 Thaler 22 Ggr 3 Pfg. Sie wurden aus folgenden Einnahmen bestritten:

„Baren Vorrat an Kapitalien der Kirche	215	Thlr	18	Ggr	3	Pfg
Einnahme an fälligem Ackerzins von 1714	49	"	16	"	13	"
Einnahme an dreijährig vorgeschossemem						
Ackerzins von 1715 - 1717	39	"	3	"	9	"
Einnahme an Haus, Vieh- und Erbenzins	19	"	19	"	5	"
Einnahme an freiwillig gelobten Geldern aus						
der Gemeinde u. den Gemeindenachbarn	107	"	10	"		
Spende vom Pfarrer und einigen						
Handwerkern der Gemeinde	57	"	5	"		
Schenkung als Abschlag zur Anschaffung der						
Kirchenfenster vom Meister Jakob Franke,						
Heinrich Kramer, Andreas Zwieß	11	"	1	"		
Geliehenes Kapital vom Pastor H. Chr.						
Schulze	300	"				
Geschenk vom Herrn zu Neindorf als						
Kirchenpatron	75	"				
Kollektengelder aus dem Fürstentum						
Halberstadt	111	"				
Geschenk von Herrn Generalsuperintendenten	2	"	18	"		

Die weitere Ausstattung der Kirche erfolgte in den folgenden Jahren.

Der Einwohner Andreas Kramer schenkte der Kirche einen Taufengel. 1717 verfertigte Tischlermeister Albertus Schröder die Frauen- und Männerstände, desgl. den Schülerchor. Tischlermeister Hans Kaspar Kronenberg aus Thale stellte die Gemeinde- und Bauernpriesche her, Die Kirchentüren wurden mit 11 Schock großen Türnägeln ausgeschlagen und verziert.

1716 wurde in 6 Wochen die Vermalung der Kirche ausgeführt. Dazu hatte man mit Hilfe von Dragonern ein hohes Gerüst in der Kirche aufgestellt. Über der Kanzel brachte man eine Tafel mit dem Wappen des Herrn von Neindorf an.

1720 kleidete man den Altar mit der jetzt noch vorhandenen Bildschnitzerei ein. Nach der Fertigstellung der Kirche wurden 1719 die beiden nahe der Kirche stehenden Kirchenhäuser veräußert. Das eine erwarb der Schuhmachermeister Dittmar für 25 Thaler und das andere, von dem die Schule jährlich 4 Thaler pro salario bezog, erwarb Matth. Müller für 20 Thaler. Desgleichen verkaufte man 1718 das alte Witwenhaus Kirchstraße 9 an Gerhardt Leckeny für 30 Thaler, bezog davon jährlich 2 Thaler Erbenzins und erwarb einen Platz zur Errichtung eines neuen Witwenhauses, indem man 1720 vom Schulgarten 2 Gartengrundstücke als Bau- und Gartengrundstücke abtrennte. Als 1723 auch das Pfarrhaus dem Brände zum Opfer gefallen war, versetzte man das inzwischen gerichtete, aber noch unfertige Witwenhaus auf die abgebrannte Pfarrhausstelle. Der sofortige Wiederaufbau des

durch Feuer arg beschädigten Pfarrhauses bereitete große Schwierigkeiten, denn die abgebrannten Ackerleute waren durch eigene Not nicht sogleich imstande, Freifuhren für die Pfarre auszuführen, sodass die Bauholzfuhrten von Elbingerode und die Lehmfuhrten gegen Geld ausgetan werden mussten. Auf Veranlassung des Konsistoriums wurde an der Abendseite des Pfarrhauses das Pfarrwitwenhaus angebaut, zu dessen Bau die Witwe des Pastors Zimmermann 25 und Pastor Schulze 27 Thlr der Kirche liehen. Die Aufbringung der Baukosten für den Wiederaufbau des Pfarrhauses geschah wie folgt:

„Anleihe bei der Predigerwitwenkasse von	200 Thlr
Spende des Kirchenpatrons des Herrn von Neindorf	60 "
Spende des Einwohners Michael Becker	25 "
Sammlung einer Kollekte in Fürstentum Halberstadt	75 " 18 Gr
Sammlung einer von Herzog von Blankenburg zugestandenen Kollekte von	50 "
Spende von guten Freunden und Gönner aus zum Thal, Stecklenberg, Blankenburg, Quedlinburg und Halle	59 " 1 " 4 Pfg
	469 " 19 " 4 "

1732 baute man die Kirchhofsmauer an der Abend- und Mittagsseite (Mauer an der Nordseite des heutigen Schulhofes, sie wurde vor einigen Jahren abgerissen) und belegte sie mit 800 Breitziegeln in Kalk. Die Kosten von 50 Thalern wurden durch Spenden aufgebracht.

1739 wurde der Kirchturm bei einer größeren Reparatur mit 60 Zentner Hüttenröder Schiefer, der mit 3 Wagen geholt wurde, belegt. In die Fahne des Kirchturms wurde die Jahreszahl 1739 geschnitten. Die Reparaturkosten betrugen insgesamt 149 Thlr 20 Gr 7 Pfg, wovon 58 Thlr 17 Gr durch Stiftungen in der Gemeinde aufgebracht wurden. Die Jünglinge sammelten für die neue Turmfahne 6 Thlr 16 Gr, die Jungfrauen sammelten für die Reparatur des Turmknopfes 2 Thlr 12 Gr.

1746 wurden 7 Fuder Breitsteine aus dem Neinstedter Bruch als Decke auf die Kirchhofsmauer gemauert.

1756 baute Meister Brand aus Quedlinburg eine neue Uhr für 62 Thlr ein.

1758 wölbte man das Kirchhofstor, durch das der Hauptweg zur Kirche führte, mit 800 Backsteinen.

1769 wurde der Kirchturm, der seit 1739 nicht bestiegen war, ausgebessert, Fahne und Knopf neu vergoldet.

1770 berapte man den Turm mit Kalk.

1772 wurde durch den Orgelbauer Johann Christoph Wiedemann aus Halberstadt eine neue Orgel für 440 Reichstaler Goldzahlung gebaut. Die alte Orgel nahm der Meister für 20

Thaler in Anzahlung. Demnach waren 420 Reichsthaler noch in Gold zu zahlen. Da die Kirche aber in courant zahlte, so betrug das Agio (Wechselgeld) 21 Reichsthaler. Es waren also 441 Reichsthaler in Summa zu zahlen. Bei dem Einbau der Orgel wurde der Kirchenhimmel abgeschnitten, ein Dielenboden gelegt, über den Boden als Schutz gegen Nässe Gips gegossen. Ferner wurde der Kirchturm, da die Blasebälge in den Turm gelegt wurden, für die Windröhren von Meister Grobe durchbrochen. Die Treppen im Turm mussten verändert und neue Auftritte und eine Falltür angefertigt werden. Über der Orgel brachte man einem Zymbelstern mit Glocken an. Die Kosten hierfür in Höhe von 14 Reichsthalern, wurden von den Jünglingen und Jungfrauen gestiftet.

1781 stellte Maurermeister Michel Hohmeyer mit 3 Gesellen und 1 Handlanger in 8 1/2 Tagen ein schweres Gerüst auf und berapte den Kirchturm mit Kalk. Zugleich belegte man die Kirchhofsmauer mit neuen Decksteinen, legte die baufällig gewordenen gewölbte Kirchhofshaupttür nieder und errichtete sie neu,

1787 übergab die Gemeinde der Kirche zur Erweiterung des Kirchhofs einen Graseplatz bis an Barbier Schenks Grundstück (Warnstedter Straße 6). Der Platz sollte planiert, mit einer Mauer umgeben und der Grund am Schulgarten ausgefüllt werden. Zum Bau der Kirchhofsmauer leistete jeder Anspänner Fuhren, die übrigen Einwohner leisteten Handdienste.

1788, am 24. Januar, warf ein heftiger Sturm den Knopf herunter. Er wurde neu angemalt und der Stern vergoldet.

1787 brachte man 2 starke, jetzt noch vorhandene, mit Blumen und Laubwerk ausgestochene Dielen über der Kanzel an.

1790 stellte Tischler Zander hinter dem Altar eine Tafel zum Aufzeichnen aller Prediger auf. Im gleichen Jahr sank auf dem hohen Chor das Begräbnis des Pastors Zimmermann ein. Die Backsteine mussten aufgenommen, die Gruft verschüttet und neu gepflastert werden.

Die Kommunionbänke, der Tisch hinter dem Altar, die Schemel und die Kirchentür unter dem Turme wurden vom Maler Steinacker aus Quedlinburg mit blauer Ölfarbe bemalt. Die ganze Vermalung einschließlich des hohen Chors und der Kanzel dauerte 7 Monate und verursachte Kosten in Höhe von 165 Reichsthalern. Dabei wurden 4 an der Quer- und je 6 an der Längsseitentäfelung der Prieschen befindliche Gemälde aus dem Leben Jesu mit übermalt.

1792 brach am 17. Oktober starker Sturm die Fahnenstange über dem Knopfe ab. Durch ihr Gewicht brach der Knopf auseinander und riss viele Schiefer mit hinab.

1793 wurde die Reparatur ausgeführt. Dem Kupferschmied Meister Christian Schmidt aus Halberstadt zahlte man für einen Knopf, Fahne, Stern, Stiefel über der Fahnenstange und eine Büchse in den Knopf zu legen zur Aufbewahrung der Schriften,

30 Thlr 18 Ggr. Alle Gegenstände waren aus Kupfer angefertigt und wogen auf der Ratswaage zu Halberstadt 60 1/2 Pfund. Der Dingezettel des Malers Engelbrecht Koch aus Halberstadt wies für die Vergoldung des Mittelringes am Knopf, des Sternes über der Fahne und der Balancekugel mit echtem Dukatengold und für das Bemalen der Fahne mit dem Bild des Erzengels Michael in Öl und Gold zu staffieren, 15 Reichsthaler auf. Das Geld für die Vergoldung wurde in der Gemeinde gesammelt. Dem Schieferdecker Christian Bormann aus Halberstadt zahlte man für die Abnahme des alten Knopfes, das Aufsetzen des neuen mit einer Fahne, für die Lieferung von 18 Zentner Hüttenröder Schiefer, Bretter zum Gerüst, 1/2 Zentner Blei, um den Knopffuß, und für die Seile und Besteigen des Turmes 35 Reichsthaler 11 Ggr 6 Pfg. Dem Schiefergesellen kaufte man 1 Paar Schuhe und Strümpfe, die er beim Besteigen des Knopfes anzog. Für 5 Paar „sienenenellen“ Stricke zum Gerüst gab man 1 Thaler 8 Ggr aus. Die Gesamtsumme der Reparatur belief sich auf 88 Reichsthaler. In den Knopf verschloss man die geltenden Münzen mit der Prägung Friedrichs des Großen und seines Nachfolgers. Das Zifferblatt der Turmuhr mit den Blechzahlen hatte seit 1757 gestanden. Da es verwettert war, wurde es durch ein neues ersetzt und die Turmluken, woran es genagelt war, erneuert. Der Sonnenzeiger, so über der Kirchtür stand, wurde zum Bemalen nach Halberstadt getragen. 1794, in der Nacht vom 25.5. zum 26.5., zertrümmerten Diebe ein Kirchenfenster und stahlen:

- „1. das aufliegende blaue Tuchlaken vom Altar,
- 2. das bauseidene Tuch über das Tulpel,
- 3. das baumwollne Tuch vom Taufengel.“

1796 setzte man einen neuen Glockenstuhl. Da die verpflichteten hiesigen Anspänner das Holz dazu nicht fahren wollten, musste man gegen sie Anklage erheben beim königlichen Justizamt. Zum Aus- und Einheben der Glocken waren die hiesigen „Burgfesten“ ungeeignet, man musste daher ausgesuchte Mannschaften gegen Bezahlung anwerben. 1798 erneuerte man bei einer größeren Dachreparatur die verfaulten Bundbalken der Kirche. Dabei wurden die Bretter vom Kirchenhimmel gelöst und der Altar und die Kanzel durch ein Gerüst mit einem Überbau gegen Regen geschützt. Den Knopf und die Simsse der Kirchenecken beschlug man mit 52 Pfund Rollblei zum Schutz gegen den Regen.

1802 heftete man eine Blechkapsel mit Aufzeichnungen über die Jahrhundertfeier über der Fahne an.

1816 berapte Maurermeister Michel Grobe den ganzen Turn mit Kalk zum Kostenpreis von 87 Thalern.

1830 beschaffte man 2 große gusseiserne Leuchter und ein Kruzifix aus Mägdesprung für 23 Thaler 16 Gr.

1834 lieferte der Steinsetzmeister Schneider aus Halberstadt einen neuen, in Rübeland angefertigten Taufstein für 43 Thaler 10 Sgr, nachdem es sich gezeigt hatte, dass das Taufbecken aus Holz in allen Teilen beschädigt war und der schwebende Engel herabzustürzen drohte.

1836 wurden 7 neue Kirchenfenster für 103 Thaler eingesetzt. 1840 wurde durch den Orgelbauer A. Reupke aus Hausneindorf eine große Orgelreparatur für 267 Thaler ausgeführt. Bei dieser Gelegenheit wurde das über der Orgel noch vorhandene Glockenspiel als Spielerei bezeichnet, für das man kein Geld mehr ausgab.

1841 benötigte man für die Hauptreparatur auf dem Kirchturm 10 Zentner Hüttenröder Schiefer. Zugleich erneuerte man die obere Hälfte des Knopfes und vergoldete ihn nebst der darüber befindlichen Fahne mit Balancekugel. Als Knopf und Fahne im Beisein zahlreicher Zuschauer durch den Schieferdeckerjungen des Meisters Völker aus Blankenburg aufgesetzt werden sollten, stürzte dieser von der Spitze des Turmes auf das Kirchendach und von diesem auf die Erde. Der Junge erlitt keine bedeutenden Verletzungen und arbeitete am folgenden Tage wieder auf dem Turmknopf.

1844 bedeckte man bei einer großen Reparatur die Kirchhofsmauer in 134 Fuß Länge mit Sandsteinplatte aus dem Quedlinburger Bruch.

1862 wurde ein neues gusseisernes Kruzifix beschafft, ein neues Kirchhofstor erbaut und die Turmfenster erneuert.

1865 stürzte der Sturm den Knopf der Kirche zu Boden und zertrümmerte ihn.

1866 wurde ein neuer Knopf mit einem Kreuze versehen, von Klempnermeister Ferd. Strube aus Quedlinburg angefertigt und durch den Ziegelldecker Christian Gödecke aufgesetzt.

1869 im November, wurde durch den Schieferdecker Wolfram aus Thale die Turmhaube repariert, der Knopf abgenommen und neu vergoldet.

1875 erbaute die Firma Reupke und Sohn eine neue Orgel.

1878 fand die Neueinrichtung der Kirchenstühle statt.

1888 stellte der Hofuhrmacher Gasse aus Ballenstedt eine neue Turmuhr auf. Die Kosten wurden aus Mitteln der Kirche bestritten.

1890, am 2. März, weihte man vor dem „Neuen Tore“ einen neuen Kirchhof ein.

1891, da der Vollsenschlag der Uhr im Orte nicht genügend hörbar war, wurde im Schalloch der Turmspitze durch Dachdeckermeister Christian Gödecke, Zimmermann Karl Heise und Schmiedemeister Eduard Nebelung eine Schlagschale befestigt.

1893 wurde im Herbst die Kirchenheizung eingeweiht (2 größere eiserne Öfen).

1898 sprang am 24. Dezember beim Einleutern des Festes ein Stück aus der großen Glocke. 2 neu beschaffte Glocken wurden am 10. August 1899 vormittags im Turm aufgezogen und am Nachmittage eingeläutet.

1904 weihte man zur Christvesper die elektrische Beleuchtung ein. Sie kostete 694 Mark.

1905, am 24. März, wurde der Turmknopf mit Fahne behufs Neuvergoldung durch die Dachdeckermeister Christian und Hermann Gödecke abgenommen. Der Knopf und der darin befindliche Kasten mit den Dokumenten waren von einer Flintenkugel durchlöchert. In den Turmknopf verschloss man in einem von Lokomotivführer Wilhelm Ratgeber angefertigten eisernen Kasten neue Urkunden.

1917 mussten durch den Schmied Eduard Nebelung die beiden großen Glocken zertrümmert und zur Einschmelzung für Kriegszwecke abgeliefert werden. Sie wurden von Gastwirt Karl Lindau nach dem Güterbahnhof zu Thale gefahren.

1918 mussten auch die Zinnprospektpfeifen der Orgel abgeliefert werden.

Bericht über die Einweihung der Friedhofskapelle auf dem Strohberg und der neuen Glocken am 15.8.1922

(Veröffentlichung im damaligen Quedlinburger Kreisblatt)

„Drei äußerst seltene Feiertage sind unserer Gemeinde in dieser Woche beschieden gewesen. Auf die Enthüllung des Kriegerdenkmals folgte am Dienstag, dem 15. August 1922 die Einweihung der Friedhofskapelle und der neuen Glocken. Der dringenden Erntearbeiten wegen waren die beiden Feiern auf den Abend gelegt. Und 7 Uhr versammelte sich auf dem in vorigen Jahren eingeweihten Gottesacker, trotz strömenden Regens, eine große Schaar Andächtiger vor der Tür der Kapelle. Die Schulkinder sangen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Herr Fabrikbesitzer Keferstein, der die Kapelle vollständig auf seinen eigenen Kosten hat erbauen lassen, übergab den Schlüssel den Herrn Gemeindevorsteher Ringleben, der mit herzlichem Danke die Halle aufschloss. Unter dem Gesange von „Jesus, meine Zuversicht“ zog man in die Kapelle ein, wo Herr Pfarrer Prilop die Weiherede hielt. Er wandte auf das Haus, das ein Zeichen edler Opferwilligkeit sei, das Bibelwort an: „Ziehe Deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem Du stehst, ist ein heilig Land.“ Hier wird inniger Dank für das, was ihre Entschlafenen, die von hier aus bestattet werden, ihnen gewesen sind, die Trauernden erfüllen. Hier wird in Laufe der Zeiten viel Herzeleid sich regen, aber auch viel Trost aus Gottes Wort laut werden.

Nachdem die Kapelle feierlich eingeweiht war, begab man sich tiefbewegt in die Kirche, die dicht gefüllt war. Darauf wurde das Lied „0, daß ich Tausend Zungen hätte“ gesungen. An die Anfangsworte dieses Liedes knöpfte die Weiherede an. Sie gedachte der beiden schönen Bronzeglocken die wir als Opfer im 1. Weltkrieg darbrachten und schmerzlich vermissten. Im Mai 1919 bestellte die Gemeinde bei der Hofglockengießerei Franz Schilling/Söhne in Apolda als Ersatz drei neue Bronzeglocken, die bis November 1919 geliefert sein sollten. Da die Firma den vereinbarten Termin nicht einhielt, und mit einer Nachforderung von 70.000 Mark die Lieferung immer weiter hinausschob, musste die Gemeinde den Klage Weg beschreiten. Sowohl vom Landgericht in Weimar als auch vom Oberlandesgericht in Jena wurde die Firma verurteilt, den Kontrakt zu erfüllen. Sie bot einen Vergleich an, den unsere Gemeinde annahm, um endlich wieder zu einem würdigen Geläut zu gelangen. Wir verzichteten auf Bronzeglocken, deren Preis augenblicklich ungeheuer hoch ist, und bestellten bei der mit Franz Schilling/Söhne verbundenen Firma Schilling und Lattermann Dreiklangstahlglocken, die am 2. des Mts hier eintrafen und am Montag und Dienstag dieser Woche auf den Turm gebracht wurden. Sie haben die Töne fis, gis und cis und wiegen 22, 11 und 6 Zentner. Die größte trägt die Inschrift: „Geschenkt von der Familie Wilhelm Bienert, Maßmühle.“ Die mittlere trägt die Inschrift: „Zum Gedächtnis an unsere 61 im Weltkrieg gefallenen Helden“. Die dritte und kleinste trägt die Inschrift „1899, 1917, 1922.“ Der Pfarrer erklärte diese Inschriften ausführlich. Nach einem Gesange des Kinderchores und der Gemeinde ertönte zum Schluss das erste Geläut der neuen Glocken, unter dessen Klängen man das Gotteshaus verließ. Die Glocken kosteten 20.638 Mark, die Fracht von Apolda bis Neinstedt kostete 4.444 Mark. Die neue Armatur nach dem Läutesystem Schilling bei dem nur 1 Mann zur Bedienung der drei Glocken erforderlich ist, wurde von der Firma Ebert, hier, zum Preise von 14.000 Mark hergestellt. Die Kirche hatte im Jahre 1917 als Entschädigung für die beiden beschlagnahmten Bronzeglocken 4.757,50 Mark erhalten. Es wird ihr, da die Einnahmen mit den fortwährenden Ausgaben nicht Schritt halten, schwerfallen, die Kosten zu decken. Freiwillige Spenden der Gemeindeglieder sind daher erwünscht.“



Die Friedhofskapelle nach einer Aufnahme aus dem Jahre 1983

Kirchliche Zucht, Sitten und Gebräuche.

In der nachreformatorischen Zeit bildeten neben Predigt, Gebet und Gesang die Abkündigungen einen wesentlichen Teil des Gottesdienstes, zumal in ihnen außer den Familienbekanntmachungen aus der Gemeinde auch die wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Belange des Staates veröffentlicht wurden. Oft waren sie auch als Anschlag an der Kirchentür zu finden. In den öffentlichen Kirchengebeten spiegelten sich die Nöte der Zeit wider. Besonders erfüllte am Ende des 17. Jahrhunderts die Furcht vor der grassierenden Pest und vor der schrecklichen Türkengefahr alle Gemüter.

Nachweisbar hat in den Jahren 1611 - 1612 hier die Pest gewütet, der der Kirchenvater Hansen Wellmann zum Opfer fiel. Die Kirchenrechnungen berichten auch, dass 4 Vaganten, die hier vor den Häusern gesungen hatten, beauftragt wurden, für die Pestleichen auf dem Kirchhof die Gräber auszuheben.

Die Vernichtung der Ernte durch Hagel ließ jährlich die traditionell bis in das 19. Jahrhundert wiederkehrenden Hagelfeiern entstehen. Im 16. Jahrhundert schmückten Totenstöcke aus Holz mit Inschriften die Gräber auf dem Kirchhof. Im 17. Jahrhundert waren schon Sandsteindenkmäler im Barockstil, wie sie jetzt noch in einigen Exemplaren an der Ostseite der Kirche anzutreffen sind, in Gebrauch.



Eine Aufnahme aus dem Jahre 1969

Zur Anfertigung von Särgen überließ die Kirche den Angehörigen Bretter aus ihrem Bestande.

Die den Toten aufgesetzten Totenkronen hing man zur Erinnerung in der Kirche auf. 1854 drang der Superintendent bei der Schul- und Kirchenvisitation auf eine Minderung der Totenkronen in der Kirche. Nach mündlicher Überlieferung sollen die letzten in Glaskästen aufgehängten Totenkronen erst 1878 bei der Neuerrichtung der Kirchenstühle entfernt worden sein. Verdienstvolle Pfarrer und Küster trug man im Sarge vor der Bestattung um die Kirche herum.

1639 setzte die Kirche den Prediger Simon Fink, der mit der Gemeinde die Leiden des Dreißigjährigen Krieges ertragen hatte, auf ihre Kosten bei.

1611/12 erwähnen die Kirchenrechnungen Ausgaben für „Dehlen“ (Dielen) die für das Leichenhaus bestimmt waren. Da aber in den Kriegswirren die Bezahlung dafür von der Kirche nicht bestritten werden konnte, so versetzte sie 3 Morgen Acker vor dem „Neuen Tore“ gelegen, dem Schlosskoch Meister Rudolf zu Quedlinburg gegen Hergabe von 10 Thalern. Wenn man trotz der allgemeinen Notlage ein kostspieliges Begräbnis mit einer Mahlzeit feierte, so findet dieser Vorgang die Missbilligung der Kirchenväter jener Zeit.

Den Tod des Landesherrn, des Patrons, der im Kriege Gefallenen und die Siege des Brandenburgisch - preußischen Heeres verkünden die Glocken. Beim Tode des Landesherrn hatte die Kirche den doppelten Erbenzins an das Amt Westerhausen zu entrichten.

Aber auch die fälligen Abgaben der Dienstpflichtigen an das Amt wurden in der Kirche verkündet, ebenso, wenn Pfarrer und Küster nach althergebrachter Sitte als Teil ihrer Besoldung ihre Naturalien erhielten. Dabei erklang die kleine Schoßglocke.

1828 erfolgte die Ablösung des Erbenzinses mit dem 25-fachen Ertrage der Rente = 2 Reichsthaler, 16 Sgr 6 Pfg bei der königlichen Staats- Schulden- Tilgungskasse zu Berlin.

Gegen die Unsitte, eine große Zahl von Paten zu laden, eiferte ein königlicher Befehl von 1787, wonach die Taufzeugen auf 6 beschränkt wurden. Wer mehr einlud, hatte für jeden weiteren Paten 6 Ggr der Kirche zu entrichten.

Ein alter überliefelter Brauch bestand in der Ausschmückung der Kirche zu Himmelfahrt und Pfingsten mit den Symbolen des wieder erwachten Lebens, mit frischen Birkenzweigen und in dem Streuen von grünem Gras. Nachdem in den langen Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges diese Sitte nicht ausgeübt werden konnte, fand man Pfingsten 1645 wieder Birken in der Kirche. Die Konfirmanden zierten 1790 den Altar und die Kanzel mit rotem Tuch und umwanden die Altarlichter 1766 mit rotem und 1823 mit grünem Bande.

1835 beschlug man die vor dem Altar stehenden Bänke mit 7 1/2 Ellen kornblumenblauen Tuch.

1829 schmückten 2 Sträucher aus künstlichen Blumen den Altar. 1616 gestaltete eine Spielschar aus Thale den Gottesdienst dramatisch aus. Die Kirchenrechnung berichtet:

„Denen zum Thal, so vom verlorenen Sohn gespielt haben, 9 Gr Dranckgeld gegeben.“

1853 verschönte eine hiesige Liedertafel durch liturgische Gesänge den Gottesdienst, wofür die Kirche 6 Thlr stiftete zur Beschaffung von Noten.

Eine bis in das 16. Jahrhundert nachweisbare Sitte war die Verteilung von Salvesemmeln an die Kinder vor Ostern, im Anschluss an den Gottesdienst. Für den Pfarrer, Küster, Patron und die Kirchenväter wurde bei dem Gemeindebäcker oder in Quedlinburg je eine Pretzel gebacken.

1855 hatte die Spende ein Ausmaß von 16 Schock Semmeln und 5 Pretzeln erreicht, die eine Ausgabe von 15 Thlr 20 Sgr für die Kirche verursachten.

1840 feierten die Kinder um 17 Uhr in der Gastwirtschaft Bauling das Geburts- und Huldigungsfest des Königs, wozu die Kirche 5 Thlr Beihilfe gewährte.

Ein alter Brauch war das Neujahrssingen der Schüler mit ihrem Kantor vor den Türen der Nachbarn. Es ist anzunehmen, dass das noch bis in unserer Zeit ausgeübte „Umsingen“ der Kinder zu Neujahr bei Verwandten und Bekannten auf diesen alten Brauch zurückgeht. Die von den Kirchenvätern geführte Kirchenrechnung lief von Martini zu Martini. Nach dreifacher Ausfertigung unterlag sie der Revision des Amtes, des Patrons und des Generalsuperintendenten zu Halberstadt. Die Rechnungslegung fand im Januar oder im Februar unter dem Vorsitz des Amtmanns im Beisein des Predigers, des Schulmeisters, der Geschworenen und der Kirchenväter auf der Pfarre statt und wurde abgeschlossen mit einer traditionellen Mahlzeit.

Ganz groß wurde 1863 das 50-jährige Jubiläum der Schlacht von Leipzig gefeiert, indem man am 17.10. das Fest einlätete und am 18.10 um 6 Uhr früh und abends 7 Uhr zur Verherrlichung des Festzuges in 3 Pulsen läutete. Die Kirche bewirtete die Kinder der 1. Klasse abends im Baulingschen Gasthof mit Kaffee und Kaffeebrot.

1871 am 15.9. saßen bei der Feier des Landesdankfestes die heimgekehrten Soldaten vor dem Altar.

Wie die Kirchenzucht ausgeübt wurde, enthüllt das Visitationsprotokoll von 1711, das in Gegenwart der Kirchenväter, der Geschworenen und der ganzen Gemeinde von der Kanzel aus vorgelesen wurde. In seinen wesentlichen Teilen verpflichtete es zum fleißigen Kirchenbesuch und zur Führung eines sittlichen Lebens gemäß den staatlichen und kirchlichen Forderungen:

- 1.) So jemand von den erwachsenen jungen Leuten in den Katechismuslehren des sonntags am gehörigen Orte nicht mit will vortreten, der soll in seinem Stande gefragt, auch wohl in Beichtstuhl examiniert werden. Verheiratete und Alte, so ohne Not sich enthalten, dieselben mit zu besuchen, sollen sich nicht befremden lassen, wenn sie gleichfalls in der Beichte mit gefragt werden.
- 2.) Alle und jede, so zum Abendmahl gehen wollen, sollen sich des montags nach der Betstunden, und zwar die jungen Leute des sonntags selbst melden. Die übrigen aber auf des Predigers Verlangen willig erscheinen und was Gewissens halber mit ihnen geredet wird, mit Geduld annehmen, nicht aber als eine Injurie auslegen und den Aussager begehrten zu wissen, so wegen übeln Gerichts im Vertrauen von ihrem Seelsorger ihnen was entdecket, und liebreich fürgehalten wird.
- 3.) Ungehorsame Zuhörer, die zu dem Prediger nicht kommen wollen, Unversöhnliche, Lästerer, Trunkenbolde und in anderen offenbaren Sünden beharrlich Lebende, bei

welchen Privaterinnerungen nichts mehr helfen, sollen nicht zum Abendmahl in ihrer währenden Unbußfertigkeit gelassen, sondern mit einem offenen Briefe, worinnen ihr Zustand gemeldet, an den Herrn Generalsuperintendenten verwiesen werden. Welche alsdann unwürdig zum heiligen Abendmahl erkannt werden, sollen auch zu keiner Taufe als Paten gelassen werden.

- 4.) Die Entheiligung der Sonn- und Festtage bleibt vermöge göttlichen Gesetzes und königlichen Ediktes ernstlich verboten. Und soll Niemand vor, unter oder nach den Predigten und Katechismuslehren Zechens oder Spielens halber in Schenken und anderen Häusern sich finden lassen. In Spezie bleiben die schändlichen Pfingst- und Johannisgelage nach wie vor bei harter Strafe untersagt. Die dawider Handelnden sollen dem kgl. Amte oder auch dem kgl. Konsistorio gemeldet werden.
- 5.) Verlobte Personen, so sich kopulieren lassen und in der Gemeinde wohnen, sollen wenigstens vor dem dritten Aufgebot einen Schein aus dem Amt liefern. In dem Orte, wo die Braut ist, wird die Hochzeit gehalten. Geschieht solche anderwärts, soll doch dem Prediger für die Trauung gegeben werden. Der Bräutigam, so anders wohin freiet, gibt de jure nichts als Proklamationsgebühr.
- 6.) Welche sich kopulieren lassen, sollen präzise um 12 Uhr in der Kirche sein. Kommen sie eine halbe Stunde später, sollen 6 Ggr den Armen gegeben und dem Prediger zugestellt werden.
- 7.) Der ärgerliche Tanz vor dem Essen, so gleich nach der Kopulation an einigen Orten bishero gehalten, ingleichen Kartenspiel, Ganze und Halbe saufen, Schwärmen auf der Gassen, aus den Fenstern blasen und andere Üppigkeiten, so bei Hochzeiten öfters vorgehen, sollen durchaus nicht mehr verstattet, die Hochzeitsmahl auch nicht über 2 Tage gehalten werden.
- 8.) Die Sechswöchnerinnen sollen bei ihrem Kirchgang wie andere zu gehöriger Zeit, nicht aber erst unter der Predigt in die Kirchen kommen.
- 9.) Wenn in einem Hause jemand krank ist, soll der Hauswirt, Vater oder Mutter es ohne gesäumt dem Prediger anzeigen, wenn es gleich der Patient nicht verlangen möchte.
- 10.) Welche wider das 6. und 7. Gebot gesündigt und die Gemeinde geärgert haben, sollen sich der Kirchenbuße, ehe sie zum Abendmahl gelassen werden, willig unterwerfen, auch den Sonntag vorher selbst in der

Kirchen gegenwärtig sein, wenn der Prediger auf von ihnen bezeugte und lobens Besserung der Gemeinde in ihrem Namen davon Anzeige und Abbitte tut.

Wie nun diese Punkte zur Besserung der Gemeinde einzig und allein abzielen, also werden alle und jede, denen ihre eigene und der ihrigen Wohlfahrt lieb ist, sich gehorsamst danach zu richten haben, widrigenfalls auf geschehe Anzeige gebührender Strafe am höheren Ort gewärtig sein müssen.“

Dass tatsächlich Kirchenstrafen in Gestalt von Geldbußen den Übertretern des 6. Gebotes und Kirchensäumigen auferlegt wurden, beurkunden die Eintragungen in den Kirchenrechnungen. 1663 erhob die Kirche 19 Mgr Strafgelder von Etlichen, die am Bußtag den Gottesdienst versäumten.

Das diese Punkte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr ernst genommen werden mussten, berichtete der Zimmermann Willi Lucke dem Chronisten. Er konnte sich erinnern, dass während seiner Kindheit vor dem 1. Weltkrieg sein Vater, der ebenfalls Zimmermann war, auf dem Bau arbeitete. Die Baustellen waren in den Orten der Umgebung. Oft musste er monatelang auf Baustellen in Halberstadt arbeiten. Da hieß es morgens früh aufzustehen, um zu Fuß pünktlich an der Arbeitsstelle zu sein. Abends kam er dann spät nach Hause, denn die Arbeitszeit betrug auch 10 Stunden. Wenn er dann sonntags Holz hackte oder mit seiner Frau Holz sägte, mussten die Kinder aufpassen, dass der Gendarm die Eltern nicht beim Arbeiten erwischte. Wurde jemand am heiligen Sonntag bei solchen Arbeiten erwischt, musste er Bußgeld zahlen.

Aber auch allgemein wirkende Abschreckungsstrafen gegen die Verächter des Wortes Gottes wurden im 18. Jahrhundert in der Weise verhängt, dass ihre Leichen außerhalb der Kirchhofsmauer, als sichtbares Zeichen des kirchlichen Ausschlusses, beigesetzt wurden. Das Sterberegister berichtet:

„1758 ist ein gewesener Grobschmied hier gestorben, der eine ansteckende Krankheit von Magdeburg mitgebracht hat. Er hat Andere, die ihn während seiner Krankheit besuchten, infiziert. Weil derselbe ein ruchloser Mann und Verächter des Wortes des Herrn und seines heiligen Sakramentes gewesen, so hat ihn Gott hart heimgesucht. Er ist fast bei lebendigem Leibe von den Läusen verzehrt. Der Geruch ist ansteckend gewesen, darum ist er von aller Welt verlassen worden. Sein Körper hat nicht können mit einen Sterbehemde angetan werden. Er ist wie ein Vieh in seinen Sarg geworfen und an der Kirchhofsmauer an Matthias Tieben Garten beigescharret worden.“

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es Sitte, dass bei Einführung eines neuen Pfarrers die Schulkinder bei Gastwirt Bauling mit Semmeln und Broihan bewirtet wurden. Die Erwachsenen erhielten Freitanz.

Die sorgfältig geführten Kirchenrechnungsbücher, deren ältestes noch vorhandenes im Jahre 1582 neu begonnen wurde, beweisen, dass Staat und Kirche auch in unserer Gemeinde nicht zu trennen waren. Was der König befahl, wurde von der Kanzel verlesen. Die Einsetzung des Pfarrers musste vom königlichen Amtmann genehmigt werden.

Die Zahlung der vielen Abgaben wurde von der Kirche abgesegnet. Dass die Kirche in vielen Fällen in Not geratenen Einwohnern Hilfe leistete, oder das sich benachbarte Orte, die durch Seuchen oder Feuersbrünste in Not geraten waren, einander halfen, ist beherzten Kirchenvätern zu verdanken, die von der Bevölkerung das Vertrauen erhalten hatten und geachtete Bürger waren. Ihnen wurde ihr Amt nicht leicht gemacht, denn sie waren dem Amtmann und dem Kirchenamt gegenüber regresspflichtig und hatten besonders in Kriegszeiten dafür zu sorgen, dass die drückenden Abgaben und Fuhrleistungen rechtzeitig geleistet wurden.

Die evangelischen Pfarrer an unserer Kirche

Die Pfarrer von Nr. 1 - 9 sind aufgezeichnet nach den Angaben des Dorfpfarrers David Spitzbart zu Wienrode, der Blankenburger Kirchenverwaltung unterstellt, 1651

- 1.) Michael Bickling, Sohn des Pastors Johannes Bickling von Westerhausen.
- 2.) Johannes Poling, geboren 1514 zu Veltheim bei Hornburg, wurde 1564 zu Blankenburg ordiniert, wirkte 3 Jahre lang als Pfarrer zu Weddersleben bis 1567 und wurde dann nach Veltheim berufen.
- 3.) Jakobus Gerike aus Quedlinburg wurde 1567 zu Blankenburg ordiniert, amtierte in Weddersleben von 1567 - 1571, danach in Gatersleben und wurde 1580 an St. Johannis zu Halberstadt berufen. (Nach Nebe, Kirchenvisitationen des Bistums Halberstadt 1546 - 1589).
- 4.) David Radecke, Sohn des Pastors Henning Radecke zu Westerhausen, war zuvor 7 Jahre Pastor in Hüttenrode gewesen, amtierte hier von 1571 - 1591. Er starb hierselbst.
- 5.) Georg Förster kam 1591 als Pfarrer nach Weddersleben und wurde 1598 nach Blankenburg berufen.
- 6.) Thedodorich Witzendorf war vorher Pastor zu Lostau, danach zu Klein-Rodensleben. Er wirkte in Weddersleben von 1598 - 1626, bis zu seinem Tode im September.
- 7.) Simon Fink war erst Pastor zu Demkelshausen im Stifte Hildesheim, danach zu Warnstedt, in Weddersleben von 1626 - 1639. Er wurde in unserer Kirche beigesetzt.
- 8.) Philipp Ballhorn aus Klein-Gröningen, Sohn des dortigen Pfarrers Johannes Ballhorn, wirkte zuvor als Pfarrer in Börnecke, in Weddersleben von 1639 - 1648. Er wurde nach Westerhausen berufen.
- 9.) Albert Leckeny, Sohn des Pfarrers Konrad Leckeny zu Deesdorf, war geboren am 12.3.1619. Er wurde als Rektor der Schule zu Derenburg, nach Beendigung seiner Studien zu Wittenberg, 1648 als Pfarrer nach Weddersleben berufen. Er starb hier im 56. Lebensjahr 1675.
- 10.) Johann Paul Zimmermann, Sohn des Pfarrers Ägidius Zimmermann St. Sylvestris in Quedlinburg, geboren am 2.12.1641, am 21.6. geprüft, am 3.7. in Halberstadt ordiniert und am 15.7.1675 in Weddersleben als Pfarrer eingeführt. Er starb plötzlich 1714 in der Nacht in Quedlinburg, wohin er, um seine Freunde zu besuchen, zu Fuß marschiert war. Sein Leichnam wurde mit den üblichen Zeremonien in der Gegend des Altars der Kirche zu Weddersleben beigesetzt.

- 11.) Heinrich, Christoph Schulze, gebürtig aus Einbeck, war zuerst Erzieher der Söhne des Herrn zu Neindorf, von 1712 - 1714 Adjunkt hierselbst, dann hiesiger Pfarrer bis 1721, wo er im Alter von 42 Jahren, 10 Monate hier starb. Auf sein Betreiben wurde die Kirche 1714 neu erbaut. Sein und seiner Gemahlin Wappen sind eingelassen in die Bildschnitzerei zur Umrahmung des Altars. Sein lebensgroßes Bild in alter Amtstracht steht in der Sakristei der Kirche.
- 12.) Ernst Hintze, Sohn des Bürgermeisters und Rektors Heimbert Hintze zu Kroppenstedt, war geboren am 23.6.1690. Nachdem er die Schule zu Gröningen 3 Jahre besucht hatte, verließ er sie 1722. Er wurde am Sonntag Remissere, den 15.8.1722 nach Weddersleben als Pfarrer gewählt. Hier amtierte er bis 1762, wo er nach 40-jähriger Diensttätigkeit im Alter von 72 Jahren am 7.4. verstarb. Seine Leiche wurde vor den Altar beigesetzt.
- 13.) Georg, Andreas, August Hintze, Sohn des vorhergehenden Pfarrers wurde hier geboren. 1760 wurde er Adjunkt seines Vaters. Er wirkte als hiesiger Pfarrer von 1762 bis 1812. Als er 1810 sein 50-jähriges Amts jubiläum feierte, wurde er nochmals feierlichst in der Kirche im Beisein einiger seiner benachbarten Amtsbrüder von dem damaligen Superintendenten Rosenthal, Westerhausen, eingesegnet. Er starb am 24.5.1812 in Alter von 84 Jahren. Sein Grabmal steht an der Südseite der Kirche.
- 14.) Friedrich, Ludwig Hahnzog, aus Welbsleben, versah hier das Pfarramt von 1813 bis 1849. Er starb an 31.12.1851 als Eremitus in Quedlinburg im Alter von 72 Jahren. Er und sein Vorgänger hatten in der westfälischen Zeit neben den Kirchenbüchern die Zivilregister zu führen.
- 15.) August, Friedrich, Theodor Huch aus Quedlinburg war hier Pfarrer von 1849 bis 1877. Er starb hier unverheiratet nach längerem Leiden im Alter von 63 Jahren am 16.11.1877. Sein Grabmal steht an der Südseite der Kirche.
- 16.) Robert, Wilhelm, Woritz Grußdorf war vor dem Pfarrer in Gonna, in Weddersleben von 1878 bis 1885. Er trat wegen eines Nervenleidens in den Ruhestand und zog als Eremitus nach Dessau. Er starb da selbst 1915.
- 17.) Gustav Schollmeyer war vor dem Hilfsprediger in Wernigerode, hiesiger Pfarrer von 1886 bis 1891. Er wurde als Pastor nach Merseburg berufen.
- 18.) Otto, August Siedersleben aus Königsau war zuvor Pastor in Molmerswende, in Weddersleben von 1892 bis 1899. Er schied aus dem Pfarramt und siedelte 1902 nach leidelberg- Neuenheim über.
- 19.) Friedrich, Wilhelm, Ludwig Prilop aus Halberstadt war

seit Neujahr 1900 hier als Pfarrverweser tätig. 1901 am 8.12. zum hiesigen Pfarrer gewählt, wirkte er hier bis zu seinem Tode 1923. Sein Grabmal steht an der Südseite der Kirche. Er starb unvermählt. Als Seelsorger und Heimatforscher hat er sich große Verdienste erworben.

- 20.) Fritz Diewerzeny aus Halle kam 1924 aus Rahmsdorf als Pfarrer nach Weddersleben und amtierte hier bis 1934, wurde nach Halle-Kröllwitz berufen und ging von da nach Aschersleben.
- 21.) Max Schultz aus Tolltzow im Kreis Jerochow war hiesiger Pfarrer von 1935 bis 1937, vorher Pfarrer in Gerbstedt.
- 22.) Werner Brake, Sohn des Bürgerschullehrers Otto Brake in Magdeburg, war zuvor Hilfsprediger in Großwusterwitz, darauf in Schwanebeck am Huy, wurde 1937 im Dom zu Magdeburg ordiniert und war Pfarrer in Weddersleben vom 1.12.1937 bis zu seinem Tode am 6.6.1968.

Seit dieser Zeit wird die Betreuung der sehr klein gewordenen Kirchengemeinde vom Pfarrer aus Neinstedt mit wahrgenommen.

Quellen: Erforschung der Kirchenakten durch Herrn Römmer und Kommentare des Verfassers.

Die Kirchenakten, darunter das älteste noch erhaltene Rechnungsbuch vom Jahre 1582 sind heute noch in Archivraum des Pfarrhauses erhalten.

(1983)



Das Innere der Kirche, noch mit Empore und den Bänken. Beides wurde bei der Renovierung zu Beginn der 70er Jahre entfernt. Auch der Taufstein ist nicht mehr vorhanden.

Foto: Ewald Weißenborn
etwa 1935



Die Orgel.
An der Brüstung Grünschmuck. Anlässlich einer Frühjahrfeier.

Foto: Ewald Weißenborn
etwa 1935



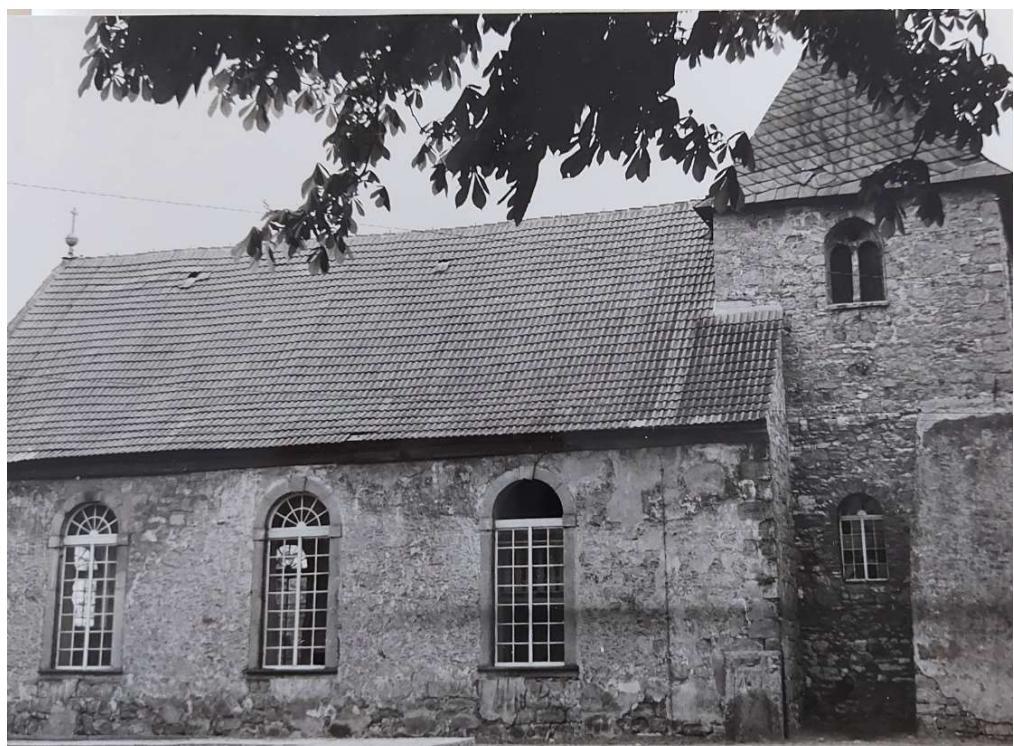
Der Altar und davor der Taufstein.

Foto: Ewald Weißenborn
etwa 1935



Geschmückte Kirche
anlässlich einer
Feier zum
Erntedankfest.

Foto: Ewald Weißenborn
etwa 1935



Nordseite der Kirche (Foto von 1983)



Die Südseite der Kirche

(Foto von 1983)



Die alte Kirchenglocke, wahrscheinlich die älteste Glocke in der DDR.

Schon unsere Eltern und Großeltern sprachen mit Ehrfurcht von der „Alten Glocke“ auf dem oberen Boden des Glockenturmes. Obwohl eine Bronzeglocke, blieb sie im ersten Weltkrieg von der Einschmelzung verschont. Sie war nunmehr die einzige Bronzeglocke in unserem Turm. Pastor Brake erzählte oft, dass es ihm gelungen sei, sie im 2. Weltkrieg vor den Nazis zu retten. Sie versieht, von Geheimnissen umwoben, noch heute ihren Dienst als Stundenglocke der Kirchturmuhren.

Kurt Hübner, der Gründer und langjährige Direktor des Glockenmuseums Apolda, besichtigte im Jahre 1980 diese Glocke und äußerte nach längeren Forschungen folgende Vermutungen:

„Im Harzgebiet zwischen Stolberg und Wernigerode, Halberstadt und Aschersleben existieren Bronzeglocken, deren Entstehung zwischen 1000 und 1100 fallen soll. Unter diesen meist schmucklosen Glocken ist die von Weddersleben wegen ihrer eingeritzten Ornamente ein Unikat. Der jetzt in Apolda befindliche Abguss stammt aus der Zeit um 1900 und war bis jetzt im ehemaligen Landesmuseum in Halle magaziniert.

Auf Grund bestimmter Merkmale handelt es sich vermutlich um die älteste vorhandene Glocke in der DDR.

Das Glockenprofil ist kegelförmig, die Wandung gleichmäßig dick, die Oberfläche ungeglättet; horizontal verlaufende Streifen sind als Spuren des Formeisens beim Abdrehen der Wachsform erkennbar. Der Schlagring ist leicht ausladend, stumpf abgerundet und schließt in der Stärke waagerecht ab. Die Höhe beträgt 47 cm, der Durchmesser 48,8 cm. Die Krone besteht aus dem ovalen Ohr und sechs eckigen Bügeln.

Das größte Interesse erwecken die leicht mit einem Stichel in die Wachsform geritzten, ungefähr 40 cm großen Zeichnungen von Symbolcharakter, die sich um die gesamte Wandung herumziehen. Nicht nur die Herstellung der Glocke im Wachs-Ausschmelz-Verfahren, sondern diese Darstellungen weisen auf eine der ältesten Ziertechniken hin und rücken die Glocke zeitlich in die Nähe ähnlich gravierter Stücke aus der Zeit um 900 (Glocke von Armagh/Irland aus dem Jahre 904 und die der Abtei Samson von 875).

Nach vorsichtiger Einschätzung der Indizien ließe sich die Glocke in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren.

Bei den doppellinig gravirten Zeichnungen handelt es sich um eine Verbindung christlicher und heidnischer Symbole als Glaubensdarstellungen, wobei die heidnischen Bilder zur Zeit nicht zu entschlüsseln sein dürften, da diese tradierten

Formen aus dem keltisch-fränkischen Ideenkreis kommen und somit ihre Verbindung mit den christlichen Symbolen kaum denkbar scheint. Die Symbole sind ohne Kenntnis der Thematik, ihrer Inhalte und ihrer Zwecke nicht zu verstehen, denn sie hatten stets einem größeren Zusammenhang zu dienen.

Trotzdem soll der Versuch einer Deutung der Ritzungen insgesamt gemacht werden. Dargestellt sind ein Baum, eine Leiter, Zickzacklinien und ein Gebilde aus Linien, sieben Kreisen und einem Oval. Die Symbole Baum und Leiter sind relativ leicht erklärbar. Für den Baum gibt es 2 Lesarten, einmal als Lebensbaum, das Zeichen des Lebens und der Erlösung, zum anderen als Baum der Erkenntnis, das Zeichen der Sünde, des Todes. Mit der Leiter könnte die „Scala caritatis“, Stufen der Wohltätigkeit, der Menschenliebe gemeint sein (Der Begriff Caritas kommt im 4. Jahrhundert aus der antiken Tugendlehre in die christliche Ethik und bedeutet neutestamentlich die Liebe zu Gott und zum Nächsten).

Die Zickzacklinien und die U-Formen sind sicher auch von symbolischer Bedeutung und nicht nur Ornamente. Zickzacklinien (Blitze?) kennen war von fränkischen Darstellungen auf Grabsteinen. Die auf der Glocke doppellinigen U-Formen lassen sich bis ins Neolithikum zurückverfolgen. Verblüffend ist die Ähnlichkeit mit ebenfalls doppellinigen und übereinanderliegenden U-Formen auf Steinen in einem Ganggrab in der Gegend der Gemeinde Loc-Mariaque im Département Morbihan in der Bretagne (keltisch?). Problematisch ist das Gebilde aus Kreisen, Linien und einem Oval, das vermutlich das zentrale Element in der Symbolreihe ist. Von einem Kreis gehen neun senkrechte Linien (Strahlen) aus, wovon sieben das Oval, das sechs Kreise enthält, berühren und die zwei äußeren den Rahmen bilden. Ein Analogon, wenn auch nicht formal, sondern inhaltlich, das eine Lösungsmöglichkeit anbieten könnte, findet sich in einer Mariendarstellung auf dem frühesten bekannten Tafelbild der deutschen Kunst, einem Werk eines Soester Meisters aus dem 12. Jahrhundert (Landesmuseum Münster). Maria hält in den Händen ein sternförmiges Gebilde. Mit den sieben Kreisen in der Mitte und an den Endigungen des Stern sind die sieben Gaben des Heiligen Geistes gemeint: der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn (nach Jesaja 11,2).

Welche Aussage die heidnischen Symbole in der Verbindung mit den christlichen haben, wird wohl kaum zu deuten sein.



Die Glocke wird von Gießern des Benediktinerordens geformt und gegossen worden sein, entweder in der Abtei Corvey, die bereits um 800 in Weddersleben Besitzungen hatte, oder direkt an Ort und Stelle, wie es zumeist üblich gewesen ist. Der Guss könnte in dem ehemaligen Nonnenkloster Wendhusen bei Thale stattgefunden haben. Dieses Kloster bestand bereits im 9. Jahrhundert und ist die älteste Gründung Corveys. Vielleicht ist die Glocke für dieses Kloster bestimmt gewesen. Im 10. Jahrhundert scheint das Kloster nicht mehr bestanden zu haben, denn Urkunden belegen die Überführung der letzten Nonnen im Jahre 936 in das Stift im Königshof Quedlinburg (Quedlinburg).

Der Sage nach hat ein Schweinehirt irgendwann im Klostergrund nördlich der Teufelsmauer, also in unmittelbarer Nähe, eine Glocke gefunden und ausgegraben. Das könnte diese Glocke gewesen sein, die erst vergraben worden wäre und nach ihrem Wiederfinden im Turm der Dorfkirche von Weddersleben aufgehängt worden ist.

Leider handelt es sich bei alledem um Annahmen, für die exakte Unterlagen fehlen. Analogien zu den Ritzzeichnungen oder geschichtliche Zusammenhänge oder Hinweise auf deren Deutung könnten schon ein Stück weiterführen.

Quellen: Veröffentlichungen von Kurt Hübner im „Thüringer Tageblatt“ vom 31.1.1981.

„Der Neue Weg“ vom 9.6.1981.

Persönlicher Schriftwechsel mit Kurt Hübner.

Dr. Julius Schmidt „Zur Glockenkunde“
Nachgelassenes Bruchstück von Heinrich Otte,
Herausgegeben von der historischen Kommission der
Provinz Sachsen, Halle, Druck von Otto Händel 1891.

Handbuch der Runenkunde, Arndtz H. Halle 1944

Karl, Walter Glockenkunde 1913 Druck und Verlag
Friedrich Pustet New York



Die Entwicklung des Schulwesens.

Die erste Schule mit der dürftigen Ausstattung von einem Tisch, einer Tafel, wenigen Bänken und einem Kachelofen mit einer „kopfernen“ Blase wird 1582 als freie Schule, das heißt, frei von Schulgeld, erwähnt. Sie lag in unmittelbarer Nähe der Kirche, auf Kirchengelände. Infolge organischer Verbindung mit der Kirche stand sie in ihrer Obhut, die nach den ältesten Kirchenrechnungen in der Beschaffung der Ausstattung, der Unterhaltung und der Aufsicht bestand.

Der Lehrer, der zugleich als Küster im Dienst der Kirche wirkte, wird in den frühesten Urkunden als Schulmeister, Magister, Kustos und Aedituus genannt.

In bäuerlicher Einfachheit jener Zeit war die Schulstube mit „Weiße und Kienrauch“ getüncht und die Fenster in Blei gelegt. Vor der Schulstube lag das „Fleet“ mit einem Fenster.

Nicht spurlos ging der Dreißigjährige Krieg an der Schulstube vorüber. Die Kirchenrechnungen von 1640 - 1643 berichten, dass zu dieser Zeit kein Schulmeister dagewesen sei. 1642 musste die Pforte auf der Schule „und was sonst die Soldaten zerschlagen haben“ ausgebessert werden. 1646/47 wurde bei der großen Armut von Kirche und Gemeinde Papier zur Ausbesserung in die Fenster „gekleibet“. Ein Neubau der Schule im Lehmfachbau fand 1688 statt. Dabei bemühten sich der Schulmeister und die Kirchenväter persönlich und machten Bauholz auf dem Königshofe, Schalholz in Hüttenrode und Thale, Sperrkalk in Gernrode und auf dem Sebekenberg, Bitterkalk und Ziegeln in Neinstedt aus. Die Anspänner fuhren das Baumaterial auf schwierigen Wegen an. Als Beihilfe zur Bestreitung der Baukosten diente das Kollektengeld aus Halberstadt und den umliegenden Dörfern, aus den Kreisen Osterwieck und Oschersleben, aus Appenrode, Westerhausen, Warnstedt und Thale.

Ausführliche Nachrichten über den Schulbesuch vermittelt der Revisionsbericht von 1711. Danach sollten die Kinder von Michaelis bis Johannis (24.6.) beständig vormittags und nachmittags zur Schule gehalten werden. Die aber nicht kamen, sollten dennoch ungeachtet die Schule sonst frei war, das Schulgeld entrichten, welches Geld halb zum Behuf der armen Schulkinder, halb zur „Recreation (Erholung) der schlecht salarierten Schulbedienten“ verwendet werden sollte. Im IV. Quartal von Johannis bis Michaelis wurde des morgens eine Stunde zum Gebet und zur Repitition frei und ohne Entgelt genommen. Von Johannis bis Margreten (17.7.) sollten die Kinder des morgens wenigstens 2 Stunden, nach der Ernte, aber

um Bartolomäi (24.8.) zur ordentlichen Zeit wieder zur Schule kommen.

Die einheimischen Kinder, die nicht fertig in der Bibel lesen, dieselbe nicht aufschlagen und Luthers Katechismus mit einigen Biblischen Sprüchen nicht auswendig hersagen konnten, sollten noch nicht zum heiligen Abendmahl zugelassen werden, wenn sie schon das 14. oder mehr Jahre zurückgelegt hatten. Die aber konnten, was sie in der Schule gelernt hatten, denen sollte es freistehen, das letzte halbe Jahr, bis sie zum Abendmahl gehen wollten, aus der Schule zu bleiben. Unterdessen mussten sie aber den Katechismuslehren nicht nur sonntäglich, sondern auch wöchentlich desto fleißiger beiwohnen. Die Dauer der Unterrichtsstunden wurde 1721 durch eine neu beschaffte Sanduhr angezeigt.

Weitere Nachrichten über den Schulbetrieb liegen aus der Zeit Friedrichs II. in den von der hier zuständigen Inspektion Derenburg 1765 eingeführten Schulkatalogen vor. Der dreistufige Unterricht beschränkte sich in dieser Zeit von Johannis bis Weihnachten nur von 7 bis 10 Uhr, von Weihnachten bis Johannis von 8 bis 11 Uhr und nachmittags von 1 bis 4 Uhr.

Die Kataloge verzeichnen unter anderem auch die Namen und die Leistungen der „ordentlich“ und die der „unfleißig“ zur Schule gehenden Kinder nebst Maßnahmen, die sie zum Schulbesuch anhalten sollten. Dabei zeigte es sich, dass die Schulversäumnisse der Kinder größtenteils durch Verrichten von Feldarbeiten oder durch Hüten der Kälber entstanden.

Auch im 19. Jahrhundert forderten behördliche Anordnungen wiederholt den geregelten Schulbesuch. Laut Verfügung des Konsistoriums von 1822 war

- 1.) kein Kind zu konfirmieren, welches nicht 1 1/2 Jahre den gewöhnlichen und im letzten Jahr den Konfirmandenunterricht unausgesetzt genossen hatte;
- 2.) jedes Kind auch im Sommer zur Schule und zur Kindeslehre zu schicken;
- 3.) kein Kind in den Dienst zu nehmen, wenn es nicht konfirmiert worden war.

Die Verfügung der königlichen Regierung setzte den Schulbesuch der Kinder, die im Sommer zur Verrichtung der Feldarbeit bei den Eltern unentbehrlich waren, auf wenigstens 6 Stunden in der Woche fest. Die nachlässige Ausübung von Zucht und Ordnung sah die im Mai 1838 stattfindende Kirchenrevision in der häufigen Anwesenheit der Schulkinder bei den Tanzlustbarkeiten. Der damalige Schulze suchte in seinem Rechenschaftsbericht an den Landrat den Eindruck abzuschwächen, indem er berichtete, dass in Weddersleben selten Tanzlustbarkeiten stattfänden und die Schulkinder nur

bei den Ehrengelagen in Gegenwart der Eltern und Anverwandten, sonst nicht, bei den Tanzlustbarkeiten zugegen wären.

1848 wurde auf Antrag des Kantors Rokohl das Neujahrssingen des Lehrers mit einigen Schulknaben von Haus zu Haus abgeschafft. Die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln war auch unter der Regierung Friedrichs II. noch sehr dürftig. 1772 kaufte die Kirche von einem Nadler in Quedlinburg 15 Schiefertafeln und 29 Vorschriften „zur Erlernung der Schreibkunst“. Jedes Jahr erstand man von der Papierfabrik 1 Buch gutes „Hirschhornpapier“ (genannt nach dem als Wasserzeichen benutzten Regensteinischen Wappen mit dem Hirschhorn) zur Anfertigung von Probeschriften, die 1824 eingebunden wurden. Auf den Banktischen standen Horntintenfässer. 1825 führte das Inventarverzeichnis Buchstabier-, Lese- und Rechentafeln, sowie je eine Karte von Deutschland, Europa und der Welt auf. Die Landkarten waren von dem Papiermacher Franke auf große Pappen geklebt worden. 1830 stattete man die Schulstube mit 12 Tafeln und Bänken von je 9 und mit 4 Tafeln und Bänken von je 4 Fuß Länge, desgleichen mit einem Katheder, mit einem mit Leder beschlagenen Lehnstuhl und mit einem neuen eisernen Ofen aus. Als Vorbild für die Neueinrichtung diente die Ausstattung der Seminarschule zu Halberstadt, die der Tischlermeister W. Dierling vor der Ausführung persönlich in Augenschein nehmen musste.

Das älteste Schulhaus wurde 1723 ein Opfer des großen Brandes. Da auf der Kirche von ihrem Wiederaufbau noch 300 Thaler Schulden lasteten, erboten sich die Geschworenen 1723 das Schulgebäude nebst Wohnung, was Holz und Zimmermannsarbeit anbetrifft, an derselben Stelle auf Kosten der Gemeinde zu errichten. (Vergl. Allmende). An Baukosten brachte die Gemeinde 100 Thaler auf. Aus einer für die Kirche und die Schule gesammelten Kollekte und aus der von der Prediger- und Witwenkasse erborgten Summe flossen 85 Thaler 6 Gute Groschen 4 Pfennig. Gute Freunde aus Weddersleben, Neinstedt und Thale spendeten 3 Thaler, 22 Ggr 5 Pfg.

1776 war man infolge zunehmender Kinderzahl gezwungen, die Schule durch einen Anbau zu vergrößern, wozu Christoph Tiebe in seinem Garten ein Stück Land zur Verfügung stellte. (jetzt Grundstück Friedensstraße 39). Beim Richten des Erweiterungsbaues hatten sich die hiesigen Burgfesten zur Verfügung zu stellen. Die neue Schulstube wurde mit Backsteinen ausgelegt und der verfaulte Holzschorstein durch einen steinernen ersetzt. Die Reinigung der Schulstube oblag den größeren Schulkindern. Der Fußboden wurde mit Sand bestreut, der im Abschlag unter der Bodentreppe aufbewahrt wurde. 1852 fand die letzte größere Reparatur durch Fortnahme der Lehmwände am Schulhause statt. Sie verlieh ihm sein

heutiges Aussehen und verursachte 489 Thaler Unkosten. Während der Zeit des Ausbaues von Mai bis Juli fand der Unterricht im Saale des Gastwirtes Karl Bauling an 5 großen Tannentafeln statt.

Der tief gelegene Schulhof war schon immer die Sammelstelle von Regen- und Schmelzwasser, sodass man das ganze Jahr hindurch genötigt war, es auszuschöpfen. Die Umfriedung des Kirchhofes stieß im 16. Jahrhundert an den Schulgarten. Die älteste Umzäunung des Schulgartens bestand aus Zaungerten und Staken. 1621 beurkunden die Rechnungen eine Umzäunung aus Lehmwänden mit Strohbindung und einer Heidekrautdecke. 1718 wurden 12 Bunde Zaungerten und 12 Staken um den Schulgarten „an der Gassen“ neuverfertigt. 1819 war die große Wällerwand im Schulgarten eingestürzt und musste in 20-tägiger Arbeit neu errichtet und mit einem Heidehut gedeckt werden. 1829 verwendete man bei dem abermaligen Aufbau 4 Fuder Lehm. 1825 standen 114 Obstbäume im Schulgarten und 23 Pflaumenbäume auf dem Kirchhofe.

Nachdem schon 1846 die Schulstube im Kantorat nicht mehr ausreichte, errichtete man 1856 das zweite Schulhaus im Einstockbau von 54 Fuß Länge und 34 Fuß Breite an der Stelle, wo heute das größere Schulgebäude steht



Foto von 1983

Die Vermessung für den Aufbau eines neuen Schulhauses und für die Vergrößerung des alten Kirchhofes an seiner Nordseite ergab 1853 an Acker im „Langen Felde“ 1 Morgen, 4 ar, an Anger für die Hutungsberechtigten 16 qr, für den Weg am Dorfe 86 qr. Die vermessene Ackerfläche gehörte im ganzen 14 Besitzern ausschließlich des Angers. Für den Neubau wurde eine zweite Lehrerstelle eingerichtet und mit dem Lehrer Eduard König besetzt.

1892 baute man neben dem zweiten das dritte Schulhaus Kirchstraße Nr. 12, im Jahre 1902 das neue Kantorat auf dem Kirchhof und vollendete 1905 den Bau des großen Schulhauses Nr. 13 an Stelle des wieder abgerissenen zweiten Schulhauses. Es wurde, nachdem man 5 Klassen eingerichtet hatte, in Gebrauch genommen.

Das frei gewordene älteste Schulhaus ging 1903 durch Verkauf für 4.625 Thaler in den Besitz des Handelsmannes Karl Hirschelmann über.

In den 3 Schulhäusern waren um 1940 noch Dienstwohnungen für die Lehrer vorhanden.

Von Herrn Römmer benutzte Quellen: Kirchenakten,
Schulkataloge 1765 -1828
Gemeindeakten 69, 69a, 69b.



Das Kantorat (Foto von 1983)



Die beiden älteren Schulgebäude nach einem Foto von 1983

Urkunde

Verzeichnis des jährlichen Schuleinkommen an Salario (Lohn)
und Accidentien (wahrscheinlich Äquivalent-Entschädigung)
aufgezeichnet Weddersleben, den 5. Januari 1711/1721

A. von der Kirche:

- | | | |
|-----|--|--------|
| 1. | Zugelegtes Salarium | 2 Thlr |
| 2. | Von dem Kirchenhause..... | 4 Thlr |
| | So selbiges aber nicht bewohnt wird, muss
die Gemeinde 2 Thaler und die Kirche auch
2 Thaler dazu geben. | |
| 2a. | 1721 einen Garten bei dem Schulhause.
Wegen des Schulgartens und Platzes, worauf das
Witwenhaus stehet, (solches aber weggenommen) | |
| 2b. | 1721 die Halbeschied Gras vom Kirchhof..... | 12 Ggr |

Aus den Gotteskasten:

- | | | |
|----|--|--------------|
| 1. | Für die freie Schule zu halten | 1 Thlr 4 Ggr |
| 2. | Für Seyger- und Glockenfett..... | 16 Ggr |
| 3. | Für das Altar- und Taufgeräte zu waschen,
item für die Lichter auf dem Altar und das
Taufbecken auf Pfingsten zu scheuern..... | 3 Thlr |

3a.	1721, die Lieder in der Kirche Anzuschreiben.....	16 Thlr
4.	Für die Fenster in der Kirchen zu waschen.....	2 Thlr 4 Pfg
5.	Für die drei hohen Feste jedes Mal abends und morgens mit drei Pulsen einzuleuten, jedes Mal 2 Ggr. 8 Pfg tut.....	8 Thlr
6.	Für viermal des Jahres die Kirchen auszukehren, 10 Gr 4 Pfg.....	5 Thlr 4 Pfg
7.	Für die Uhre zu warten.....	18 Thlr
8.	Für 4 Besen. 1721 die trockenen Maien aus der Kirche.....	1 Thlr 4 Pfg 10 Thlr
9.	Für die Kirchenrechnung zu schreiben.....	14 Thlr
10.	Kathagetengeld.....	12 Thlr
11.	Für die Kirche das Neue Jahr zu singen.....	3 Thlr
12.	Für ein Wachslicht auf Weihnachten.....	3 Thlr

B. von der Gemeinde:

1.	Für die Gemeindeschreiberei.....	3 Thlr
1a.	1721, die Gemeindeschreiberei und dem Orgelschlagen.....	8 Thlr
2.	Vom Hause der Hel. Bahrs.....	18 Ggr
3.	Von Vorbrotts Hofe Zinsen von 6 Thlrs, tut 10Mfl	4 Thlr 10 Ggr 4Pfg
	Dieses Kapital hat der sel.hl. Müller vermacht, welcher vormals den Hof besessen hat.	
4.	Wenn der Fleischzehnte auf Walpurgis gezogen wird, muss der Schulmeister die Rechnung führen. Er hat dafür eine Mahlzeit und an Gelde.....	8 Ggr
	1721 wurde die Mahlzeit vom Windheimschen Hofe, d.h. jeher vom Inhaber des Zehntpächters gereicht.	
5.	Für die Schoßhafer-Rechnung zu führen	8 Ggr
6.	Auf das Neue Jahr aus jedem Hause und von den Eheleuten, so selbst schlachten 1 Wurst u.1 Brot oder.....	3 Ggr
6a	1721 Das Rennei soll hinführo gereicht werden, Ostern 1825 etwa 5 Schock	
6b	1721, 3 Fass Bier acciesefrei.	
7.	Auch hat die Schule 29 3/4 Morgen Acker, worunter 1 1/2 Morgen Gras, welche von den Ackerleuten bestellet, das Korn eingefahren und der Mist gefahren. Dafür muss der Schulmeister jährlich eine Mahlzeit geben.	
8.	Noch hat die Schule zu heben die Mark(t)garben, von jeder Hufen 2 Garben an Weizen und Roggen. 1721 wird angezeiget, dass der Landjäger Teuber und Vorbrots Erben von ihren Höfen, da doch solche Nachbar und Bauernhöfe waren, dieses Korn weigerten.	
9.	Auch ist die Gemeinde verbunden, dem Schulmeister 4 Fuder Holz und ein Fuder Wasen zu geben und frei vor	

- die Türe zu fahren. 1721 werden 12 Malter Holz und 2 Fuder Wasen gegeben.
10. Für das neue Jahr im Dorfe zu singen tut auf und ab 2 Thaler und weniger

C. Accidentien.

1. Vom Kirchvater auf hlg. Pfingsten1 Thlr
 1722 sind von den selg. Pastor Schulzen:
 1 1/2 Morgen Gras an Wiesenbach diesseits der Brücken,
 1 Morgen Gras am Wiesenbach jenseits der Brücken,
 3/4 Morgen eben da aus der Leede gerissen. Diese Wiesen sind sonst von den Kirchvätern abgeerntet worden. Dafür haben sie den Pastor und Kantor den Pfingstthaler zu geben. Jetzt wird der Pfingstthaler von der Kirche gehoben.
2. Bei einer Hochzeit bekommt der Schulmeister die Pfennige, so in den Klingelbeutel kommen. Item schreibt er die Hochzeitsbriefe und bekommt für das Stück.....1 Ggr
 Er bekommt das Frühstück, welches 1721 besteht aus einer Suppe mit Rindfleisch, Kaldaunen, Bratwurst, Brot und Broyhan. Seine Frau gehet frei mit. Von der Braut bekomter einen Schnubtuch und einen Strutz.
3. Bei der Kindtaufe bekommt er für die Gevatterbriefe zu schreiben für das Stück.....1 Ggr
- 3a. Für das Wärmen des Wassers zur Taufe bekommt er.....1 Ggr
 Auch gehet er mit der Frau frei zur Mahlzeit mit, und so er nicht hingehet, bekommt er dafür.....3 Ggr
4. Für den Leichenzug.....2 Ggr
- 4a. Für das curriculum vitae (Lebenslauf) zu sprechen.....2-3Ggr
- 4b. Für eine große Leiche.....12 Ggr
- 4c. Für eine kleine Leiche.....6 Ggr
 Das Geläute zum Hintragen müssen die Leute, welche das Begräbnis tun, bezahlen, oder selber tun.
 1825 waren für das Kantorat 2 Schock Ölkuchen aus der Maaß- und Erbenzinsmühle fällig.

Quellen: Alfred Römmer, aus den Kirchenakten.

Urkunde
Bemerkungen zu den Schuleinkommen.

Von Johann Karl Miltsch, Lehrer und Kantor zu Weddersleben
1816.

1. Im Jahre 1808 habe ich das Diensteinkommen mit dem Geschenk des Herrn Kirchenpatrons von 10 Thlr. auf 200 Thlr angegeben.
2. Ursprünglich gehörte eine am Wiesenbach gelegene Wiese von 2 1/2 Morgen dem Prediger und dem Kantor. Sie ist aber den Pfarr- oder Kirchenäckern beigelegt worden. Als Entschädigung erhalten deshalb Pfarrer und Kantor zu Pfingsten je 1 Thlr. 1812 hat A. Maaß die Wiese in Pacht gehabt.
3. Der Prediger Hintze hat mir mitgeteilt, dass der Schulgarten einst bis an das Gartenhaus, welches jetzt noch steht, gegangen ist; allein einer meiner Vorgänger hat diesen Fleck für 1 Thlr verkauft. Auch dieser Thaler soll unter den Kirchengeldern, welche ich erhalte, mit inbegriffen sein. Es soll olim(einst) das Predigerwitwenhaus dahin gebaut gewesen sein.
4. Ich erhalte zum Neuen Jahr von 9 Häusern Brot und Würste. Wer nicht schlachtet, ist nach den Visitationsprotokollen von 1680 und 1721 verbunden, 3 Gr. zu geben. Einige Einwohner geben 3, 4, auch 6 Gr, die meisten jedoch nur 2 Gr.
5. Die Gemeindeschreiberei habe ich 35 Jahre lang im Namen der Geschworenen, die das Schreiben nicht richtig gelernt hatten, ausgeübt und 3 Thaler und 16 Gr. dafür bekommen. Bei der westfälischen Regierung wurde ich, sowie mehrere Kantores, durch den Herrn Präfekten Goslar zu Halberstadt zum Mairi-Sekretair bestimmt. Für diese Tätigkeit erhielt ich 75 Fr oder 20 Thlr, 12 Gr 10 Pfg und für Schreibmaterialien 6 Thlr 20 Gr 3 Pfg.
6. In der Westfälischen Zeit wurde mir die Verwaltung der hiesigen Armenkasse und das Salarium dafür von 2 Thlr 8 Gr abgenommen.
7. Die geistlichen Accidenzien betrugten im Jahre 46 Thlr, die weltlichen Einkünfte ohne die 9 Thlr 10 Gr für das Orgelschlagen und die 4 Gr für das Neujahrssingen 15 Thlr 10 Gr.
8. Prediger und Kantor hatten die Gerechtigkeit, in ihrem Hause brauen zu lassen. Dies wurde auch vom Pastor Hintze betrieben. Allein ich habe es nicht ausgeübt, sondern mir 1/8 Broyhan vom Domänenamt Westerhausen mitbringen lassen und gab keine Accise dafür. Lt. Visitationsprotokoll standen mir 3 Fass Broyhan

accisefrei zu. Mein Nachfolger wird sich wundern, dass ich meine Consention nicht von Quedlinburg geholt habe. Das war jedoch nicht erlaubt.

9. Für das Kantorat wurde jährlich die Markgarbe, nämlich von jeder Hufe eine Roggen- und eine Weizengarbe, gesammelt. Auch Christian Hyr. Franke von der Papiermühle, so habe ich durch mündliche Überlieferung erfahren, gab, obwohl er nur 13 Morgen bewirtschaftete, doch jährlich die Garbe.

Zu meiner Zeit lebten noch die Einwohner Michael Bodenstein, Karl Lindau und andere, die bei dem Kantor Werkmeister zu Michaelis die Garben gesammelt hatten. Es waren etwa 1/2 Schock. Mein Vorgänger Laubstein soll vieles verschenkt haben, auch die Einkünfte von 8 Gr. für die Aufstellung der Schoßhaferliste aus den Bruchwiesen um Martini für das Amt Westerhausen.

10. Laut Visitationsprotokoll gehören 28 3/4 Morgen Land Garben- und Zehntfrei zum Kantorat. Die westfälische Regierung aber belastete den Acker mit Abgaben von Grundsteuern, Etappenkosten, Departementskosten, Militärverpflegungskosten, Nachschuss, Zulagecentimen, Kriegssteuern, Beiträge für die Formation der Landwehr, für das Zwangsarbeitshaus zu Salze und für Lieferungen nach Halle, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Staßfurt, Schönebeck usw. und mit Pferdelieferungssteuern. Mit Genehmigung des Herrn Präfekten zu Halberstadt übernahm das Kirchenaerarium aus seinen Kapitalen die Bezahlung. Die westfälische Regierung taxierte das breite 3/4 Stück vor dem Hunderücken zu 1 Morgen. Somit gehörten von da ab 29 1/2 Morgen Wiese, wovon aber jährlich 18 Gr an die Kirche zu geben waren, zur Schule. Die genannten Acker mussten die hiesigen Ackerleute düngen, Pflügen, bestellen und zur Ernte einfahren. Dafür hieß die Schule eine Freischule. Für die Verrichtung der Arbeiten musste ich im Herbst oder zu Martini eine Mahlzeit für über 25 Personen und der Observanz nach 1/2 Fass Broihan geben. Die Mahlzeitkosten kamen mir schließlich höher als die Bearbeitung der Äcker für Geld. Die Mahlzeit bestand aus:

- „1. Hühner- und Reissuppe
- 2. Rindfleisch mit großen Rosinen
- 3. Schweinefleisch mit kleinen Rosinen auf dem Herrentisch
- 4. Hammelfleisch und Gemüse auf dem Eckentisch
- 5. Fisch
- 6. Hammelbraten mit Salat und eine hausbackene Semmel
- 7. Zwei Mustorten
- 8. Sieben Kuchen
- 9. Schweinebraten mit Pflaumen und Semmeln

10. Butter und Käse
11. Branntwein, Broihan, Tabak mit langen und kurzen Pfeifen
12. Zum Brot wurden 7 Himpfen Mehl, zu Kuchen und Semmeln 6 Himpfen Weizenmehl verbacken und 3 Eimer Milch verbraucht.

Der Prediger hatte dieselbe Mahlzeit von 3 1/2 Hufen Acker, wovon er 3 Hufen selbst bewirtschaftete und 1/2 verpachtet hatte, zu geben. Bei diesen Mahlzeiten ging es her wie auf der Hochzeit zu Kana. Den Jungen musste ich sogar 1 Thlr zu Pfeifen geben, damit sie rauchen und schmauchen konnten. Den Brauch sah ich 6 Jahre mit an, dann legte ich die freie Bestellung nieder. Der Prediger folgte nach einigen Jahren meinem Beispiel.

Quellen: Alfred Römmer, aus den Kirchenakten nacherzählt.

Urkunde
Schulkatalogus von Weddersleben in der Inspektion Derenburg
Auf Jahr 1765 von Johanni bis Weyhnachten.

Angefertigt durch den Cantor Johann Lorenz Laubstein, durchgesehen von dem Prediger Georg, Andreas August Hintze, eingesandt von dem Inspektore einer Hochl. Regierung und Consistorio zu Halberstadt, den 5. February 1766.

1.) Der Stundenplan.

1. Lektion	2. Lektion	3. Lektion	4. Lektion
<u>Montag.</u> 1. Ordnung: Ein Stück aus dem Katechismo erklärt	Bibellesen	Werden im Auf-Schlagen d. Spr. u. Lieder geübt u. lernen bey d. 1. Lektion aus d. Katechismus vorkommenden Sprüche	Wird geschrieben und corrigiert, beten Lied Psalm u. Wochenspruch
2. Ordnung: Hören zu	Buchstabieren	Der zergliederte Katechismus	Lernen die Buchstaben malen u. beten den Wochenspruch.
3. Ordnung.....	Lernen die Buchstaben	Hören zu.	Lernen die Gebote und beten ihren Spruch

1. Lektion	2. Lektion	3. Lektion	4. Lektion
<u>Dienstag.</u> 1. Ordnung: Ein Stück aus d. Ordnung des Heils erklärt	Bibellesen	Machen sich das in der 1. Lektion aus d. Ordn. d. Heils erklärte Stück u. der dabei aufgezeichn. Sprüche bekannt.	Wird gerechnet u. beten Wochenspruch u. Psalm
2. Ordnung: Hören zu	Buchstabieren	Werden im Lernen u. Beten der 5 Hauptstücke geübt.	Lernen die Zahlen u. beten ihren Wochenspruch
3. Ordnung.....	Lernen die Buchstaben	Lernen die Geboten.	Beten ihren Spruch.
<u>Mittwoch:</u> 1. Ordnung: Lesen aus der Bibel	Machen sich d Monatspsalm u. Lied bekannt.	Der zergliederte Katechismus.	Wird geschrieben u. korrigiert, beten der Fragestücke Lutheri, Psalm, Spruch u. Lied
2. Ordnung.....	Buchstabieren	Geben Achtung.	Lernen d. Buchstaben, malen u. beten ihren Spruch
3. Ordnung.....	Lernen die Buchstaben	Lernen die Buchstaben und beten den Spruch.
<u>Donnerstag:</u>	wie am Montag!		
<u>Freitag:</u>	wie am Dienstag!		
<u>Sonnabend:</u> 1. Ordnung: Wiederholen der erlernten Lieder, Ps. U. Wochensprüche	biblische Historie	Lesen d. Ep. u. Evang. Schreiben a.d. Tafel	

2. Ordnung: Beten ihren Wochenspruch	Hören zu	Die Schule wird mit gewöhnl. Ps. Lied und nötigen Ermahnungen geschlossen
3. Ordnung: Beten ihre Sprüche	

2. Catalogus derer ordentlich und fleißig in die Schule gehenden Kinder auf das Jahr 1765 von Johanni bis Weynachten.

Knaben:

Ordnung	Nr	Name	Alter	Vater	Schulb.	Wohlverhalt.
1.Ordnung	1	Christian Meeder	11 Jahre	Tobias Meeder	7 ½ Jah	I. fleißig und fröhlich
1.Ordnung	2	Christian Dietrich	13 Jahre	Rel. Dietrichs	8 ½ Jah	ist fleißig
hier. n.geb.	3	Wilhelm Fricke	13 Jahre	Matth. Fricke	6 ½ Jah	schläfrig
1.Ordnung	4	Georg Seeger	13 Jahre	Heinrich Seeger	8 ½ Jah	aufmerksam
1.Ordnung	5	Christian Homeyer	13 Jahre	Christoph Homeyer	8 ½ Jah	fleißig und aufmerksam
1.Ordnung	6	Christian Zimmermann	12 ½ Jahre	Andreas Zimmermann	7 ½ Jah	schläfrig und gebrechlich
hier. n.geb.	7	Friedrich Franke	12 ½ Jahre	Großv. Christo. Franke	4 ½ Jah	fleißig und bescheiden
1.Ordnung	8	Philipp Zander	11 ¾ Jahre	Peter Zander	6 ½ Jah	fleißig
1.Ordnung	9	David Grobe	10 ¾ Jahre	J. Michel Grobe	5 ½ Jah	langsam
1.Ordnung	10	Heinrich Tiebe	10 Jahre	J. Matth. Tiebe sen.	5 ½ Jah	flüchtig
1.Ordnung	11	Christoph Fischer	10 Jahre	Rel. Fischer	5 ½ Jah	ist schläfrig
1.Ordnung	12	Friedrich Trauernich	11 ¼ Jahre	Mstr. Dill	5 ½ Jah	aufmerksam
1.Ordnung	13	Just Loof	11 ½ Jahre	Chrstn Loof	6 ½ Jah	langsam
1.Ordnung	14	Chrstn Tiebe	11 Jahre	Ernst Tiebe	5 ½ Jah	schläfrig
Zutritt	15	Aug. Chstph Fricke	14 Jahre	J.Rel.Andr Fricke	8 ½ Jah	aufmerksam
1.Ordnung	16	Mich. Tiebe	12 Jahre	J.Chrstph.	6 ½ Jah	ist schläfrig
1.Ordnung	17	Ernst Meyer	14 ½ Jahre	J.Chrstph. Meyer	8 ½ Jah	aufmerksam

1. Ordnung	18	Christoph Meyer	11 $\frac{1}{2}$ Jahre	J. Chrstph Meyer	6 $\frac{1}{2}$ Jah	langsam
2. Ordnung	1	Ernst Hesse	11 $\frac{3}{4}$ Jahre	Jakob Hesse	6 $\frac{1}{2}$ Jah	langsam u. kränklich
2. Ordnung	2	Chrstn. Tiebe	10 $\frac{1}{2}$ Jahre	Chrstph Tiebe	5 $\frac{1}{2}$ Jah	schläfrig
2. Ordnung	3	Gottfried Zimmermann	9 $\frac{1}{2}$ Jahre	Andreas Zimmermann	5 $\frac{1}{2}$ Jah	mittelmäßig
2. Ordnung	4	Heinrich Haborth	11 $\frac{1}{2}$ Jahre	Leonard Harborth	6 $\frac{1}{2}$ Jah	schläfrig
2. Ordnung	5	Heinrich Brandt	8 $\frac{1}{2}$ Jahre	Andreas Brandt	4 $\frac{1}{2}$ Jah	fleißig
2. Ordnung	6	Christian Tiebe	9 Jahre	Andreas Tiebe	4 Jahre	langsam
hier n. geb.	7	Gottfried Wolf		Just Wolf	3 $\frac{1}{2}$ Jah	schläfrig
2. Ordnung	8	Andreas Maaß	8 $\frac{1}{2}$ Jahre	Christoph Maaß	3 $\frac{1}{2}$ Jah	fleißig
2. Ordnung	9	Jakob Tiebe	9 $\frac{1}{2}$ Jahre	Ernst Tiebe	5 Jahre	nachlässig
Zutritt	10	Heinrich Becker	10 Jahre	Heinrich Becker	5 Jahre	hartlehrig
2. Ordnung	11	Andr. Peter Zander	8 $\frac{1}{2}$ Jahre	Joachim Zander	3 $\frac{1}{2}$ Jah	fleißig
2. Ordnung	12	Andr. Karl Fricke	9 Jahre	Rel. Andr. Fricke	3 $\frac{1}{2}$ Jah	aufmerksam
2. Ordnung	13	Christoph Tiebe	7 $\frac{1}{2}$ Jahre	Christoph Tiebe	3 Jahre	fleißig
2. Ordnung	14	August Trauernich	8 $\frac{1}{2}$ Jahre	Mstr. Dill	2 $\frac{1}{2}$ Jah	aufmerksam
2. Ordnung	15	Mich. Homeyer	7 $\frac{1}{2}$ Jahre	Philipp Homeyer	2 $\frac{1}{2}$ Jah	macht gute Hoffnung
2. Ordnung	16	Gottfried Freist	9 $\frac{3}{4}$ Jahre	Andreas Freist	3 $\frac{1}{2}$ Jah	schläfrig
3. Ordnung	1	Friedrich Wassermann		Andreas Wassermann	2 Jahre	aufmerksam, aber blödes Gesicht.
3. Ordnung	2	David Kramer	6 $\frac{1}{2}$ Jahre	Christoph Kramer	1 $\frac{1}{2}$ Jah	Durch Krankheit vers.
3. Ordnung	3	Paul Andr. Fischer	7 $\frac{1}{2}$ Jahre	David Fischer	$\frac{3}{4}$ Jahr	Macht Hoffnung
hier n. geb.	4	Ludwig Kraft		Rel. Kraften	$\frac{1}{2}$ Jahr	Ist noch offenbar
3. Ordnung	5	Christoph Grop	5 $\frac{1}{2}$ Jahre	Christoph Grop	$\frac{1}{4}$ Jahr	Ist noch offenbar
3. Ordnung	6	Friedrich Oppermann	6 Jahre	Christian Oppermann		Ist noch offenbar
Summa: 40 Knaben.						

Mägdelein:

Ordnung	Nr.	Name	Alter	Vater	Schulbe.	Wohlverhalt.
1. Ordnung	1	Anna Elisab. Brandten	13 Jahre	Andreas Brandt	8 Jahre	ist fleißig
1. Ordnung	2	Mar. Elisab. Zimmermann	12 Jahre	Gottfried Zimmermann	7 Jahre	aufmerksam
1. Ordnung	3	Mar. Elisab. Niehofs	13 Jahre	Matthias Niehof	8 Jahre	gibt sich Mühe
1. Ordnung	4	Magr. Elisab. Beckers	13 ½ Jahre	Heinr. Becker	8 Jahre	nachlässig
hier n. geb.	5	Sophia Wolfen		Just Wolf	3 ½ Jahre	aufmerksam
1. Ordnung	6	Charlotte Zandern	11 ½ Jahre	Joachim Zander	7 Jahre	gibt sich Mühe
1. Ordnung	7	Anna Elisab. Fricken	13 Jahre	Rel. Andr. Fricke	7 ½ Jahre	mittelmäßig
1. Ordnung	8	Mark. Soph. Tieben	11 ½ Jahre	Christoph Tiebe	6 ½ Jahre	gibt sich Mühe
hier n. geb.	9	Charlotte Hintze		beim Pediger	3 ½ Jahre	flüchtig, doch aufmerksam
2. Ordnung	1	Anna Marg. Hessen	9 ½ Jahre	Jakob Hesse	5 Jahre	mittelmäßig
2. Ordnung	2	Kath. Elisab. Seegern	8 ½ Jahre	Heinrich Seeger	4 Jahre	ist fleißig
hier n. geb.	3	Anna Kath. Schultz		Zacharias Lekeni	2 ½ Jahre	aufmerksam
2. Ordnung	4	Joh. Dor. Laubstein	7 Jahre	Joh. Lor. Laubstein	3 ½ Jahre	gibt sich Mühe
2. Ordnung	5	Mar. Dor. Zimmermann	7 Jahre	Andreas Zimmermann	2 ½ Jahre	folgsam
2. Ordnung	6	Dor. Elisab. Harborths	9 ¼ Jahre	Leonard Harborth	3 ½ Jahre	langsam
2. Ordnung	7	Sophia Maaßen	6 ½ Jahre	Christoph Maaß	2 ½ Jahre	ist fleißig
2. Ordnung	8	Mar. Elis. Hallersleben	6 ½ Jahre	David Hallerslebe	2 ½ Jahre	aufmerksam
2. Ordnung	9	Anna Elis. Tiebe	6 ½ Jahre	Matthias Tiebe jun.	2 ½ Jahre	folgsam
Zutritt	10	Mar. Elisab. Zwies	6 ½ Jahre	Just Zwies	2 Jahre	aufmerksam
3. Ordnung	1	Sophie Bodenstein	6 ½ Jahre	Michael Bodenstein	1 ½ Jahre	gibt sich Mühe
3. Ordnung	2	Juliane Brandt	6 Jahre	Andreas Brandt	1 ½ Jahre	macht gute Hoffnung
3. Ordnung	3	Mar. Dor. Loofen	5 ½ Jahre	Christian Loof	1 ½ Jahre	aufmerksam
3. Ordnung	4	Anna Marg. Zander	6 Jahre	Peter Zander	1 Jahr	macht Hoffnung
Zutritt	5	Mar. Elis. Zimmermann	5 ½ Jahre	Gottfried Zimmermann	1 Jahr	ist fleißig
3. Ordnung	6	Eisabeth Gödecke	5 ½ Jahre	Christian Gödecke	½ Jahr	

3. Ordnung	7	Dor. Elisb. Tieben	4 $\frac{1}{2}$ Jahre	Matthias Tieben jun.	$\frac{1}{4}$ Jahr	krank gewesen
3. Ordnung	8	Mar. Dor. Harbort	6 Jahre	Leonard Harbort	$\frac{1}{2}$ Jahr	krank gewesen
Summa: 27 Mädelin.						

3. Catalogus derer unfleißig und unordenlich in die Schule gehenden
Kinder auf das Jahr 1765 von Johanni bis Weynachten.

Knaben:

Ordnung	Nr.	Name	Alter	Vater	Schulbe.	Wohlverhalt.
1. Ordnung	1	Christoph Zander	13 $\frac{1}{2}$ Jahre	Peter Zander	8 $\frac{1}{2}$ Jahre	$\frac{1}{4}$ Jahr, hat bis Michaelis die Kälber gehütet.
1. Ordnung	2	Heinrich Grobe	13 $\frac{1}{2}$ Jahre	Michael Grobe	8 $\frac{1}{2}$ Jahre	4 Wochen hat seinem Vater Müssen bei d. Maurerarbeit Handlangen
1. Ordnung	3	Andreas Kramer	12 $\frac{1}{2}$ Jahre	Christian Kramer	7 $\frac{1}{2}$ Jahre	4 Wochen krank gewesen
2. Ordnung	1	Viktor Schade		Wilhelm Schade	2 Jahre	Hat sich bei seinen Eltern aufgehalten, welche über Feld Garten gepachtet

Mäglein:

Ordnung	Nr.	Name	Alter	Vater	Schulbe.	Wohlverhalt.
2. Ordnung	1	Margr. Elisb. Zander	10 Jahre	Peter Zander	5 Jahre	fehlte oft wegen häuslicher Arbeit
2. Ordnung	2	Kath. Elisb. Scheeren	10 $\frac{3}{4}$ Jahre	Daniel Scheer	4 $\frac{1}{2}$ Jahre	seit 4 Wochen, hat arme Eltern
2. Ordnung	3	Dorethea Gödeke	8 $\frac{1}{2}$ Jahre	J. Sebastian Gödeke	3 $\frac{1}{2}$ Jahre	8 Wochen gefehlt hat bei ihren Eltern bleiben müssen, welche auswärts Garten gehabt.
Hier nicht geboren						
3. Ordnung	1	Kath. Wolfen		Just Wolf	1 $\frac{1}{2}$ Jahre	8 Wochen wegen Krankheit gefehl-
3. Ordnung	2	Dorothea Dills	5 $\frac{1}{2}$ Jahre	Mstr. Dill	$\frac{3}{4}$ Jahr	
Summa: 9.						

Quellen: Alfred Römmer, aus den Kirchenakten.

Die Kantoren und Schulmeister von Weddersleben.

Einwandfreie Angaben über die Dienstzeiten der Kantoren und Schulmeister sind bei dem Fehlen von Urkunden nicht immer zu geben. Als einziges Quellenmaterial dienten die Kirchenrechnungen, Kirchenbücher und Gemeindeprotokolle. Bedauerlicherweise enthalten sie keine Nachrichten über die Landsmannschaft, den Werdegang und den Nebenberuf der Schulmeister, aber ihre ungefügten Schriftzüge in den wenigen noch vorhandenen Gemeinde- und Kirchenurkunden verraten, dass sie besser den Pflug als den Federkiel zu führen wussten. Einen Fortschritt in Bezug auf gefällige Schrift und gewählte Ausdrucksweise zeigen die Gemeindeprotokolle des Schulmeisters Jakob Wetzel nach dem Dreißigjährigen Kriege! Da sich die „Hochdeutsche Sprache“ noch in der Entwicklung befand, war die Rechtschreibung keinen festen Regeln unterworfen, was beim Lesen aller ihrer Urkunden zu berücksichtigen ist.

Die Tätigkeit der Schulmeister erstreckte sich neben der Verrichtung ihres Kirchenamtes mehr auf die Erziehung der Jugend als auf die Übermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen.

Die Unfähigkeit der Bauermeister, Gemeindeherrn und Nachbarn, selbständig Protokolle abzufassen und schriftlich niederzulegen, sind ein klarer Beweis für das Fehlen der notwendigsten Schreibgewandtheit, die sich nur in ihrer unbeholfenen Unterschrift oder in 3 Kreuzeszeichen dokumentierte.

In den Händen der Schulmeister und der Pfarrer lag die Erziehung der Jugend. Sie waren in der Regel Söhne der Bauern und Handwerker und fühlten mit dem Volke. Die Schulkataloge dokumentieren, dass man weniger Wert darauf legte, den Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, sondern sie in christlichen Glauben und zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit zu erziehen hatte.

1. Als ersten Schulmeister verzeichnen die Kirchenrechnungen 1582 Lorenz Wygker, dem die Kirche bei seinem Antritt 1582 2 Gr. als Gottespfennig zahlte. Er erscheint bis 1588 in den Kirchenrechnungen.
2. Im Jahre 1588 trat Georgius Sartorius sein Amt als Schulmeister an. Die Kirche stellte ihm eine Kirchenkuh gegen 15 Gr. Zins zur Verfügung. Aus dem Jahre 1589 berichten die Urkunden, dass der Schulmeister Georgius

Faber eine Kuh für 15 Gr. Zinsen von der Kirche angenommen hatte. Vielleicht ist dieser identisch mit Georgius Sartorius, der auch bei der Rechnungsabnahme 1590 zum letzten Male erwähnt wird.

3. 1597 versammelten sich die Geschworenen auf der Pfarre des neuen Schulmeisters wegen. Im selben Jahre erscheint auch schon seine Handschrift und 1598 sein Name in den Kirchenrechnungen; Johann Erasmus. Seine Amtsführung aber war nur von kurzer Dauer.
4. 1600 wurden die Geschworenen des neuen Schulmeisters wegen nach Blankenburg gefordert. 1601 verzeichnen die Kirchenrechnungen seinen Namen: „Christian Schönemann“. Bei seinem Antritt lieh ihm die Kirche 4 Fl. 1618 hatte er zu seinen Schuläckern noch 6 Morgen Kirchenacker gepachtet. Zum letzten Male erwähnen die Kirchenrechnungen seinen Namen 1622. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges machten nun jegliche geordnete Verwaltung und schriftliche Aufzeichnungen sowohl in dem Gemeinde- als auch im Kirchenwesen unmöglich. Erst 1639/40 begannen wieder die Aufzeichnungen in den Kirchenrechnungen. Sie berichten, dass es lange Zeit keinen Schulmeister gegeben hat.
5. Der aber 1639/40 erwähnte, doch ungenannte Schulmeister bezog von der Kirche eine Gebühr von 3 Ngr. Es wird Schulmeister Johannes Linde gewesen sein, der von den brachliegenden Kirchenäckern 1640/41 9 1/2 Morgen für 5 Fl. 9 Ngr. gepachtet hatte. Über seine Amtszeit schweigen die Urkunden.
6. Gegen Ende des langen Krieges, 1646 auf Bußtag zu Quasimodogeniti, wurde der ehrenvolle Schulmeister Jobst Gerd Spanhake feierlich durch den Amtsschreiber Valentin Biedermann und den Pfarrern Johann Benedikt Vorbrot Westerhausen und Philipp Ballhorn Weddersleben, eingeführt. Er urkundete in seiner drastischen Weise in den Gemeindeprotokollen. Wir verdanken ihm viele objektive Nachrichten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in den Aufzeichnungen der Kontributionsanlage von 1640-1643, den Lossprechnungsprotokollen und den Pfandmannsprotokollen. Wenn er auch nur 3 Jahre während des langwierigen, verruchten Krieges hier amtierte, so fiel ihm nach dem Friedensschluß die schwierige Aufgabe zu, die zerrüttete Verwaltung der Gemeinde wieder aufzurichten und der verwilderten Jugend religiössittlichen Halt zu geben. Bereits 8 Jahre vor seinem Tode hatte er sein Amt aufgegeben, was zu folgern ist aus der Ausgabe in den Kirchenrechnungen von 1671/72: „Dem neuen Schulmeister zum Antritt, weil der Alte das Winterfeld bei seinem Abzuge bestellt, so sind 2 Morgen

Kirchenacker dem neuen Schulmeister aus der Kirchen bestellt worden, kosten 17 Mgr". Er starb hier 1679. Die Kirche richtete sein Begräbnis aus.

7. Danach hatte der Schulmeister Jakob Wetzel um 1671 sein Amt angetreten. Seine gefälligen Schriftzüge sind in den Gemeindeprotokollen von 1673 - 1678 und in den Kirchenrechnungen von 1669-1679 niedergelegt.
8. Laut einer in dürftigem Deutsch gehaltenen Auseinandersetzung mit dem vorstehend genannten Schulmeister folgte 1683 Johann Wrede. Er starb 1720 hier.
9. Sein Nachfolger, Heinrich Christian Werkmeister, amtierte von 1720-1754. Er erlebte die große Brandkatastrophe von 1723 und verlor dabei Wohnung und Gut. Nach dem Sterberegister starb 1721 Alberty Zimmermann, Organist und Schuldienner, da er 35 Jahre, 5 Monate und 20 Tage in diesem Amte gewesen.

Eine Anhebung des Lehrerstandes und damit der Volksbildung offenbaren ganz deutlich die noch erhaltenen Schulkataloge von 1765-1828. Sie enthalten auch Angaben über die Personalien und die Amtsführung der Schulmeister.

10. Johann, Lorenz Laubstein amtierte hier von 1754-1778. Er starb hier nach 21 1/2-jähriger Dienstzeit in Alter von 52 Jahren. (Siehe Stundenplan und Zeugnisse aus den Schulkatalog von 1765).
11. Johann, Karl, August Miltsch aus Allstedt in Großherzogtum Weimar war hier tätig von 1778-1825. Er starb nach 47-jähriger Amtszeit hier im Alter von 73 Jahren. (Vergl. seine Bemerkungen über das Schuleinkommen.)
12. Heinrich, Samuel, Benjamin Herzer war zuvor Hilfslehrer am königlichen Lehrerseminar zu Halberstadt. Mit 28 Jahren wurde er nach hier gewählt und wirkte hier von 1825-1844. Er starb an der Lungenentzündung und wurde unter der Linde vor dem Kantorat beigesetzt.
13. Johann, Christian, Wilhelm Rohkohl war zuerst Küster und 2. Lehrer in Thale, danach Kantor hier von 1844-1869. Er starb hier im Alter von 55 Jahren.
14. Heinrich, Eduard König, geboren 1836 als Sohn des Stellmachermeisters Christian König, 1861 verheiratet mit Erna Vollrath aus Weddersleben. Er stammte aus Uthleben, wirkte hier als 2. Lehrer seit 1856, als Kantor von 1869-1901. Er zog als Emeritus nach Magdeburg/Neustadt.
15. Karl Hermann Kamith aus Dähre, hiesiger Lehrer von 1869-1878. Er ging als Lehrer nach Braunschweig.

16. Franz Puritz aus Neuhaldensleben war vorher Lehrer in Suderode bei Osterwieck, hiesiger Lehrer von 1878-1897. Er wurde Kantor in Hausneindorf.
17. Hermann Wawerla aus Neinstedt, hiesiger Lehrer von 1893-1899. Er ging als Lehrer nach Halle.
18. Christian, Wilhelm Kröger aus Quedlinburg war zuerst Lehrer in Ferchland an der Elbe, hier als solcher tätig seit 1897, als Kantor von 1901-1925. Er starb hier.
19. Ernst Ruch aus Gröningen, hiesiger Lehrer von 1899-1902. Er wurde beurlaubt zum Besuch der Handelsschule in Halle.
20. Otto Albrecht aus Ellrich war vorher Lehrer in Groß-Quenstedt, hier von 1901- 1904. Er wurde nach Magdeburg versetzt.
21. Gustav Wernecke aus Aschersleben, hiesiger Lehrer vom Mai bis Oktober 1901. Er ging als Lehrer nach Aschersleben.
22. Paul Schröter aus Lonau bei Herzberg hiesiger Lehrer von 1902-1904. Er ging nach Halberstadt.
23. Otto Hoffmann aus Halberstadt war vorher Lehrer in Kolbitz, hier von 1904- 1906. Ging zum Besuch der Handelsschule nach Halle.
24. Fritz Reinecke aus Druxberge, hiesiger Lehrer von 1905-1912. Er wurde Kantor in...
25. Hermann Dorbeck aus Nacherstedt, hiesiger Lehrer von 1905-1910. Er ging nach Magdeburg.
26. Richard Steukert aus Tennstedt. Hiesiger Lehrer von 1906 bis 1915. Er fiel 1915 als Offizier im 1. Weltkrieg bei Ostrolenka.
27. August Schröder aus Biere von 1904 bis 1911. Er ging nach Eberwalde.
28. Rudolf Lieder aus Quedlinburg von 1910 bis 1917. Er starb an den Folgen einer in 1. Weltkrieg erlittenen Verwundung.
29. Willy Keitel aus Sommerschenburg von 1911 bis 1914.
30. Alfred Zimmermann aus Quedlinburg von 1912 bis 1929. Er wurde als Lehrer nach Schrampe in der Altmark versetzt.
31. kurzfristig während des 1. Weltkrieges: Lamprecht aus Neinstedt.
32. kurzfristig während des 1. Weltkrieges: Karl Lauk aus Quedlinburg.
33. kurzfristig während des 1. Weltkrieges: Max Ellinger aus Magdeburg.
34. kurzfristig während des 1. Weltkrieges: Ernet Möbert.
35. kurzfristig während des 1. Weltkrieges: Walter Rulf.
36. Adolf Pieper aus Wedringen 1916.
37. Ewald Weißenborn aus Elbeu von 1917 bis 1945 und Kantor von 1925 ab. Er nahm als Offizier an 1. und 2. Weltkrieg teil.

38. Ernst Wenzel aus Nacherstedt von 1919 bis 1924. Er starb an den Folgen einer im 1. Weltkrieg erlittenen schweren Verwundung.
39. Hans Schafhirt aus Thale war vorher Lehrer in Nielebock Kreis Jerichow. In Weddersleben seit 1922 Lehrer, seit 1925 Hauptlehrer.
40. Ernst Kühlewind aus Aschersleben war hiesiger Lehrer von 1924 bis 1939, ging als Hauptlehrer nach Suderode und starb als Offizier 1941 in Chalons sur Marne.
41. Alfred Römmer, Sohn des Lehrers Gustav Römmer aus Altenrode Kreis Wernigerode, war vorher 10 Jahre Lehrer und Organist in Kleinau im Kreis Osterburg, Lehrer in Weddersleben von 1929 bis 1945. Er ging als Lehrer nach Stecklenberg. Ihm verdanken wir die Erforschung der älteren Gemeinde- und Kirchenakten.

Quellen: Aufzeichnungen des Lehrers Alfred Römmer.

Verfasser: Hans-Joachim Lerche, 4301 Weddersleben,
Thiestraße 17.
Abgeschlossen 1983

Digitalisiert von Matthias Hohley 2020